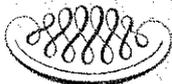


46. Brütt, Claus Henning Friedrich, Geh. Reg. Rat, geb. 29. 10. 1844 zu Marne. Landrat in Rendsburg 1881—1919. Er war lange Jahre Abgeordneter des Kreises für den preußischen Landtag und gehörte der freikonservativen Partei an, deren 2. Vorsitzender er war. † 10. 7. 1921.
47. Pfaff, Robert, kommissarischer Landrat 1919—1920, vorher Beigeordneter beim Landrat, jetzt Landmann in Al. Volkstedt.
48. Stehler, Theodor, geb. 17. 12. 1885 in Trittau, war Generalstabsoffizier, 1. 8. 1920 zum kommissarischen Landrat, 24. 1. 1921 endgültig ernannt.



## 12. Die Slaven. Die Leibeigenschaft. Die adeligen Güter.

Von Paul von Hedemann-Heespen, Deutsch-Nienhof.

**E**s ist das Verdienst von Wilhelm Ohnesorge, über Gebiet, Art und Dauer der slavischen Ansiedelung in Mittelholstein helles Licht verbreitet zu haben. Das Morgenrot unserer Landesgeschichte ist das Abendrot des Wendentums bei uns. Es ist nicht sicher, aber auch nicht unmöglich, wenn die Quellen den Limes saxonicus auf Karl den Großen zurückführen, wenigstens seine Idee. Als die fränkische Herrschaft in Ikehoe einen Stützpunkt einrichtete, hat sie natürlich irgend eine Vorstellung davon mitgebracht, wie weit sich ihr nordalbingisches Einflußgebiet erstrecken sollte. Man weiß sogar, daß feste Gründungen wie Ikehoe von den Franken niemals unternommen worden sind, ohne daß sie durch Kundschafter sorgfältig das Gebiet erforschen ließen, auf welches es abgesehen war; diese Forschungen waren mitunter erstaunlich sorgsam. Weiter weiß man, daß die vordringende Frankenherrschaft ihre Herrschaftsgrenzen mit Vorliebe an Flüsse und Wasserscheiden, an natürliche und damit zugleich militärische Abschnitte anlehnte. Der erste große Abschnitt nach Osten, gegen die Slaven hin war aber, von Ikehoe aus gesehen, eben der Limes saxonicus. Es wäre also nur natürlich, wenn der Befehl zur Gründung der Eßesburg bei Ikehoe mit dem anderen verbunden gewesen wäre, die Slavenherrschaft sich künftig nicht näher als bis an diesen Limes, diese Linie im Gelände, auf den Hals kommen zu lassen. Es ist dabei nicht nötig, anzunehmen, daß der Limes damals durch Hoheitszeichen äußerlich begrenzt oder durch Wall und Graben befestigt worden wäre. Im Gegenteil ist es unwahrscheinlich, daß die kurze Dauer der karolingischen Herrschaft bei uns zu solchem Werke die Zeit gelassen hätte, und es ist wahrscheinlicher, daß erst die Ottonen, als sie den Bistumsiprenge von Oldenburg abgrenzen mußten, die alte Idee zur Tat gemacht haben. Die Slaven aber waren wohl schon inzwischen über den Limes hinaus weiter in Holstein, ja in Schleswig eingedrungen. Sie hatten den dänischen Wohlstand überflutet und nicht nur das, sie hatten feste Siedelungen wie Kropp und Wentorf hinterlassen. Volquardsen, der beste Kenner unserer Vergangenheit, hält die Nachricht von Helmold für unbedenklich, daß in Holstein die Slaven bis an die Schwale gefesselt haben; sie haben aber die Deutschen offenbar nur teilweise aus ihren Sitten verdrängt und sich zwischen ihnen niedergelassen; weitaus die meisten Ortsnamen zwischen Schwentine und Nortorf sind deutsch, und es sind darunter Ortsnamen sehr alten Gepräges, wie die Worte auf — stedt —, für große Siedelungen unberührt erhalten geblieben, und wenn für andere wie Pölssee und Bossee die

slavische Ableitung auch die bestechendste ist, so ist sie doch nicht ganz sicher. Sicher aber ist, daß die Rortorfer Gegend und weiter das Land bis über Rendsburg hinaus eine slavische Bevölkerung noch kurz vor 1200 beherbergt hat. Eine große Menge der Wenden sah im Rortorfer Kirchspiel, sagt die Visio Godescalci von 1190. Und an dem slavischen Charakter so vieler Flurnamen z. B. auf der Blogdorfer Feldmark kann doch auch ernstlich niemand zweifeln. Lag nicht das alte Winbeck in nächster Nähe? Eine Schwierigkeit gibt es hier bei den Flurnamen. Ohnesorge hat darauf hingewiesen, wie das Durcheinanderwohnen von Deutschen und Slaven dazu geführt hat, für ein und denselben Ort verschiedene Namen zu haben, Appandt und Brunswik, Swentinesfeld und Vornhöved, Faldera und Neumünster. Man kann annehmen, daß zu den Slaven auch Jüten tief nach Süden gedrungen sind. Das Jahrhundert Knud Lavards kann solche Wanderungen begünstigt haben. Nach Ohnesorge kann der Name von Kiel wohl nordisch sein. Die Ortschaft Brohe am südlichen Westensee erinnert an das jütische Braa-Ede, Winkel; um 1200 finden wir für denselben Ort unseres Kirchspiels: Emckenby und Emkenthorp. Auf der Feldsur war es anders; zwei Namen für einen Ort waren nicht zu gebrauchen; da glich man slavische Ausdrücke den deutschen phonetisch an oder machte das slavische Wort zum Bestimmungswort, dem man die deutsche Uebersetzung als Grundwort anhängte, ein Bildungsgesetz, noch heute gültig, überall wo das Volk den Sinn des alten Grundwortes nicht mehr versteht. So kommt es, daß man bei manchen Flurnamen schlechterdings nicht sicher sagen kann, ob man Wenden vor sich hat oder nicht. Auf der Nienhöfer, besonders der Blogdorfer Feldmark sind noch Bronisch' Ansicht mindestens stark verdächtig: Pohlsee von poljica = Feld; den Namen Felde trägt ein anderes Dorf des Kirchspiels, seitdem man im 16. Jahrhundert die 12 Hufen von Nordsee abgebrochen und ins Feld nach Süden verlegt hat. Die Pümpelwiese kann von popawa = Butterblume, Quesblatt von Ijosowe bloto = Waldsumpf (man denke an das Sophienblatt in Kiel), aber auch von luus (plattb.) = Schilf kommen, Sörepborn von zoravjeborno = Kranichsumpf, Wärenkamp von vorny = Krähen, also ein Gleichnis zu den vielen Krähenbergen; Bollenack kann von bjoluceck = ganz weiß, Stipperswisch von szczypior = Gepflühtes, Diensejen von tjenny zagon = schattiges Ackerstück, Roessand von rov = Grabhügel herkommen. So unsicher diese Ableitungen sind, so geben mehrere von ihnen einen besseren Sinn als jede andere Deutung. Der Buchsberg im Blogdorfer Holz, ein hoher Grabhügel der Bronzezeit, hat sicher einen slavischen Namen. Nicht weit davon gibt es einen deutschen Böckenberg; slavisch heißt die Buche Buc. Bei Pohlsee (15. Jahrh. Pölze) liegt ja grade wie bei Boffsee die Versuchung am nächsten, an den See zu denken. Aber der Pohlsee heißt noch im 17. Jahrhundert Entendorfer See, und die Bezeichnung Boffsee für die Bucht des Westensee ist noch im 18. Jahrhundert unbekannt und, ich glaube, noch heute nicht vollstündlich. In der Regel hat man in Holstein die Seen nach den Ortschaften genannt, nicht umgekehrt. Ob freilich Boffsee vom slavischen budica = Hütte abzuleiten ist, steht darum noch keineswegs fest. Ist die Ableitung richtig, so haben gegenüber der Laedeborg am Ufer die Hütten der

Hosleute gestanden, weil die Loburg-Insel nur für die Feste selber Platz hatte; der See deckte damals gewiß auch die Blaue Wiese, sodas Boffsee hart an seinem Rande lag. Wenden und Deutsche hatten es also gelernt, sich neben- und durcheinander einzurichten. Man hatte die Zwillingsdörfer, oft gleichen Grundnamens, wie Groß- und Klein-Bollstedt; das kleine ist das wendische. Ein Teil der Wenden lebte friedlich zwischen den Deutschen, war wahrscheinlich durch die christliche Mission gezähmt; ein anderer Teil war ein Element der Gefahr; vor allem waren es solche, die mit den geistlichen und weltlichen Geboten der neuen Herrschaft in Streit gekommen waren, und das waren anfangs nicht wenige. Die wurden dann zur Geißel der Gegend, auch ihrer festhaften Stammesgenossen, und sie hielten trotz Verbindung weit über das Land. Um 1150 waren die Bakariden, eine anscheinend durch Bluts- und Raubgemeinschaft gleichmäßig verbundene Bruderschaft, der Schrecken des Rortorfer Kirchspiels; das Christentum mit seinen Zehnten traf ihr ganzer Haß; sie raubten Monstranz und Heiligenbilder, indem sie in die Martinuskirche von Rortorf einstiegen, indem sie sich in die Holzkirche von Jevendstedt von unten eingruben. Solche Verbrechen sind nur möglich, wenn sie an der scheinbar ruhigen Bevölkerung eine gewisse Deckung finden, wenn sich einflußreiche Leute von ihren Plünderungen freikaufen, indem sie ihnen Schutz gewährten. In Neumünster mußte man die Kirche durch ständige Wächter schützen. Bald verfolgt, angewiesen auf die Nisse und Aepfel des Waldes, bald im Angriff ganze Pferdeherden vernichtend, hatten diese Räuber sichere Verbindungen nach dem Norden, wie nach dem Osten. In Ucheberg saßen ihre Helfer. Ein Teil der Deutschen war nicht besser. Wie die Waldesel nennt sie Helmold, und zugezogene Kolonisten aus zerstreuten Gegenden sind nirgends auf der Welt ein Element der Ruhe. Schon im Rendesalter sah Godescalcus Sprossen aus vornehmen Familien entsehlige Verbrechen an einander begehen und entsehllich Strafen trafen sie, wie die räuberischen Slaven. Dieses Bild übertrug sich aus Mittelholstein, aus dem Rortorfer Kirchspiel, wo es mindestens seit der Mitte des 10. Jahrhunderts vorhanden war, auf den Osten, als hundert Jahre später auch er eine gemischte Bevölkerung erhielt, als die Slaven unterdrückt, in die Minderheit gebracht waren. Man kann geradezu annehmen, daß der Zustand, der sich westlich vom Rimes durch die slavische Ueberflutung des 11. Jahrhunderts für das Zusammenwohnen von Deutschen und Wenden herausgebildet hatte, einfach umgekehrt auf die germanische Kolonisation des Swentinesfeldes und Wagriens übertragen hat, nur wirtschaftlich natürlich jetzt mehr zugunsten der Deutschen. Eine feste Hand mußte allenthalben gebieten. Die weiten Entfernungen hinderten ein unmittelbares gräfliches Regiment. Die Unternehmer der neuen Siedelung waren neben den geistlichen Anstalten größtenteils die Ritter, eine zahlreiche Menge; für adelig hielt sich nach Godescalcus der deutsche Bewohner des Falderaagaus Führer für Führer. Fortwährend im Kampf an der Grenze, war dieser Stamm auch in hohem Grade ein Kriegerstamm. Das Aufgebot entfernt von der Scholle. Wer im Sommer, der Zeit des Landmannes, die Waffen führt, muß seinen Acker, seine Herde andern anvertrauen; wer sich durch Reichtum, d. h. durch Land und Vieh vor andern hervortut, erblich hervortut, kann ohnehin

der fremden Hände nicht entbehren. Man geht also wohl nicht fehl, an eine Grundherrschaft in alten Zeiten in irgend welchen Grenzen zu glauben. Tacitus, wie die Heldensagen des Nordens, der Angelsachsen und der Deutschen, lassen keinen Zweifel, daß ein Volksteil vom Pfluge losgelöst und, durch Ort und Zeit von ihm getrennt, dauernd dem Kriegshandwerk und den Kriegszügen zur Verfügung stand, und daß Heldentum und Gefolgschaft oft vom Vater auf den Sohn weiterging. Nährkraft und Wehrkraft mochten einander im germanischen Altertum noch vielfach durchdringen, aber die Arbeitsteilung zwischen ihnen (heute nennt man das Reklamationen) war ausgebildet genug, um als Vorfrucht der Ständegliederung zu erscheinen. Berühmte Forscher haben die Abhängigkeit in den späteren Rättern wiederfinden wollen. Die Träger der Gerichtsbarkeit aber hatten Anspruch auf Abgaben und Dienste aller Einwohner des Gerichtsbezirks. Soweit diese Gerichtsherrn die Ritter waren, hatte ihr Hof, ihre curia, ein besonderes Hufenmaß. Eine solche curia: Klein-Schierensee wurde noch 1575 zu 2 Hufen gerechnet. Um 1560 gegründet, also, ehe die großen Höfe allgemein gebildet wurden, zeigt dieser Hof wohl noch heute fast vollkommen den Umfang einer alten curia; von allen Seiten nachbarlich eingengt, hat er nur wenig durch Rodung und Entwässerung und garnicht durch Bauernfeld Gelegenheit bekommen, sich zu vergrößern.

Außer ihrer Curia konnten die Ritter von vornherein noch mehr Hufen in einem Dorfe, ja ganze Dörfer besitzen; öfters aber bestand ihr Besitz aus Streuhufen; in ein und demselben Dorfe konnten die Hufen verschiedene Herren haben, und ein Teil brauchte nicht von einem gerade ritterlichen Grundherrschaft abzuhängen. Wohl aber hat es seit Urzeiten reich und arm gegeben, und daß der Ritter Grundherr einer Mehrzahl von Hufen war, war das Gewöhnliche. Jedenfalls da, wo keine Herrschaft geschlossen war, wo Wäldchen gebildet wurden, hat er die Gerichtsbarkeit früh gehabt, und in Ostholstein, aber auch in den jetzigen Kirchspielen Westensee und Bovenau scheinen die geschlossenen Güter schnell genug die Regel geworden zu sein. Ueber die Streuhufen bleibt jedenfalls im Rendsburger Kirchspiel das Amt die Obrigkeit; die Kirchenlansten in den Rortorfer Dörfern, die Gosche Rankau auf Nienhof 1535 erwarb, wurden erst 1540 von Christian III. aus der Hoheit des Amtes entlassen; der Ritter trat in der Hauptsache an die Stelle des Landesherrn; es war eine Arbeitsteilung der ganzen inneren Verwaltung. Fast überall im Amte Rendsburg finden sich Spuren einer alten, aber schon im Mittelalter erloschenen Grundherrschaft, kein Kirchspiel, in dem nicht schon in frühen Zeiten adlige Namen angelesen genannt werden. Aber die Landesherrschaft hat sie immer mehr gegen Osten verdrängt und dafür ihre eigene Hoheit aus Wagrien, ja aus Schwansen und dem Wohlde herausgezogen. Immer mehr deckte sich die ritterliche Herrschaft mit dem Boden, den einst die Slaven aanz oder in Mischung besetzt hatten. Und dieser Boden ist der Boden der Leibeigenschaft. Als das 17. Jahrhundert beginnt, ist die Leibeigenschaft fertig da, dieser Zustand der adeligen Hinterlassen, von dem man aus dem 16. Jahrhundert noch so wenig hört. Er ist da, und in ihm sein bezeichnendes Glied, das Schollenband. Dienste und Abgaben hatte es immer gegeben; der Herr der Gerichts-

barkeit, ob Landesherr oder Korporation oder Ritter, hatte Dienste aller Art immer fordern können; alle Obrigkeit war auf vieles Reisen zu jeder Jahreszeit angewiesen, alle Obrigkeit hatte wichtige Pflichten in Kriegszeiten, und darum hatte alle Obrigkeit Anspruch, daß ihre Haus- und Hofwirtschaft versorgt wurde von den Frohnen und den Diensten, von den Abgaben und den Arbeiten der Einwohner ihres Sprengels. Auf Satrupholm hatten im 17. Jahrhundert die freien Festebauern tägliche Frohnen, in Seestermühle waren die freien Hufner ebenso bis 1705 noch voll frohnpflichtig. Zu den Kämpfen um die Frohnen Freier in Haseldorf um 1650 bemerkt der Geschichtsforscher L. Bobe: „Der ganze Verlauf des Prozesses zeigt, wie vorsichtig man gegenüber den oft übertriebenen Schilderungen sein muß von Armut und Unterdrückung der Bauern in Holstein“. Ganz dieselbe Vorsicht gilt bekanntlich gegenüber der empfindsamen Literatur des endenden 18. Jahrhunderts, wo die Humanitätsströmung der Zeit es im Grunde allein war, die zum Ende der Leibeigenschaft geführt hat. Frohnen aber bedeuteten noch keineswegs Leibeigenschaft. Frohnen haben im 17. und 18. Jahrhundert auf den Adelsgütern des Ostens in der Leibeigenschaft, auf denen der Geest und der Marsch Dienste und Abgaben ohne sie bestanden. Das unterscheidende Merkmal der Leibeigenschaft ist das Schollenband; es ist auch dasjenige, was unsere heute so freizügige Zeit abstößt; wir sehen heute in der freien Ortsbewegung ein Glück; sie erscheint uns als Ideal, das Gegenteil als ein Zwang. Dieses Schollenband steht um 1570 vor uns, es steht vor uns nicht nur als ein sozialer Zustand, sondern, was meist vergessen wird, als unbezweifeltes Recht, unbezweifelt von den Betroffenen, unbezweifelt von der Landesherrschaft. Die Landtage nach 1610, die ersten, auf denen über die Leibeigenschaft eingehend verhandelt wird, zeigten scharfe Angriffe der Fürsten gegen Mißbrauch der Leibeigenschaft. Die Leibeigenen seien durchaus keine Sklaven; aber die Leibeigenschaft selber greifen sie nicht an. An Worten hätte es mindestens nicht gefehlt, wenn sie rechtswidrig gewesen wäre. Wir sehen im 17. Jahrhundert die Hanerauer Bauern sich gegen zu hohe Dienste mit Erfolg vor dem Obergericht wehren, wir sehen 1625 das adelige Landgericht Gosche Rankau auf Nienhof verurteilen, den Vollstedter Bauern einen Vertrag von 1604 über Auftrieb auf Schweinemast zu halten, wir kennen die Trowburger Kämpfe seines Vaters und den Sieg der Bauern dort. In Trowburg wahrten die Hufner in jahrzehntelangen Prozessen ihre Gerechtfame an Diensten und dergl. erfolgreich gegen die mächtigen Rankaus. In Haseldorf zwang 1550 die Krone die Gutsherrschaft, in den Hofdiensten nachzugeben; noch 1650 tobten dort ähnliche Prozesse; in Bramstedt kämpften die Bauern mit Erfolg um ihre Freiheit. Auf Nienhof, wo Leibeigenschaft herrschte, verklagte der Schmied und freie Heuerling Claus Hinke in Blordorf die Gutsherrschaft 1620 wegen Lohn und vieler Auslagen; um 1780 verlangte ebenda die Gutsherrschaft von den Leibeigenen, wenn sie Beschwerden vortragen wollten, einen Arbeiterauschuß zu wählen. Kurz, wir haben vor uns das Bild einer Rechtsverwaltung, in der die Bauern sich garnicht scheuten, den Adel zu verklagen und in der sie auch nicht zu fürchten brauchten, vergewaltigt zu werden. Trotzdem aber gibt es kein ein-

ziges Beispiel, daß ein leibeigener Bauer die Leibeigenschaft an sich als Unrecht, als Vergewaltigung hingestellt und ihren Rechtszustand vor Gericht angezweifelt hätte. Daß sie rechtens wäre, hat die große und geschlossene Bauernschaft Ostholsteins von vornherein nicht angefochten. Kein Mensch hat um 1600 behauptet, ein ganzer Stand sei in den letzten 50 Jahren vergewaltigt worden. Dies ist aber die einzige Zeit, die in Betracht kommt, wo ein Interesse vorlag, die Zeit, die plötzlich Hofwirthschaften bildete. Wann und wie ist Leibeigenschaft entstanden? Kein Rechtsakt des 16. Jahrh. ist bekannt, durch den sie hätte eingeführt sein können; auch nicht das Privilegium v. 1524, das der Ritterschaft die volle Gerichtsbarkeit auf ihren Gütern einräumt, wenigstens nicht in dem bisher behaupteten Sinne; dies Privileg hat, wie schon sein Zusammenhang andeutet, und wie auch sonst bekannt und von Forschern wie Sering anerkannt ist, im allgemeinen nur den längst vorhandenen Zustand festgesetzt, in Schleswig aber, wenigstens nördlich der Schlei, ihn erst eingeführt, vielleicht auch für den Streubesitz und jedenfalls nur sprengweise, ein Vorgang, ohne dauernde Bedeutung, weil der Besitz des Adels hier bald verdrängt wurde. Das Privileg lieferte die Hinterlassen auch keineswegs der Willkür des Adels aus; auch auf den Gütern sollte Ding und Recht gehalten werden; und als Kay Ahlesfeld 1632 an Christian IV. Knoop, Büsk und Seckamp verkaufte und bekennen mußte, daß kein ordentliches Gericht eingerichtet sei, vor dem er die Güter dem Könige auflassen konnte, gestand er seine Schuld reumütig zu. Von andern Gütern sind zahlreich genug Urkunden vorhanden, daß Ding und Recht gehalten, daß ein Justitiar und freie Heuerlinge als Beisitzer gewaltet haben. Daß auf dem Wege des Gerichtszwanges in blühenden wirtschaftlichen Zeiten die Leibeigenschaft für ein ganzes großes Gebiet in ein paar Jahrzehnten sollte eingeführt sein, ist eine abenteuerliche Vorstellung. In blühenden Zeiten! Auf der Höhe des 16. Jahrhunderts war Holstein nach langen Friedensjahrzehnten ein wirtschaftlich gedeihendes Land; alles spricht dafür, daß der Bauernstand an den Wohlthaten dieser Periode teilnahm, nichts dafür, daß er wirtschaftlich so gedrückt war, daß er durch allgemeine Notlage hätte unter die Räder des Ritterstandes kommen können. Welches Selbstbewußtsein der hinterlässige Bauer schon im 15. Jahrhundert in Holstein hatte, zeigen die Nachrichten von den Preeker Lansten, die im 30jährigen Krieg die Heeresfolge dem Herzog verweigerten und durchsetzten, sie in Geld abzulösen, zeigt die Gewaltthatigkeit, mit der sie um dieselbe Zeit gegen Gerichtspruch Erbrechte an den ihnen verpachteten Hufen gegeneinander mit der Waffe durchzusetzen suchten. Das war freilich im geistlichen Gebiet; für den, der noch im 15. oder 16. Jahrhundert die Freiheit unserer hinterlässigen Bauern auf den Gütern behaupten will, kann das aber natürlich keinen Unterschied machen. Es waren andere Teile Deutschlands, in denen damals die rote Fackel der Bauernaufstände loderte: in Holstein haben sie wohl einzelne wie den harten Segeberger Amtmann Hans Ahlesfeld kurz vor 1500 am Leben bedroht; aber im ganzen sah der Bauer keine Veranlassung, mit den Dithmarschern gemeinsame Sache zu machen, als sie um ihre Freiheit gegen Fürsten und Ritter kämpften. Das 16. Jahrhundert bietet

also gar nichts, was den Ursprung des Schollenbandes als eine Rechtseinrichtung erklären könnte; dennoch war es 1600 vorhanden; man ist also zu dem Schlusse gezwungen, daß es schon während des ganzen 16. Jahrhunderts vorhanden gewesen, daß es aber in keiner Richtung auffällig hervorgetreten sei. Gehen wir, um seinen Ursprung zu finden, weiter zurück, so geben die wenigen Jahrhunderte mittelalterlicher Geschichte, die zwischen der deutschen Eroberung Bagriens und der Reformation der Kirche liegen, auch keinen Anhalt; immer mehr drängt sich die Annahme auf, daß die Fesseln der Freizügigkeit, die wir im 17. und 18. Jahrhundert als festes Recht finden, uralte sind, ein Teil der Kolonisationseinrichtung selbst, daß unsere Vermutung richtig ist, wenn wir in ihnen ein Stück der Dienstpflicht im eroberten Lande erkennen. Ueber die Grenzen hinaus, in deren Wenden gefessen oder die Schrecken des Urwaldes, des Jernho, die Gefahr der Dänen zu bekämpfen war, über den Osten Holsteins und Südschleswigs hinaus können wir nur ganz vereinzelt Leibeigenschaft. Auf Ahrensburg im Süden, auf Ettingshof in der Mitte Holsteins, auf Lütjenhorn und Fresensagen im Westen u. a. kommt die Leibeigenschaft auch noch im 18. Jahrhundert vor. Die Gründe vermag ich nicht aufzuklären, sie müssen örtlicher Art sein. Jene Lande des Ostens aber sind von ihr erfüllt; Lande, in denen die Abwanderung der deutschen Kolonisten in den ersten Zeiten eine schwere Gefahr hätte bedeuten können, die es nicht ertragen hätten, wenn die Düne der Zuwanderung sich eines Tages wider erhoben und irgendwo ferner im Osten niedergelassen hätte, dieser Grenzschutzbezug aus Leuten noch ohne Heimat. Hielt ihr eigenes Interesse sie vielleicht in der Masse fest, so mußte gegen den einzelnen doch der Zwang ausfallen können; derselbe Zwang, der die Wenden an eine feste Scholle band, wollte man nicht die Gräueltaten unheimlicherer Vandalen erleben, wie die Rortorfer Gegend sie im Vakaridentum kennen gelernt hatte.

Dies Schollenband konnte im 13. Jahrhundert wenig Abschreckendes haben; der Ritter, in dessen Hand und Verantwortung es lag, hatte kaum mehr als 1—2 Hufen, hatte keine landwirtschaftlichen Interessen, denen zuliebe er die Bauern an der Scholle halten konnte; das militärisch-polizeiliche Interesse beherrschte ihn allein, wenn er im Einzelfall die Abwanderung verbot. Die militärische Ausbildung war Fackelbildung, Jahre gehörten dazu, sie zu erlernen, und hier an der Grenze war der Dienst kein Spiel; noch bis ins 15. Jahrhundert lebte das Wendentum sogar in Lübeck, der Hauptstadt Ostholsteins, und man unterschied seine Rechtsstellung. Wie viel weniger konnte der Ausgleich zwei Jahrhunderte vorher und auf dem flachen Lande vollzogen sein. Es war ein Erfolg strammer Militärpolizei, wenn die Schlacht von Bornhöved durch keine Wendenaufstände im Rücken gestört wurde, zwei Menschenalter nach Adolfs II. Tode. Zu dieser Zucht paßte es, wenn der einzelne, auch der Deutsche sich nicht durch Abwanderung der Militärgrenze, dem Dienste entziehen, auch nicht dem ökonomischen Dienste für die Güter der Grenzschutz, wenn der besiegte Wende sich nicht im Lande herumtreiben und hochverrätherische Verbindungen anknüpfen konnte gegen Grafen und Kirche. Dennoch ist damals fleißig gewandert worden. Die Kontrolle brauchte

eben damals garnicht als Regel das Gesicht des Verbotes anzunehmen. Wie stark die Binnenwanderung in Wirklichkeit war, beweisen schon die Familiennamen in den Städten des Landes, die oft auf Ortsnamen der Umgegend zurückgehen. In Riel finden wir Leute aus Westensee und Brohe, aus Brug und Emsendorf. Man dachte nicht daran, die Geburtenzahl einzuengen; folglich mußte man dem Geburtenüberschuß Luft schaffen, mochte er wandern. Es waren Zustände, an die die Kolonistoren von 1200 nicht denken konnten, Zustände völlig anderer Art, die zwischen 1550 und 1600 eintraten, und die den Ritter nun erst verführen konnten, die Wandererlaubnis zu versagen, das Schollenband aus wirtschaftlichen Gründen anzuziehen.

Nicht anders als auf das öffentliche Recht, auf obrigkeitliche Befugnisse kann das Schollenband ursprünglich gegründet gewesen sein. Diese Ansicht ringt sich heute immer kräftiger durch. Aber sie ist alt; unser bedeutendster Rechtshistoriker im 18. Jahrhundert, Dreyer, versichert schon den Satz, daß das Schollenband des Leibeigenen sein Gegenstück findet in den Schranken der Freizügigkeit, die jede Obrigkeit errichtete, um sich die Pflichten des Untertans zu sichern. Entsprechend seinem ersten Lebensgrundsatz hat im 19. Jahrhundert der Preussische Staat die Freizügigkeit der Militärpflicht zuliebe, im 20. Jahrhundert der noch modernere Fabrikarbeiterstaat um der Gleichheit in den materiellen Genußgütern willen der Steuerpflicht zuliebe auf das schärfste beschnitten. Heeres- und Gerichtspflicht banden den mittelalterlichen Untertan an seinen Herrn. Nur natürlich, daß dieser Herr, der Gerichtsherr, die Freizügigkeit auf seinem Gebiet in ihrem Dienste beschränken konnte, daß diese Schranke in den Marken gegen Wenden und Dänen schroffer war, als anderswo. Auf die Gerichtsbarkeit gründete der Adel 1576 sein Auslieferungsrecht ausdrücklich in einem Streit mit Lübeck, auf die Gerichtsherrlichkeit 1613 vor den Landesherrn ohne deren Widerspruch. Abruf zur öffentlichen Pflicht nennt Dreyer den Auslieferungsanspruch. Und darauf allein kann sich auch die Behauptung des Zeugnisses von 1576 gründen wollen, wenn ein Leibeigner ohne Loskauf entweiche, werde er friedlos, sein Leib verfallt dem Herrn. Ähnlich ein anderer Fall von 1600 als „alter Brauch“. Dieses Recht galt natürlich für das Gebiet des einzelnen Gerichtsherrn. Es mußte um so auffälliger wirken, je kleiner der Bezirk war. Der Bezirk der Fürsten war das ganze Land. In ihm war also die Wanderungsschranke am erträglichsten. Auf Streugütern hat darum der Adel die „Leibeigenschaft“ auch, wenigstens im Rendsburger Amt, soviel ich weiß, nicht durchgesetzt; in Ditholstein, wo er Gründungsdörfer von vornherein errichtete, hat er die volle Gerichtsbarkeit nicht überall gleich, aber schon im 14. Jahrhundert doch durchgängig erhalten; darin allein beruht die Bedeutung des Privilegs von 1524, daß es die Regel als Allgemeinheit faßte und wohl Ausnahmen im Schleswigschen (doch lange nicht alle) beseitigt hat. „Luft mocht unfrei“ heißt denn auch weiter nichts, als daß in jedem Gebiet sich jeder dem dortigen Recht fügen muß.

„Eigen“ ist ursprünglich nur das Gegenteil von „fremd“. Konnte man sich von der Landesherrschaft durch den Abschloß befreien, so konnte man sich auch

von der Leibeigenschaft loskaufen. Das erkannten die Ritter 1576 ausdrücklich an; um 1630 konnte man in Rdest seine Freiheit für 50—60 Rthr., 1 Tonne Bier und 2 fette Ochsen erhalten, in Depenau im 18. Jahrhundert für 100—200 Rthr. In Angeln war der Freikauf damals gang und gäbe. Aber er hing von der Vereinbarung beider Teile ab. Die Umstände führten nicht dazu, daß die Gutsherrn sich allgemein dazu bereit finden ließen, vielleicht auch nicht, daß er allgemein begehrt wurde. Noch 1788 ließen die Ahrensfelder 10 Jahre mit sich handeln, ehe sie sich herbeiließen, die Freiheit anzunehmen. Denn mit ihr fiel ein wichtiges Recht der Gerichtspflichtigen auf den Gütern. Das Recht auf eine Heimat in ihnen, die unbedingte Versorgungspflicht der Gutsherrschaft. Gerade damals mußten nach dem Ende der Leibeigenschaft mancher Orten die Hufen eingezogen und neue Meierhöfe gebildet werden, weil sich die Hufner in ihrer Freiheit nicht halten konnten. So gingen in Cronshagen nach 1788 viele kaputt, obschon ihnen 10 000 Rthlr. Freikaufsgelder erlassen wurden.

Im Mittelalter wie später hat die Landesherrschaft oder die Geistlichkeit oft genug Bauernhufen und ganze Dörfer an den Adel verkauft, verkauft mit allen Diensten, Ruhungen und vor allem dem Gericht. Im Mittelalter ist das Recht des Hufenverkaufs seitens einer Obrigkeit anscheinend selbstverständlich gewesen, d. h. das Recht, seine nutzbaren Gerechtsame daran zu verkaufen. Im 17. Jahrhundert weigerten sich die Gosefelder, an Windeburg verkauft zu werden; die Freienwiller Bauern wollten bei den Rangaus bleiben und wurden zu Lindewitt gelegt; Dreyer vermerkt, daß Leibeigene erfolgreich ihrem Verkauf widersprochen hätten, und man kann bei den häufigen Veräußerungen, die doch vorkamen, annehmen, daß sie gegen den Wechsel der Herrschaft im allgemeinen nichts einzuwenden gehabt haben. Selbst da, wo gutsuntertänige Bauern ihre Hufen als Eigentum besaßen, wie in der Haseldorfer Marsch, gab es laut Urteil von 1632 Schranken für den Verkauf. Nur dann konnten sie verkaufen und abziehen, wenn es in dem Gute keinen beständigen Brauch gab, der es Fremden verbot, dort Güter zu kaufen. Der Ausschluß Fremder ist eine uralte Freizügigkeitsschranke. Mit dem Verkauf trat für den Hufner zweifellos die Pflicht zu denjenigen Diensten ein, die der neue Herr von allen seinen Untertanen nötig hatte, um seine Eigenwirtschaft zu bestellen, ausgenommen nur, wie im 16. Jahrhundert gelegentlich in Nordschleswig besonders ausgemacht wurde, die Lasten durften nicht erhöht werden. Auch Adlige unter einander konnten (wie im Dorfe Loost 4 Kerles für 10 000 Rthlr.) verkaufen, ohne daß dabei an Leibeigenschaft gedacht zu werden brauchte. Diese ist eben mit verschwindenden Ausnahmen auf das Markengebiet und seine ursprünglichen Bedürfnisse beschränkt geblieben. Wenn sie auf dem Gebiet der Geistlichkeit sich nicht findet, kann dies nur mit ihren anders geregelten Heerespflichten zusammenhängen; die neue rein wirtschaftliche Gestalt der Hörigkeit seit dem 16. Jahrhundert kommt für die wenigen überlebenden Klöster nicht in Betracht.

Und damit komme ich zu den Gründen, die den Freizügigkeitsschranken seit dem spätern 16. Jahrhundert ein so ganz anderes Gepräge gaben und sie öffent-

lich auffällig machten im Gegensatz zur Vorzeit. Kapitalistische Spekulation mit Land ist alt. Das Kloster Preez pflegte schon um 1400 den landwirtschaftlichen Großbetrieb; um 1500 hatte einer seiner Höfe 10 Ackerpferde und 100 Stück Rindvieh. Die Klosterbauern machten es nicht anders; schon um 1300 hatten die Ellerbeder Bauern 2 Hufen an Maß; um 1550 konnte man solche finden, die sieben in ihrer Hand vereinigten; als 1492 der klösterliche Meierhof Holm parzelliert wurde, rissen sich Ritter und Geistliche, Bauern und Bürger um die Wiesen- und Ackersegen. Die Schönberger Bauern hatten Landüberfluß. Gelegentlich pachteten Ritter ganze Meierhöfe. Aber erst das 16. Jahrhundert brachte den Hufen- und damit die drückendsten Dienste. Schon im Mittelalter fielen Dienste wie Abgaben beim Adel in ihrer Höhe gegen das Kloster auf. Geistlichkeit wie Landesherr betrieben doch auf großem Gebiet nur verhältnismäßig wenig Eigenwirtschaft mit einer Masse dienstpflichtiger Bauern. Das klösterliche Holm hatte 117 Hufner, die zwei Tage Dienst hatten. Der Adel war nicht so landreich. Zu jeder der vielen Ritterkurien gehörten nur verhältnismäßig wenig Bauern; daß ein Besitz wie der von Göße Rankau 1564 noch 65 Hufner hatte für einen Hof, war eine große Ausnahme, seine Söhne machten 2, die Enkel 5 Höfe daraus, die Hufnerzahl schmolz dabei auf ein Drittel. Als der Herzog von Gottorf 1623 Bauern des Amtes Hütten an einen Adligen verkaufen wollte, setzten jene sich auch deswegen für Wehr, weil sie dann viel mehr Dienste leisten mußten. Es ist richtig, daß ndgültig der rechtliche Ursprung des Schollenbandes sich erst wird aufklären lassen, wenn man umfassend die rechtliche Gebundenheit des mittelalterlichen Deutschen n seine Heimat und die Pflichten der Heimat gegen ihn und die Rechtsfolgen, enn er sich willkürlich von ihr loslöst, aufgeklärt haben wird. In dem Heimats- r früher vielleicht im Gefolgschaftsrecht werden die letzten Wurzeln auch des hollenbandes zu vermuten sein. Bei der allseitigen Gebundenheit des Mittel- ters ist an ein willkürliches Freizügigkeitsrecht schwerlich zu denken. Soviel er ist schon heute klar, daß die Bindung in den germanisierten, den mark- igen Gebieten Deutschlands gesteigert gewesen sein muß, denn fast nur auf en sehen wir die sog. Leibeigenschaft des 16. bis 18. Jahrhunderts erwachsen; sehen sie auch hier im engen Verbands mit dem Gerichtsbann. Wenn sie in geprägter Form sich nur auf den Gütern des Adels findet, so ist zu bemerken, dessen militärische Aufgaben der gesteigerten Bindung besonders förderlich en, und ebenso die geringe Hufnerzahl des einzelnen ihrer stärkeren Aus- ung. Hier und im Verschwinden der Feldklöster in der kritischen Zeit liegt Unterschied gegen das geistliche Gebiet. Endlich aber ist noch daran zu denken, das adlige Gut wie aller Großbetrieb, auch der politische, ein Gebilde der zeit“, ein echtes Kind der Renaissance ist, die den Nutzen über das Recht, einseitige römische Besitz- über das deutsche Berufsrecht setzte. Die adeligen e waren, dem sparsamen Beispiel der Klöster folgend, lauter Ueberschuß- virtschaften; das eigentliche Mittelalter baute hauptsächlich für den eigenen f oder die naturale Versorgung der Höheren; der bare Umsatz war gering

und dementsprechend die Preise bis um 1500. Der Ritter wurde, als die Refor- mation des Heereswesens den Reiterheeren den Boden entzog, als lange Friedens- zeiten das gewohnte Fehdeleben ablösten, plötzlich Gutsbesitzer. Sehr plötzlich. Wir kennen eine Reihe großer Scheunen aus den 1580er Jahren, keine von 1560 oder 1570. Statt des häufigen Streuhufenbesitzes bildeten sich allenthalben ge- schlossene Güter und auf diesen umfangreiche Hofwirtschaften. Wo, wie um 1580, viele Hufen in der Pest wüste wurden, besetzte man sie nicht wieder, und andere wurden wüstgelegt, ohne daß sie ausstarben. Es war die Zeit, wo der Verdienst in der Fremde knapp wurde. Die Städte schlossen ihre Tore, die Hanse verfiel, die Kriege hörten auf, auch der kriegerische Geist. Die engste Heimat mußte für die Thron sorgen, und es ist bezeichnend genug, daß auf jenem Landtage von 1614 die Anklage der Fürsten nicht auf entlaufene, sondern auf verjagte Unter- tanen des Adels ging, die dieser den landesherrlichen Dörfern als Bettler vor die Türen schickte. Die Bauern der Adelsdörfer waren also genötigt, sich ihre Nahrung von der Gutsherrschaft anweisen zu lassen, und das gab dieser von selbst Berufs- zwang und Verwandlung von Hufnern in Diener frei; auch die Heiratserlaubnis. Man durfte eben nicht mehr Menschen produzieren, als man ernähren konnte. Aber die, die man produzierte, brauchte man auch bis auf den letzten Mann. Und hierin allein kann es liegen, wenn nach 1600 das Schollenband so fest angezogen wurde, wenn sich nun erst die Rehrseite eines festen, doch engen Heimatbegriffes zeigte, wenn der Untertan nur selten die Wandererlaubnis bekam, eigentlich nur im Tauschwege bei Heiraten in die Nachbarschaft, wenn er noch nach Jahrzehnten zurückgeholt wurde, wie 1648 in Bordesholm die Blydorferin Line Westphalen durch Daniel Buchwaldt von Schierensee, da sie 1627 dort leibeigen gewesen wäre, wenn z. B. 1775 von 375 erwachsenen Untertanen Nienhofs nicht mehr als 25 in der Fremde dienten, teils als Soldaten, wenn die einzelnen, die unter dem Druck eines besonders unbarmherzigen Gutsherrn oder eines besonders starken Unter- nehmungstriebes seufzten, mit Saß und Paß in ein ungewisses Schicksal entliefen, bei dem sie wenig mit der Teilnahme ihres Zufluchtsortes zu rechnen hatten. Entlaufen sind im 17. und 18. Jahrhundert allenthalben Untertanen, aber durch- gängig nur einzelne; es war eine Ausnahme, die Aufsehen erregte, wenn es in einem Gut der siebente Teil von allen war, und es kam gerade so wohl wie auf den Gütern, auch in den Ämtern vor, daß Bauern heimlich des Nachts mit Möbeln und Vieh ausrückten und ihre Hufe im Stich ließen. Beweglich genug klagte um 1680 der Amtmann von Rendsburg, also aus dem wohlgeordneten königlichen Distrikt, über solche Fälle. Es gibt eben zu allen Zeiten Menschen, die das Bessere stets in der Ferne suchen und meistens da ebenso wenig wie in der Heimat finden.

Je weniger sich eine Rechtseinrichtung ändert, um so mehr ändern sich ihre Wirkungen. Konnte man in der Abwanderungskontrolle des 13. Jahrhunderts ebensowenig eine Härte entdecken, wie in den entsprechenden militärdienstlichen Verbots des 19. Jahrhunderts, so wurde dieselbe Kontrolle unerträglich, als die Versuchung entstand, und der Mißbrauch gang und gäbe wurde, ebendieselbe

Herrschaftsrecht dem Privatvorteil dienstbar zu machen, was eben der Inhalt der Leibeigenschaft ist. Er wurde um so unerträglicher, als der Zug der Geschichte es wollte, daß dieser Mißbrauch mit einem Zeitalter allgemeiner Verrohung zusammenfiel. In den Städten verfielen die Zünfte und ihre Kunst; das Gewerbe des Henters aber blühte wie nie zuvor; auf dem Lande vereinigte sich der Alerus mit allen anderen Ständen zu der billigen Volksbelustigung, angejahrte Frauen wegen Zauberei als Hexen zu verbrennen; die Ritter führten einen Lebenswandel, an dem nichts zu rühmen ist, und richteten mit ihren Waffen gegen Bauer und Bürger und nicht zum wenigsten untereinander heillofes Unheil an.

Es kam aber mit dem späteren 16. Jahrhundert noch ein anderer Umstand hinzu, der das Verhältnis der Hörigen zu ändern geeignet war; es war der abschließende Umschwung vom Personal- zum Gebietsgrundsatz im öffentlichen Leben. Dies Leben beruhte von Ursprung her auf persönlichen Zusammenhängen, wie Sippe und Stamm, Gefolgschaft und Gilde, dem Wandertrieb der Völkeryugend entsprechend; immer mehr wurde daraus ein Zusammenhang des einzelnen mit dem Gebiete; die Berufsstände des Mittelalters verdrängte die allgemeine Untertanenschaft unter dem einen Landesherrn; aus der Ritterschaft wurde steigend das adelige Gut; staatliche Enklaven wurden ebenso ausgerundet, wie die Streuhufen der Grundherrn im Tausch und Verkauf verschwanden. Und so auch der Leibeigene. Seine Pflichten galten einst dem Ritter; freilich hing dessen Tätigkeit von vornherein größtenteils an einer begrenzten Vertiklichkeit; aber immerhin, bis zuletzt noch ins 19. Jahrhundert galt der Eid der Leibeigenen der Person des Gutsherrn; noch 1524 hieß es: Der Ritter hat Gericht nicht nur über Untertanen, sondern auch Diener. Mit dem Gericht aber hängt die Hörigkeit anscheinend eng zusammen. Im frühen 16. Jahrhundert, als der Fürstenstaat sich vollendete, hatte der Heimatbegriff den Gefolgschaftsbegriff ganz überwunden, und Dinge, wie die abgesonderte Uebertragung Leibeigener vom Gute, machten auf Juristen und Geschichtsschreiber der Zukunft immer mehr den Eindruck der Anomalie oder des Unrechts. Von vornherein ein Zwitterding zwischen Haftung an Scholle und Person, erschien die Leibeigenschaft den Publizisten des 18. Jahrhunderts nur noch als das erstere, denen des 15. würde sie vielleicht nur als das letztere erschienen sein. Der Umschwung geht lautlos vor sich.

Das Verhältnis des Leibeigenen zu seiner Hufe war von jeher locker. Selbst im Kloster Preeß, wo die Bauern freie Erbpächter hießen, sehen wir sie massenhaft auf den Hufen wechseln und verschwinden. Schlechte Wirtschaft, Säumnis von Abgaben und Diensten gaben reichlich Grund, sie abzumeiern, schon im 15. Jahrhundert gehörte Feuersbrunst zu den häufigsten Ursachen freiwilligen Abzuges. Das Haus gehörte jedenfalls oft oder in der Regel, z. B. noch um 1600 auch im Gektorfer Leibeigenen-Kirchspiel dem Hufner; oft genug fehlte das Geld. Im 17. Jahrhundert haben Pest, Kriege und Entweihung zahllose Hufen in Nemtern wie Gütern erledigt. Aber auch kündigen konnte Grundherr wie Hufner;  $\frac{1}{4}$  Jahr vorher, sagt Dreyer, auf Petri jeden Jahres sagt ein altes Adelszeugnis von 1558; es sei der alte Ziehtag für Leute und Untertanen. Der Sachsenspiegel

gibt Lichtmeh an; zu Weihnachten zogen die Kappeler Bauern nach Arnis aus, 1667 Dreyer und Schrader stimmten im 18. Jahrhundert überein, daß kein Leibeigener gezwungen werden könne, eine Hufe anzunehmen; jeder hätte das Recht, bloß Knecht zu bleiben; trotzdem fürchteten die Gosefelder 1623, daß ihnen das so ergehen würde, ohne daß sie Mittel hätten, eine Hufe anzufassen; 1614 entschied das Schleswiger Landgericht in einem Anglitzer Falle, ein Adelslanke könne alle halbe Jahr kündigen und fortziehen; 1617 aber ein anderes für Fresenhagen, er müsse eine erhebliche Ursache zum Auszug nachweisen. Auf alle Fälle gab das beiderseitige jährliche Kündigungsrecht die Hufe ganz in die Hand des Herrn, machte es ihm möglich, sie nieder- und zu Hoffeld auszulegen und die Leibeigenen so zu stellen, daß an Loskauf nicht zu denken war. Bauern besseren Besitzrechtes konnten nicht gekündigt, sondern mußten gekauft werden. Wüste Erwen heißt es 1600 bei Bronstorf. Als Claus Ahlesfeldt 1488 Narup auskaufen und niederlegen wollte, trat ihm die Stadt Apenrade wegen ihrer Weidrechte erfolgreich entgegen. Ein späterer Ahlesfeldt hatte mehr Glück bei Ahbüll und Fischbeck, deren Land er zu Gravenstein zog. Wie lose im Osten das Besitzrecht schon früh war, zeigt, daß 1334 das Heilige-Geist-Kloster in Kiel Kronshagen mit der Befugnis erwarb, es könne die Hufenländereien nach Belieben verteilen und die Hufner ebenso ab- und einsehen, und das Gleiche befürchteten 1623 die Gosefelder, wenn sie an einen Adligen kämen. Es handelt sich offenbar um Heuerland auf einjährige Kündigung, wie es im Markengebiet beim Adel üblich war. Steffen Ahlesfeldt wurde 1536, als er Stocksee vom Reinsfelder Kloster erwarb, ausdrücklich verboten, die Bauern zu vergewaltigen oder zu vertreiben.

Die Leibeigenen waren keine Sklaven; das hatte die Landesherrschaft schon früh, 1614, bestimmt betont. Sie hatten Vermögensrechte; um 1764 suchte man in Hohenhude nach den Erben des entlaufenen Schierenseer Untertans Hans Wiese, der zu Rödemis verstorben war; es wurden eingehende Verwandtschaftstafeln aufgestellt und sogar vor dem Gutsgericht beschworen. Wohlwollende Gutsherrn, wie Herr v. Heespen auf Nienhof, nahmen die Ersparnisse ihrer Leibeigenen auf Zins an, und vermachten ihnen reichlich in ihren Testamenten; 1781 machte ein kinderloses Ehepaar Friedrich Dibbern und Elise Diercks in Nienhof ein gegenseitiges Testament. Als der Hofzwerg der Königin Luise, Claus Gliemann, Nienhofer Untertan, 1721 starb, zahlte Friedrich IV. seiner leibeigenen Schwester Dorthie Reimer in Blozdorf durch den Obersekretär v. Jessen auf Nienhof 72 Rthlr. als rückständigen Lohn und Auslagen für Puder und Jasmin. Beim Konkurs eines Leibeigenen hatte sein Herr laut uraltem Brauch und laut Urteil von 1623 das Vorrecht. Als 1668 Pohlsee verkauft wurde, behielt sich die Verkäuferin den Vogt Claus Ruzman vor, und dieser durfte sein in Enkendorf erbautes Haus abbrechen und mitnehmen oder verkaufen. Häuser galten damals in noch höherem Grade wie heute (kleine Schuppen) als Fahrnis in der Rechtsmeinung des Volkes. Leibeigen machte die Geburt; wer von einer Leibeigenen oder auch nur auf leibeigener Stelle geboren war, wurde leibeigen, es mußte denn anders vorbehalten sein. Das Elternrecht ging soweit, daß Freie ihre Kinder in die Leibeigenschaft

verkaufen konnten, aber auch, daß man sich im Kerker an die leibeigenen Eltern hielt, wenn ihre Söhne entwichen, was das adlige Landgericht aber 1621 verwarf. Als um 1610 ein freier Pommer Brasche in Nienhof als Fischer zuzog und eine Freie heiratete, mußte lange Jahre nach seinem Tode 1627 sein Sohn, gleichen Berufes, vom Gute Quarnbeck und noch einmal vom Amte Gottorf an Nienhof ausgeliefert werden, wo er geboren war; daß es einerlei sei, ob der Vater Land und Sand im Gute gehabt, entschied das Landgericht 1634.

Die Hofdienste fanden ihr Maß nur in dem gewöhnlichen Bedürfnis der Hofwirtschaft; Meliorationen mußten den Leibeigenen vergütet werden, und sie haben z. B. in Nienhof um die Mitte des 18. Jahrhunderts viel Geld mit Roden und Gräbenziehen und Wälle aufsetzen verdient; eine Rute neuer Graben von 6 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe wurde mit 5 Schilling bezahlt, und täglich etwa eine Rute abgeliefert. Alte Gräben aufräumen mußte ein Mann täglich drei Ruten. Die meisten Arbeiten waren Hofdienst, unentgeltlich. Jeder Hufner stellte auf Nienhof täglich 1 Knecht, 1 Magd und einen „Drittemann“, einerlei welchen Geschlechtes. Dieser Drittmann durfte an den je drei Tagen fehlen, wo der Hufner selber in der Heu- und Kornernte mit mähen mußte; ferner mußte er je einen Tag einen zweiten Wagen zu Hofe bringen und mit aufstaken. Sonst war der Hufner und der Teil seines Hauses, den weder der Hofdienst beanspruchte, noch die Herrschaft als Gefinde in Haus und Meierei angenommen hatte, für die Hufenwirtschaft da. Je nach der Kinderzahl war also das Los der einzelnen Bauern sehr verschieden; derselbe Umstand ist heute bei der Leutenot wieder unendlich wichtig geworden. Die Rätner und Insten hatten wöchentlich  $\frac{1}{2}$  bis 4 Tage Hofarbeit zu tun, einzelne auch Fuhren zu leisten. Der Garten war auf Instenarbeit angewiesen, vor allem auf die der Frauen. Heute besteht eine starke Bewegung gegen alle Frauenarbeit, selbst im eigenen Hause; auf Nienhof haben seit 1900 kaum mehr Frauen in der Ernte geholfen. Wie alles, so hat auch dies seine Rehrseite; harte und widerstandsfähige Mütter werden einem starken Geschlecht das Leben geben. Das, was mehr als der Hoftag über die Verkümmern der Hufenarbeit entschied, waren die Fuhren, die auf den Bauern persönlich fielen und ganze Monate ausfüllen konnten. Was verschlang der Verkehr! Die Abgaben der Leibeigenen waren auch nicht so gering; an Geld freilich nur ein bis zwei Reichsthaler Grundsteuer jede Hufe auf Nienhof, dann aber Jacobi ein Lamm, Michaelis ein Schwein, Martini zwei Gänse und ein Scheffel Gänsekorn (Hafer und Buchweizen gemengt), Umschlag zwei Hühner und 10 Eier, nach Johannis mußten zwei Kapaunen gemästet und 12 Pfund Heede gesponnen werden. Sieht man sich aber Dienste und Abgaben der Amtsbauern an, so erreichen sie im 17. Jahrhundert mitunter eine ähnliche Höhe. Aufstände kamen auch hier wie dort vor. Der Aufruhr der hungernden Kaltenkirchener Insten in ihrer überfüllten Gemeinde in den 1790er Jahren war mehr eine allgemeine Erscheinung, als der einzige Aufstand, der auf Nienhof in denselben zwei Jahrhunderten vorgekommen ist, als 1696 die Knechte mit ihren Beilen auf Verwalter und Vogt eindrangen, als einer von ihnen, Carsten Dibbern, in die

Borgstube geschlossen werden sollte, weil er einem Bruger Bauern beim Holzdiebstahl geholfen hätte. Trotz seiner Pistole mußte der Verwalter sich zurückziehen. Die Empörer sind dann von einem Rendsburger Gericht abgeurteilt worden, um unparteiische Gerichtsbarkeit zu gewährleisten!

Selbst für Desertionen war die Strafe mitunter milde. Als auf Nienhof 1757 die Witwe Anna Elisabeth Reimers in der Moorlute bei Manhagen, von heißer Liebe zu dem Musketier und Schneider Pape Janzen vom Regiment „Mhefeld“ in Kiel getrieben, im Novembernebel entwich und auf weiten Umwegen über Warber und Jervenstedt und Pahlen nach Rendsburg, wieder zurück über Emlendorf nach Groß-Bollstedt schweifte, um endlich von da Dorfgarten (Gaarden) ihr Ziel zu erreichen, als man ihr darum vergeblich nachgespürt und das halbe Kirchspiel Nortorf nach ihr abgesehen, und sie endlich mit Kosten und Mühe eingeliefert war, mußte man den kaiserlichen Notar Johann Balthasar Danzmann nach Nienhof berufen; der saß mit dem Wächter und dem Holländer über sie zu Gericht, und die Verbrecherin erhielt — 24 Stunden Arrest. Auch wenn man bedenkt, daß sie ihren Koff an Pape Janzen zu einem Kamisol geschenkt und ihre Fehrluh an Hans Maschmann in Bloxdorf für bloß 5 Rthlr. verschleudert hatte, kann man jenes Urteil an Milde mit der „sentimentalen“ Judikatur von 1900 vergleichen, und mehr Umstände macht man auch heute kaum in einer Bagateltsache. Schlimmer ging es G. Bleck, Müller in Manhagen; er gewöhnte sich an, auf alte Frauen zu schießen, wenn sie ihn behext hatten. Als er einmal traf, wurde ihm der Prozeß gemacht; ein Advokat präsierte dem Gericht, ein zweiter war Fiskal, ein dritter Verteidiger, 2 Fakultäten, in Kiel und Halle, wurden gehört, Gert zu 1 Jahr Festung, Ursebe und Landesverweisung verurteilt. Lange dauerte es, bis das Glückstädter Gefängnis ihm seine der Noblesse verschlossenen Pforten öffnete. Nach einem Jahr ging er dann in holländischen Kolonialdienst. 1749 aber wurde es ihm da langweilig, oder er wurde mit zahllosen anderen nach dem Ende des österreichischen Erbfolgekrieges abgedankt; er hat sich dann fast 2 Jahre im Rendsburger Amt herumgetrieben, fortwährend in die Nienhöfer Forsten einbrechend, wo er die besten Bäume schlug und an Ort und Stelle aufbrannte. Fast 2 Jahre gelang es ihm, sich der Verfolgung zu entziehen! Hatte der erste Prozeß gegen ihn 1000 Rthlr. gekostet, so scheuten sich Nienhof wie das Amt gleichmäßig, ihn wieder anzupacken und zu richten. Endlich begrub ihn das Großfürstliche Zucht haus in Neumünster, wo schwere Körperstrafen seinen Trotz zuletzt gebrochen haben. Auf dem Hofe Nienhof standen Esel und Schandpfahl; der Galberg (Galgenberg) war nicht weit vom Hofe. Auf Westensee hat zuletzt der Schinder Frisch, der auf dem Krenenberg einsam wohnte, Margarete Nagel, die ihr Kind an der Kirchhofsmauer zerschellt hatte, auf der Koppel zwischen Langenis und dem Tiergarten enthauptet. Er war der letzte Henker im Kirchspiel.

Ein Wort über die Wohnung der Leibeigenen. Ein Bauer in Eckhöft hatte 1778 eine Stube, 3—400 □ Fuß groß, also 5—6 m im Quadrat. Das ist groß, wenn man bedenkt, daß die Stube mehr dazu da war, die Wertstücke des Hauses zu bewahren, als die Menschen, die auf der Diele lebten. Ferner hatte derselbe

Bauer 5 Kammern, die zusammen nicht viel größer waren als die Stube. Vom Herd bis zur Haustür war der Bau 60 Fuß lang und 40 Fuß breit, die Ruhställe 25 Fuß lang, also auf etwa 8 Kühe eingerichtet.

Von den Gutshäusern damaliger Zeit gibt die Rankautafel von etwa 1585 bis 1590 einen guten Begriff; sie bildet aus unserm Kreise fünf ab: Osterrade, Mühlendorf, Schierensee, Hanerau und Deutsch-Nienhof. Alle fünf sind Wasserburgen, alle nur von einem Graben umgeben. Keine von ihnen zeigt den im 16. Jahrhundert beliebten Treppenturm, der auch den Haupteingang barg, nur eines, Mühlendorf, den Typ des Doppelhauses, den wir noch heutigentags von Wafstorf kennen, und der bestimmt war, die Wärme des Hauses besser zusammenzuhalten, als es ein schmales Flügelgebäude konnte. Denn schmal blieb sonst das Herrenhaus, auch wenn der Zwang dazu: das Fachwerk, durch Rohbau verdrängt wurde. Mehr Licht, Luft und Ansehen hatte das Flügelgebäude. Mit dem 16. Jahrhundert brach der italische Bau, die Renaissance, zusammen mit dem Wohlstand langer Friedenszeiten, bei uns ein, zuerst nur dekorativ; von den Herrenhäusern des Kirchspiels zeigt noch keines den geschweiften Renaissancegiebel; Nienhof und Hanerau haben noch gotische Treppengiebel. Noch um die Mitte des Jahrhunderts wurde Schierensee als Witwensitz und Osterrade, letzteres als einstöckiger, Schierensee als zweistöckiger Fachbau wie seit alten Zeiten errichtet. Osterrade und Mühlendorf dienten ihren Herren zum Wohnsitz wohl nur im Notfall; man nannte sie Praedia, nicht Burgen. Torhäuser zeigen die Bilder nicht, Nienhof hatte eines bis um 1860; seine Brücke war bis dahin eine hölzerne Zugbrücke. Es war ebenso wie Hanerau ein Flügelgebäude, symmetrisch in der Fensterordnung, ohne unsymmetrische Anbauten und mit rechteckigem Burgplatz, alles Errungenschaften des italischen Stils. Das älteste spätestens seit 1501 von Tönnies Rankau erbaute Nienhof wird ein schmales Gebäude auf dem heute noch stehenden Doppel-Tonnengewölbe des Mittelbaues gewesen sein. Das Bild der Rankautafel wird einen Umbau zu seines Enkels Tönnies' Zeit darstellen (+ 1594). Hanerau hatte horizontale weiße Gurtgestirne „römischer“ Art. Hanerau und Nienhof waren Rohbauten, das Dach auf Nienhof rot und auf Hanerau blau, ebenso auf dem weiß verputzten Mühlendorf, also eine alte Farbenwahl. In Osterrade und Schierensee waren die Fachwerkwände rot und das Dach auch. Die Diele gehörte zum nordischen Gepräge, über ihr lag meist der Ritteraal, in ihr standen an den Schmalwänden sich 2 Kamine gegenüber; noch um 1680 hatte das große Nienhof nur vereinzelt heizbare Räume außer der Diele; Osterrade und scheinbar selbst das dreiflügelige Hanerau hatten um 1550—1570 nur einen Schornstein. Die durchgehenden Hallen, die das Haus in 2 Teile schieden, wichen im 18. Jahrhundert veränderten Wohnungsbedürfnissen, und die großen Herrenhäuser, die nach dem vollen Siege des italischen Stils im Barockalter gebaut wurden, wie Emkendorf oder im Louisseize, wie Schierensee erhielten eine stattliche Tiefe.

Die Großwirtschaften haben sich nicht nur, aber doch in weitem Umfange durch verschwundene Hufen gebildet. Bauernhufen, ja ganze Bauerndörfer

sind schon im Mittelalter vergangen, ohne Ersatz zu finden. Der Höhepunkt bäuerlicher Besiedelung ist bei uns wahrscheinlich schon im Mittelalter überschritten worden. Der Zudrang war zu Anfang vermutlich außerordentlich; früher als der fernere Osten öffneten die Wendenlande und der unurbare Grenzstrich in Holstein und Schleswig sich der westdeutschen Uebervölkerung. Manchem mögen dann seine Hoffnungen nicht erfüllt, mancher Boden magerer gewesen sein, als man erwartet hatte. Starben Hufen aus durch Verlassung, durch Pest und Krieg, so wurden sie nicht wieder besetzt, sondern von den Nachbarn eingezogen; so ist es auch ganzen Feldmarken gegangen. Innere Kolonisation ist erst viel später ein Schlagwort geworden, um die Lücken auszufüllen. Bis ins 19. Jahrhundert hinein dauert in Nennern wie Gütern der Prozeß, daß die einzelnen Wirtschaften größer und bedürfnisreicher, aber minder zahlreich werden. Für die fünf Güter des Westenseer Kirchspiels hat man Dorf für Dorf folgende Zahlen, denen ich voraussetze, daß die einzelnen Dörfer vielleicht ein Duzend oder einen Teil oder ein Vielfaches eines Duzends Hufen umfaßt haben, vielleicht aber auch acht.

	Vermutete urjpr. Zahl	Wahr- scheinlich 1506	1615	Kir- chen- st. 1648	Kpfl. 1697	Kpfl. 1900	Wüßt (+) wurden	ca. 1683 besetzt	1910 besetzt
Westensee ...	12	12	8	10	9	8	um 1650 + 5	4	2 volle
Brug .....	12	12	9	11	11	13	1666 + 1	10	8 volle
Schönhagen (Koopel „Dörpstedt“)	12	12	—	—	—	—	+ vor 1697	—	—
Emkendorf ..	12	—	—	10	7	7	+ vor 1615	—	3 auf der Wester- helde
Blagdorf ...	12	8	8	19	14	14	vor 1597	4	4
Emkendorf ...	6	6	6				+ 4	5—6	4
Pohlssee .....	6	5	—	9 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	9	+ vor 1597	—	—
Klein-Schle- rensee .....	—	—	2				—	—	—
Hohenhude ..	12	10	7	8	8	8	+ um 1650 : 1	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	3
Wrohe .....	6	5	5				—	—	—
Eckhöft .....	6	6	3	—	—	—	1602 : + 3	3	2

Es sei bemerkt, daß das Westenseer Kirchspiel außerhalb des Rendsburger Kreises noch Groß-Schierensee und die Feldmark des 1469 schon ausgestorbenen Bünstorf, zusammen einst vielleicht 12, Schierensee allein, verkleinert um den Hof, 4 Hufen und Felde mit etwa einem Duzend ursprünglicher Hufen mitumfaßt. Das Land der verschwundenen Hufen hat die Höfe von Westensee, Schönhagen, Emkendorf, Pohlssee und Annenhof neu geschaffen, das von Nienhof und Boffsee vergrößert, aber ein Teil der niedergelegten Dörfer und Hufen hat die Bauern-

stellen in Schierensee, Brohe, Cshöft, Bloxdorf und Enkendorf so verstärkt, daß sie bis zur Hälfte ihrer Fläche gewonnen haben. Einzelne Koppeln des Bauernfeldes sind z. B. auf Nienhof noch nach 1750, ja noch im 19. Jahrhundert dem Hoffeld zugelegt, freilich auch das Bauernfeld zu gleicher Zeit durch umfangreiche Rodungen erweitert worden. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ist z. B. den Feldmarken von Brug und Brohe, auch in Hohenhude, viel minderwertiges Land durch Aufforstung entzogen worden (im Ganzen etwa 3—4 Hufen). Die Bewegung der Hufen dauert also stark an durch alle Zeiten.

Aber daß das Bauernland sich vermindert hat, ist dabei eine säkulare Erscheinung, nicht bloß auf die Wirkungen der Leibeigenschaft beschränkt; immerhin hat gerade sie besonders wirksam mitgearbeitet. Es ging in Westensee nicht schlimmer her als anderswo, und man muß sich immer vor Augen halten, daß von 1585 bis 1712 (1585—1587, 1600—1602, 1662, 1712) eine Pestzeit der andern, und von 1629—1712 eine Kriegszeit der anderen folgte. Tod und Verarmung trieben Läden in die Pfluggahlen, die vermutlich auch ein zielbewußt bauernfreundlicher Geist in dieser Zeit der Not nicht wieder hätte auffüllen können. Bei den Gutsherren zeigten sich Konkurse und Besitzwechsel, und selbst kreditfähige Besitzer, wie der Oberkämmerer Hans Hinrich v. Ahlesfeld auf Nienhof um 1680, mußten dringend um Stundung ihrer Steuern nachsuchen. Noch eins muß man bei dem Aussterben der Hufen bedenken: die Rätner, im Mittelalter ständig unterdrückt, die Wurtzettel des 16. Jahrhunderts, begannen im 17. Jahrhundert ihren Emanzipationskampf von der Tyrannei der Hufner, stritten um Gemeinweide, Niederlassung und alle Rechte; als das 18. Jahrhundert zu Ende war, standen sie den Bauern an Rechten und Pflichten einigermaßen gleich. Die Katenlagen begannen zuzunehmen; die Güter wie die Ämter bevorzugten sie bei den Parzellierungen. Wie die Kolonisten auf den Heiden Schlewigs, so wurden auch die Parzellisten in dem adeligen Erbpachtdistrikten zahlreich Rätner. Neu geboren aber hat das 19. Jahrhundert den Tagelöhnerstand. Hieraus allein erkennt man, daß der Schwund der Bauernhufen, so dauernd er ist, nicht mit einer dauernden Entvölkerung des Landes einherzugehen braucht. Leider gibt es keine Bevölkerungsstatistik früherer Jahrhunderte. Große Kindersterblichkeit und verhältnismäßig viel 80-, 90-, 100-jährige unter denen, die durchgehalten haben, kennzeichnen die Blätter des Westenseer Kirchenregisters. Das Kirchenbuch ist 1754 verbrannt; für die Zeit vorher gibt es nur Notizen. Aber das zeigen auch sie, daß man damals eigentlich zwischen dem 16. und 70. Jahr nicht starb, wo nicht ein Unfall die Ursache war. Das änderte sich so fort ins 19. Jahrhundert, bis die modernen Verhältnisse den Umschwung machten. In den Jahren 1828—1844 waren unter den Verstorbenen dieses Kirchspiels von ca. 1070 Einwohnern 152, die über 70 Jahre alt waren; davon 8 über 80, 14 über 90, 2 über 100 Jahre. Männer und Frauen waren ziemlich gleich rüstig; über 100 sind aber nur die Männer gewesen. Diese Hundertjährigen waren noch in den letzten Tagen Friedrichs IV. geboren, der im vollen Druß des abeigeneu Zeitalters doch das Vaterland aus hundertjährigen Kriegsnöten zu erfinden Zuständen heraufführte; sie hatten in ihren jungen Jahren gesehen, wie

die Humanität des aufgeklärten Absolutismus auch in ihre engen und bescheidenen Zustände hineinleuchtete. In der Blüte ihres Mannesalters hatten sie es erlebt, wie die Hörigkeit eines Sylvesterabends mit dem scheidenden Jahre für immer verschwand. Wie ein Traum war es gewesen; aber das Erwachen folgte, als die Not des Russenwinters und eines Jahrzehntes voller Steuern und Mißernten über jeden im Lande hereinbrach; erst in ihre letzten Tage fiel der Schimmer steigender Zeiten; ihre Söhne und Enkel sollten für die Erhebung des deutschen Reichs kämpfen, und die Urenkel, die zu ihren Füßen spielten, kämpften für ein einiges deutsches Reich. Rückblick und Ausblick ältester Menschen knüpft die Jahrhunderte zusammen. Um 1830 hatte Nienhof knapp 700, jetzt knapp 500 Menschen; auch wir stehen nun wieder in einem Ständekampf wie nie zuvor.

Unter den Wüstelegungen, die die Leibeigenschaft so drückend machten, litt noch ein anderer, der Fiskus der Landesherrschaft, indem der Adel nur von den besetzten Hufen Pflugschak zahlen wollte; so wechselte die steuerpflichtige Zahl fortwährend und nahm dauernd ab. Das bewog die Fürsten, dem Adel eine Abhandlung aufzudrängen, die die Zahl der contribuierten Pflüge für immer festlegte und als feste Unterlage dafür den damaligen Besitzstand des Adels auf ewige Zeiten als adelige Güter, als Träger der ständischen Pfluganlage hinstellte. Die Matrikelverhandlungen, vor dem Kaiserlichen Kriege begonnen, haben den Begriff des adeligen Gutes erst wirklich geschaffen; die Pflugzahl wurde so bestimmt, daß die Wüstungen der letzten 30 Jahre auf die Steuerpflicht ohne Einfluß sein sollten. Die Matrikel von 1652 gibt damit ungefähr den tatsächlichen Stand von 1590 wieder. Die Mängel des neuen Systems von 1600, die Schäden am Mark des Bauernstandes traten bald hervor und ließen es vergessen, wie groß der wirtschaftliche Fortschritt gewesen war, für den sie die Zeche darstellten, wie die Zeit um 1600 Ertrag und Wert des Grund und Bodens durch technische Maßnahmen in kurzer Zeit auf das Zehnfache gesteigert hatten; die Befreiung des Dorflandes brachte es 1800 nur zu einem Sprung auf das Sechsfache. Es kam schließlich alles zusammen, der Leibeigenschaft jenen Abscheu zu erwecken, der ihre Aufhebung im 18. Jahrhundert längst vorbereitet und schließlich erzwungen hat. Zu einem pferdehaltenden Arbeiterstande herabgedrückt, reichlich von der Noheit eines herabgesunkenen Jahrhunderts mitgenommen und ungeeignet für die Aufgaben, die die Landwirtschaft nach 1770 in drängender Fülle auch unserm Norden zu stellen begann, konnte dieser Stand unmöglich bleiben, was er war. Mehr als er selber, begriff man das auf den Höhen der Gesellschaft, die Gutsherrn eingeschlossen. Es ist das Schicksal jeder guten Reform, früher anerkannt, als ausgeführt zu werden. Ueber den Augenblick der Ausführung entscheidet meist ein äußerer Anstoß. Der Blick auf Frankreich, dessen Revolution ihre Kraft aus den Zuständen des platten Landes schöpfte, wandelte auch bei uns die Betrachtungen eines humanen Zeitalters in den Entschluß der Staatsleitung um.

Mit der Aufhebung des Schollenbandes wurde der größere Teil der Hofdienste abgeschafft und die Dorffeldmark verkoppelt. So geschah es wohl überall

im Lande. Wahrscheinlich ist es der 1. Januar 1803 gewesen, wo im Kirchspiel Westensee auf allen Gütern zugleich die Bauern die Freiheit erhielten. Denn von da fehlt bei den Geburten im Kirchenbuch der vorher wichtige Vermerk: „unter Bössee usw.“ In den Rortorfer Dörfern des Gutes Entendorf sind die Bauern Erbpächter geworden, außer in Bollstedt; hier und weitaus überwiegend auf allen anderen Gütern Zeitpächter. Die eingesprengten Erbpachtstellen sind im Laufe von 100 Jahren meist von der Gutsherrschaft zurückgekauft worden. Sie gediehen nicht besser als die Zeitpächter, und die meisten verfielen ganz, als die Erbpacht in den 1870er Jahren in Eigentum umgewandelt wurde, und die neuen Besitzer die Uebersicht verloren, ungewohnte öffentliche Lasten bekamen und keine Stütze mehr am Gutsherrn hatten. Man hätte damals die Erbpacht nicht beibehalten sollen, besonders darum nicht, weil man mit ihr die Zwischenstufe vergeben hat, die die Zeitpacht ohne zu großen Stoß für alle Beteiligten dereinst zum Eigentum hätte führen können. Was die Zeitpachten betrifft, so hat sich der Pachtbetrag in 100 Jahren nicht gehoben; den Illusionen jener reformfreundigen Zeit folgten Rückschläge; und die Energie, die die erste Entspannung bei Bauern und Tagelöhnern auslöste, hat längst den Sieg über träge Gegengewichte bei der großen Masse eingebüßt.

1442, sechs Menschenalter nach der Besiedelung unserer Gegend, bezahlten die Bauern in Bohlsee, Blogdorf und Entendorf ihren Kornzehnten in Weizen; 1530 hatte man gesehen, daß ein jungfräulicher Boden sich erschöpft, wenn seine Kraft nicht aus der Tiefe kommt: der Zehnt war ein Roggenzehnt geworden. Und die 100jährige Wirkung der Agrarreform hat an dieser Tatsache bis heute nichts geändert. Der Höhepunkt des Bauernlebens war das Mittelalter, „als man nach Ostland zog“. Mit dem Boden erschöpft sich des Bebauers Jugend; er sucht sie anderswo neu und — wandert. In fast jedem neuen landeskundlichen Buch findet man Vergleiche zwischen der Lage der Pacht- und Eigentumbauern zu ungunsten der ersteren. Teils wird bei diesen Vergleichen nur Weltanschauungsport geübt, teils falsche Schlüsse aus Aeußerlichkeiten, wie der Stattlichkeit der Bauten gezogen, an der in nicht wenigen Fällen in den 1870er Jahren ihr Erbauer zurunde gegangen ist; vor allem aber wird vergessen, daß hier wie immer wirtschaftlicher Aufschwung mit einer Bevölkerungsbewegung erkauft wird, deren Opfer die Minderkräftigen sind. Auf den Pachtstufen folgen die Pacht und ihre Ausfälle als unfehlbarer Regulator den wirtschaftlichen Schwankungen der Welt und der Einzelnen und erhalten diese letzteren in guten und bösen Tagen von Geschlecht zu Geschlecht auf ihrer Scholle; die Schuldzinsen der Eigentumbauern kennen diese Schmiegsamkeit mitunter auch, öfter aber nicht. Bei fallendem Glück muß der Bauer weichen. Wirtschaftliche und ständische Vorzüge schließen einander so oft aus. Der oberflächliche Vergleicher aber vergißt es, wenn er blühende Eigentumbauern durchwandert, die Leihen mitzuzählen, die im schärferen wirtschaftlichen Kampf von der Wahlstatt getragen werden. Die größere Beständigkeit des Lebens und der Familien spiegelt sich auf den adelichen Gütern auch äußerlich und zwar leicht in den Gebäuden; mögen die Baulichkeiten in den Gemeinden im Ganzen

stattlicher und reichlicher sein, so sind sie gerade durch die Zeit des Aufschwunges auch häßlicher geworden und immer mehr von der tausendjährigen wohlbewährten Sitte der Väter abgewichen. Ost verrät ihr Anblick weniger ein Heim als einen Menschenstall. Grade der Kreis Rendsburg ist in mehreren Teilen ein schlagendes Beispiel, zu welchem Spott auf alle Schönheitsfreude der Grundsatz führt, nur praktisch und billig zu bauen. Auch in den Gütern ist gesündigt, aber in manchen von ihnen kann der Heimatschutz das Land der Zukunft doch noch fest an die Vergangenheit wieder anknüpfen; in manchen freien Gemeinden aber steht kaum ein einziges Gebäude, bei dem man sich nicht schämen müßte, daß die Erbauer vor der schlichten Anmut unserer Heimateerde nicht so viel Achtung gehabt haben, sie mit anständigen und würdigen Werken der Menschenhand zu zieren, wie es alle unsere Vorfahren vor uns getan haben. Wie manches Gute schon jetzt nach dem Kriege die große Not gebracht hat, so auch die Erkenntnis, daß die weiche Bedachung allein den wilden Preisschwankungen der von der Industrie hergestellten Dachstoffe, Pfannen eingeschlossen, selbst nachhaltig im Preis überlegen ist.

Der Boden, auf dem sich alle diese Vorgänge abgespielt haben, ist das adeliche Gut, ein Rechtsbegriff, der um 1626 gebildet ist. Im Mittelalter, in der Reformationszeit gibt es Besitz des Adels, aber noch kein adeliches Gut. Was der Adel im Augenblick besaß, nahm solange in sich die Realprivilegien des Adels auf, die Gerichtsbarkeit über die Hinterlassen, die Zollfreiheit, den Ausschluß direkter Besteuerung, direkten Aufgebots, wofür Bede (Geldsteuer) und Koghdienst eintraten, die Kirchen des Adels zehnteten nicht dem Bischof, und es verwaltete sie ein adeliger Patron. Aber alle diese Merkmale trafen nur so lange zu, wie der Adel den oder jenen bestimmten Besitz sein eigen nannte. Namentlich der Streuhufenbesitz war in einem dauernden Fluß. Dann aber kam der agrarische Umschwung des endenden 16. Jahrhunderts. Die Ritter zogen wüste Hufen in Mengen ein; das verkümmerte der Krone den Pflugschak; denn das Hoffeld war steuerfrei und stellte Koghdienst. Dann kam im Zusammenhang damit das Verbot an Bürgerliche, den Rittern Gut zu verkaufen, und bald das andere Gebot, niemand als die vom Adel dürften adeliche Güter besitzen. Alles drängte dahin, den Begriff festzuschrauben. Die Landesherrschaft wollte feste Normen für die Bede, wollte ein für allemal festlegen, wieviel bestimmte Feldmarken an Pflugschak aufzubringen hätten, wollte eine feststehende Hufenzahl in beiden Fürstentümern; Wüstelegen sollte künftig nicht befreien. Er war nötig und war durch das erwähnte Veräußerungsverbot und durch die große Arrondierung, die die Streuhufen fast beseitigt hat, auch wirklich möglich geworden, genau aufzuzählen, welches Gut für immer adeliches Gut sei. Zu dem großen Wandel der Zeiten bei uns im 16. und 17. Jahrhundert gehört es, daß sich aus der örtlich zerstreuten, zeitlich gelegentlichen und im Mittelpunkt notdürftigen landesherrlichen Verwaltung der Staat bildete, der Staat der Beamtenmacht und des beamteten Regierungsbedürfnisses von einer Stelle aus bis in alle örtlichen Kreise, also das heute wieder abbruchweise System. Für diese neue Regierung war es unerträglich, wenn ihre Gewalt und Zuständigkeit den ewig flutenden Besitzverhältnissen ungerichtet und unsatzbar wie die

Schaumwolken des Meeres entstehend und erlöschend folgen sollten. Diese Unstetigkeit ohne Ende mußte endigen, die Grenze zwischen staatlichem Groß- und adeligem Kleinbetrieb der Regierung unverrückbar aufstehen. Und so entstand nach dreißigjährigen Versuchen 1652 die bleibende Liste der adeligen Güter mit ewiger Pfluggahl und unter der Hoheit beider Landesherrn. Auch nachher hat außerhalb dieses Bezirks der Adel Güter erworben, Hanerau z. B. Allein sie wurden Kanzleigüter, einem Fürsten allein unterstellt. Bürgerliche und Fremde von Adel haben nach 1652 immer adelige Güter erworben, aber das Gut wurde darum nicht unter das Amtshaus gelegt. Was einmal adliges Gut war, blieb es nun für immer. Die adeligen Güter waren Staaten im Staate, im allgemeinen hatte nur ihr Besitzer ein unmittelbares Verhältnis zum Staate, war im 17. Jahrhundert auch geborener Landstand. Er setzte hohes und niederes Gericht ein, vollzog seine Urteile und trug seine Kosten. Er bestimmte die Leute und Pferde für Landesauschuss und Roskdienst und trug auch hier ihre Kosten. Im 18. Jahrhundert hat dies Regiment seine technisch vollkommenste Entwicklung und Ordnung in einem immer aufgeklärteren Absolutismus gefunden. Aber am Ende hat die Philantropie von innen und der allmächtige Staat von außen dies Rechtsgebilde aufzulösen begonnen. 1805 fiel die Leibeigenschaft, die unlösliche Verbindung von Gut und Einwohnern. Im selben Jahre gab eine neue Gerichtsordnung dem Staate sicheren Einfluß auf die Kriminalgerichtsbarkeit, aus der der Gutsherr persönlich ausgeschaltet wurde; 1867 fiel die Patrimonialgerichtsbarkeit ganz. Die gutsherrliche Polizei wurde erst 1889 abgelöst durch die Amtsvorsteher, was wenig geändert hat. 1800 wurde der Militärdienst eine persönliche Last des Bauernstandes und zunächst ein Ferment der Verarmung; 1867 traten allgemeine Wehrpflicht und volle Freizügigkeit ein. Die Volksschule, im 17. Jahrhundert von den Gutsherrn aus dem Nichts geschaffen, wurde seit 1745 zuerst staatlich visitiert, 1814 an neue und eingreifende Verwaltungsvorschriften gebunden, unter der preussischen Herrschaft völlig säkularisiert; einem kürzlich erloschenen tragwürdigen Lehrerberufungsrecht steht eine sprunghaft steigende Schullast gegenüber. In der Kirche sind die Teilnahme der bäuerlichen Bevölkerung an der Verwaltung und durch die anschwellenden landeskirchlichen Zuschüsse und Lasten der bürokratische Einfluß im stetigen Steigen. Das Armenwesen ist an die Mitwirkung der Eingeeffenen gebunden, und durch die Freizügigkeit und die Mitwirkung großer Verbände seines Wesens als Teil einer geschlossenen Heimatpflege völlig beraubt. Das Wegewesen allein ist von allen großen kommunalen Aufgaben noch heute in der Hauptsache eine reine Gutsangelegenheit, aber auch dies nur, wo es sich nicht um subventionierte Chaussees handelt. Für die modernen Aufgaben der Gemeinden und des Genossenschaftswesens eignet sich das adelige Gut mit seiner weitläufigeren Behauung und seinen kleinen Dörfern meistens nicht besonders; die Zeitpachtverhältnisse und die starken Lohnarbeitermassen erschweren es, die Lasten klar und richtig zu verteilen. Es ist kein Wunder, wenn Bestrebungen nachhen, durch die innere Kolonisation sich zu den Zuständen zurückzubilden, die das 16. Jahrhundert kannte, aber beseitigte, um für seine Zeit einen ungeheuren

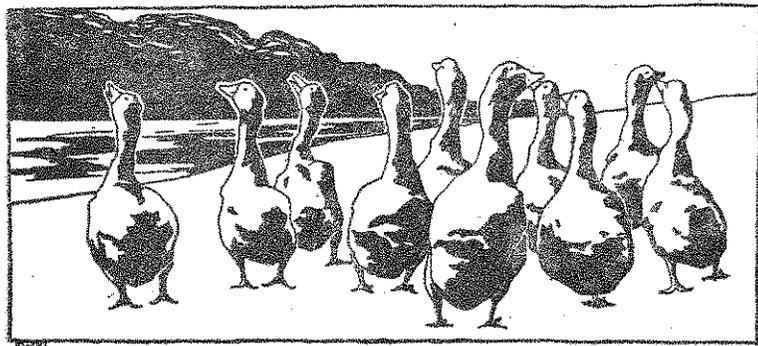
wirtschaftlichen Fortschritt zu erzielen, einen Fortschritt, der sich in den drei Jahrhunderten nachher allmählich immer mehr totläuft.

Das politische Leben der Deutschen war schon zur Zeit des Frankenreiches auf der Mittelbarkeit aufgebaut, und unter dem Einfluß der Verkehrsschwierigkeiten steigerte das Mittelalter diesen Zug. Im Reich die Fürstentümer, in ihnen die Landschaften, in diesen die einzelnen Stände (Geistliche Stifter, Ritter und Städte), in diesen wieder die Ortschaften, Zünfte und dergl. Das hat die französische Revolution und ihre Zeit bei uns bestehen lassen; im neuen Reich und seinen Einzelstaaten, in der Selbstverwaltung, im Korporations- und Vereinswesen haben wir die alte Aufteilung des Herrscherwillens noch heute. Das agrarische Leben der Deutschen war in Lebens- und Hörigkeitswesen genau ebenso aufgebaut; in ganz Deutschland aber verschwand diese Verfassung mit den Einflüssen der französischen Revolution, die hier viel nachdrücklicher und volkstümlicher durchgriff als in der Staatsverfassung. Nur bei uns im dänischen Norden und im russisch-deutschen Baltikum hat sich die alte Agrarverfassung in der Form der Pacht auf den Gütern des Adels erhalten; unsere Pachtverträge verlangen noch heute vom Bauern eine Menge naturaler Leistungen für den Haupthof oder das Gesamtgut, in dem sie Glieder einer höheren wirtschaftlichen wie kommunalen Gemeinschaft sind; unsere Pachtverträge sind größtenteils Arbeitsverträge und stellen so ein Mittelglied zwischen dem Zustande der Leibeigenschaft und dem Pachtverhältnis des Bürgerlichen Gesetzbuches dar, einen Rest der alten deutschen Wirtschafts- und Grundverfassung. Unsere Pachtverträge enthalten eine ganze Menge öffentliches Recht. Wenn man sieht, wie die atomisierende Stein-Hardenbergsche Reform, die den Bauern Osteliens das volle Eigentum an stark verkleinerten Stellen gab, dazu geführt hat, den Bauernstand größtenteils auszukaufen und das Land zu entvölkern, wenn man die Schäden der freiteilbaren Zwergwirtschaften im Süden und Westen Deutschlands betrachtet, wenn es in Mitteldeutschland in dem mittleren Gleichmaß der Hofbesitzer an geeigneten Führern höherer Selbstverwaltung mangelt, dann wird man wohl sagen müssen: jedes Ding hat zwei Seiten, und die schleswig-holsteinische Agrarform von 1804 hat auch ihre entschiedenen Vorzüge gehabt. Sie hat dem Lande ein vielseitigeres Leben erhalten. Die Neigung zu geistigen und künstlerischen Leistungen gedeiht besonders im Westen des Landes auf dem Boden eines recht abgeschlossenen bäuerlichen Sonderlebens und eines freien Ausblicks über das Meer zu den westländischen Vorgängern einer humanistischen Bildung; die staatsmännischen Aufgaben, welche das Land, das weniger eine starre Mark gegen Norden, als ein Isthmus der Völkerbewegung zwischen Nord- und Südgermanen, zwischen dem Osten und Westen Europas sei, haben im Adel reiche Gaben und Verdienste gefunden. Die Wirtschaftsverfassung, auf der beide Teile beruhen, hat also dem Lande bisher gute Frucht getragen. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

ligen Baumeister Scholer als Wohnung. Kaiser Wilhelm II. hat mehrfach bei seinen Konalbestätigungen hier Aufenthalt genommen. Die Gärten und Anlagen stehen durch eine Pontonbrücke über den Eiderkanal mit dem Gutspark vom Haupthof in Verbindung. Eine Hufenstelle mit 30 ha Land ist verpachtet. Außerdem finden sich hier 7 Wohnungen mit Gärten.

3. Königsförder Schleuse, ein Schleusengewese am alten Kanal, das mit den dazu gehörigen fiskalischen Ländereien und Strecken des alten Eiderkanals zwischen Rosenkranz und Klein-Königsförde vom Gute erworben ward. Hier befindet sich ein Wohnhaus mit Wirtschaftsgebäuden; der Besitz dient als Schäferei.

4. Der Heischhof, 60 ha groß und neu angelegt, befindet sich teilweise in Selbstbewirtschaftung des Gutes. Der Rest ist verpachtet und Eigentum von Dr. Rathjen, dem Schwager des jetzigen Besitzers v. Klein-Königsförde; Dr. Rathjen ist auch Besitzer des Herrenhauses in Neu-Königsförde. Durch den Bau des Nord-Ostsee-Kanals wurde die Koppel „Heisch“ vom Gut Groß-Königsförde abgetrennt und mit den zugehörigen Wiesen und Wasser von Klein-Königsförde erworben.



## 2. Das Kirchspiel Westensee.

Von Paul v. Hedemann-Seespen.

### 1. Allgemeine Geschichte und Topographie.

Die Kirchspiele Westensee und Bovenau gehören von Natur zu Ostholstein. Sie liegen im Gebiet der End- (oder Zwischen-) moräne, deren steiler Abfall nach Westen sie von dem übrigen Teile des Kreises, der Heideebene und ihren Einsprengeln scheidet, sie sind ganz und gar ein Teil vom Lande der Knieks und Buchenwälder, von der Seenplatte und der bewegten Hügellandschaft Wagriens; sie sind wohl auch so gut wie vollständig slavischer Boden, ihre Dörfer sind fast alle neu, Endungen auf Stedt gibt es hier nicht mehr; wo ihre Geschichte beginnt, erscheinen sie als geschlossener ritterlicher Besitz; nach Westen aber beginnt das Reich der Streuhufen. Ebenfogut grundherrlich organisiert, aber nirgends geschlossen, hat schon das Nortorfer Kirchspiel nur in seinen Randdörfern noch leibeigene Hufen, nicht mehr volle leibeigene Dörfer gekannt; und jene Hufen in den Randdörfern gehörten Besitzern im Westenseer Kirchspiel. Westensee und Bovenau sind der Leibeigenschaft verfallen gewesen, nur Klostergebiet ausgenommen. So heben sich beide Kirchspiele aus dem Kreise Rendsburg wie Fremdkörper heraus, und es war und bleibt wenigstens für Westensee ein verhängnisvoller Fehler, es bei der Organisation von 1867 diesem Kreise zuzuschlagen, wo Geographie und Geschichte gleichermaßen dazu rieten, wie in Flembude, den Anschluß in der Kieler Richtung zu suchen, in der heute alle Interessen des Kirchspiels liegen, und wo seine Bewohner die freie lebenspendende Meeresluft am nächsten spüren. Beide Kirchspiele, Westensee und Bovenau, gehören dem zweiten Vorstoß der deutschen Kolonisation an. Hatte die Mitte des 12. Jahrhunderts die Vicelinkirchen in das Herz von Holstein und ostwärts vorgeschoben, so sind die Felsenkirchen von Westensee und Bovenau erst nach der Schlacht von Bornhöved erbaut, wohl ungefähr zugleich mit der neuen Civitas Holsatorum, mit Kiel; die Ritter, die hier kolonisierend vordrangen, kamen nicht von Nortorf, nicht von dem vor 1200 gegründeten oder erneuerten Rendsburg her, sondern von Südosten, aus dem Faldeagau; die Etappen der Herren v. Westensee bewegen sich am Rande des Slavengebietes entlang; die Herren von Stenwer haben uralte Gründungen in der Probstei gemacht. Man nimmt an, daß die Besiedelungen bedeutender Gebiete, ganzer Kirchspiele planmäßig und auf einmal durchgeführt sind; schon die Gefahr für die äußere Sicherheit stützt diese Annahme, und die Leistungsfähigkeit sowohl der

Kirche als des Herrensitzes hängt wesentlich davon ab. Im jetzigen Westenseer Kirchspiel sind nur Westensee, Felde, Bruch, Bloxdorf und das erloschene Emkendorf größere Dörfer mit etwa einem Duzend Hufen. Bloxdorf scheint ein Rundling gewesen zu sein und seine Feldmark enthält massenhaft slavische Namen, es ist erst spät zu Westensee gelegt; die Bovenauer Dörfer sind durchgängig klein; das Kirchspiel wird schwerlich mehr als die Hälfte der alten Normalzahl von 120 Hufen umfaßt haben, die bei Westensee ursprünglich erreicht gewesen sein kann. Von den etwa 1½ Duzend Dörfern, die beide Kirchspiele umfaßt haben mögen, sind etwa ½ Duzend wieder ausgestorben; Kollshörn, Emkendorf und Zermersdorf und das später zu Westensee gelegte Bohlsee sind in Höfe verwandelt, Zermersdorf in den Hof Kronsburg, Kollsee ebenso in den Hof Großnordsee; Bunstorf bei Schierensee ist mit diesem Dorfe schon im 15. Jahrhundert verschmolzen. Für den neuen Hof Nienhof ist kein Dorf gelegt, wohl aber einzelne Hufen.

Die deutsche Kolonisation ist schrittweise vorgerückt. 1127 haben die Ammoniden ihren Hauptsitz im Falderagau (Neumünster), 1160 der Slavengrenze so viel näher im Zwentinesfeld (Bornhöved), 1182 sitzen sie in Bloen, später ihre Erben in Sierhagen; dann geht der Zug nach Norden, 1253 nennt sich Emeko de Westensee. Der Name wird bedeuten „zu Westen der See“ (noch im 18. Jahrhundert sagte man die Westensee), bezeichnet also den Ort; denn man hat hierzulande fast immer die Seen nach Ortschaften genannt, nicht umgekehrt. Das Einfallstor wird das Bruzer Tal gewesen sein. Emkendorf kommt schon 1190 vor; das Kieler Stadtbuch von 1264 kennt unter den bei der Gründung von Kiel beteiligten Dörfern unserer Gegend nur Westensee, Brug und Emkendorf.\*) Die Westenseer Kapelle soll eine Filiale von Neumünster, dem Stammort der Ammoniden, gewesen sein, bevor sie Pfarrkirche wurde. Die Herren von Westensee waren vermutlich Grundherrn des ganzen Kirchspiels und vielleicht darüber hinaus bis vor die Tore Kiels; ferner einer ganzen Reihe Dörfer oder Hufen im Nortorfer Kirchspiel, wo sie den Zehnten von Krog- und Timmaspe, Schülp und Borgdorf, Gnuz und Loop 1320 dem Kloster Neumünster schenkten. Es ist die Zeit, wo wahrscheinlich an der Westenseer Kirche der Chor angebaut ist, und also vielleicht die Augustinermonche die Kapelle zur Selbständigkeit entließen. Noch im 15. Jahrhundert hat sich die Grundherrschaft, deren Mittelpunkt Boffsee war, oder die Dotationsmöglichkeit für die Westenseer Kirche von der Eider bis Schülp und Hafmoor erstreckt. Westlich umflügelten das Gebiet die Herren von Steinwehr (Wulsen) und von Dosenrode, in Nordsee die Ahlesfelds. Boffsee war immer Lehngut gewesen; ist also von dem Landesherrn als der Stützpunkt der Kolonisation bei uns auserselben. Es ist möglich, daß diese wenigen Lehngüter hierzulande auf den Sitzen der wendischen Häuptlinge beruhen.

Gegenüber Boffsee lag nach 1300 auf einer Insel, der Lohburg, die Hauptfeste Laeckeborg. Ein verschütteter unterirdischer Gang soll zur nördlichen Halbinsel führen; jetzt ist die Insel Vogelschutzstätte des Kieler Vereins.

\*) Die Urkunde vom 21. Januar 1268 über eine Besprechung Gerhards I. mit dem Bischof von Lübeck wird sich auf Emkendorf bei Weihenhaus beziehen.

Damals hat sie mit der Hohenborg auf dem Boerner (1615: Borgener) gedient, den See zu sperren und die slawisch-warägische Schiffahrt zu brandschagen, bis 1348 lübische Spieße beide Burgen zerstört und bald nachher der schwarze Tod das stolze Geschlecht bestattet hat. Führen damals größere Schiffe die Eider hinauf bis fast vor Kiel, so mußten sie ihre Waren in Westensee auf dem Stapel auslegen und mit der Elle, die in der Kirche hing, Kauflustigen zumessen lassen, alles zur Anerkennung, daß der Schiffahrtsweg bis zum Schulensee hinauf der Westenseer Grundherrschaft unterstand. Noch 1700 ist hier gefahren. 1701 beschwerten sich die Rendsburger Brahmführer bitter beim König über Christian von Leuenburg, daß er ihnen verbiete, ihr Holz aus dem Bordesholmischen in Hohenhude zu stapeln, wo es auf Schiffe nach der Untereider verladen wurde. Hohenhude sei ein wüster Ort an einem offenen Landweg und Heerstraße. Die Rendsburger Schiffahrt hatte damals einen ziemlichen Aufschwung genommen, als bestes Mittel, die gesunkene Stadt zu heben. 1697 schlug R. Fues dem Generalkommissariat vor, von Steinfurt zum Schulensee hinauf einen Schleuskanal durch alle die kleinen Seen zu bauen. Aber die Güter an der Obereider waren wenig gewerbefreundlich. 1694 hatte man schon den Strom geräumt und viele Malwehren eingerissen; da fürchteten sie für ihre Wiesen und Reusen von den treidelnden Brahmführern. Holz hatten sie nicht mehr; das hatten sie mit den Glashütten verzehrt. 1740 wurden sie aber verpflichtet, die Eider jährlich zu räumen, der Kornmühlenpächter in Rendsburg dagegen, niedrig zu stauen. In den 1770er Jahren hatte das Westenseegebiet mehrmals Hochwasser zu beklagen, weil die Eider bei Kleinnordsee oder unterhalb Schinkels nicht geräumt war. Erst 1892 ist mit einer Eiderregulierung oberhalb von Achterwehr durchgegriffen, der Stand des Westensees tief gesenkt, ein Vorstrand von breiten Wiesen und Kethollen geschaffen, die den Garten des Pastorats und den Park von Westensee vom Wasser trennen. Die Brücken von Brandsbek und Achterwehr lassen nur kleine Rähne durch, darum wird die Schiffahrtsschleuse vom Flemhuder Kanal hinab zum großen Kanal unserem Kirchspiel wenig nützen.

Man hat noch kürzlich geglaubt, daß die Kirchspielsgrenzen von heute die ursprünglichen sein könnten. Funde im Tzehoer Klosterarchiv haben gezeigt, daß der Umfang sich sehr verändert hat. Daß Hohenhude, Eshöst, Brohe und Westensee, also die 4 Dörfer am Südrande des Westensees, immer zum Kirchspiel gehört haben, ist kaum zu bezweifeln; von Bunstorf und Schierensee, dem Gebiet an den Töchterseen des Westensees, ist es höchst wahrscheinlich, weil sie selbst im 15. Jahrhundert, als das Nortorfer Kirchspiel sich mit in unsere Gegend hinein erstreckte, nicht zu diesem gehörten. 1442 wurden sie bei Nortorf nicht und 1469 bei Westensee genannt. Erst um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert hat Schierensee sich Nortorf zugewandt; man war sich aber wohl bewußt, daß es sich um einen Abfall von Westensee handelte, und 1712 machte der „letzte“ Landtag dem Zustand ein Ende, der der Abneigung der Landesherrschaft, Dörfer einem „gemeinschaftlichen“ Kirchspiel zu unterwerfen, seinen Ursprung verdanken wird. Dagegen gehörten ausweislich der Zehnten-Register der Nortorfer Kirche von 1442 und 1539 Blox-

dorf, Entendorf und Pohlsee damals zum Nortorfer Kirchspiel, 1561 aber zu Westensee. 1536 hörte die bischöfliche Befugnis der katholischen Behörden auf und erst 1542 begann dafür die landesherrliche. Die Zwischenzeit hat der Adel hier und da benützt, Sprengelgrenzen aus eigener Macht im eigenen Interesse zu ändern. 1561 ist ein Abgabenregister jener Dörfer und von Bruz für den Westenseer Pastorsdienst aufgestellt. Dies könnte den sonst unwahrscheinlichen Verdacht erwecken, daß auch Bruz, und weil Bruz und Entendorf offenbar Schwesterdörfer sind, auch Entendorf erst damals zu Westensee gelegt sein könnten. Doch ist das natürlich ganz unsicher. Von dem Dorfe, das auf der Schönhagener Flur wüst geworden ist, muß man annehmen, daß es mit dem Hofe zu Bossee stets bei Westensee eingepfarrt gewesen sei. Ob Felde einmal zu Flemhude gehört haben sollte oder von vornherein zu Westensee, darüber läßt sich aus seiner Lage wenig folgern; scharfe Naturgrenzen hat seine Feldmark weder nach Norden noch nach Süden. Sicher ist also nur, daß die 3 südwestlichen Dörfer Bloxdorf, Entendorf und Pohlsee früher zu Nortorf gehört haben. Es ist aber möglich, daß Westensee dafür einst weiter nach Osten, bis Steinfurt und vielleicht Bloxhagen gereicht hat, weil beide in der ältesten bekannten Zeit mit Hohenhude denselben Herrn gehabt haben, und die adeligen Kirchspiele offensichtlich sich auf geschlossenen grundherrlichen Gebieten aufgebaut haben. Ja, man wird mit bloßen Vermutungen noch weitergehen dürfen. Nach dem Kieler Denkelbok gehörte 1464 Gosche v. Ahlesfeld, den wir als Besitzer von Bossee und Schierensee kennen, auch das Gut tom Hale im Kirchspiel Westensee, auf welches er von Kieler geistlichen Anstalten 350 Mark zu 7 % aufnahm. Der Herausgeber des Denkelboks nimmt (im Register) an, daß unter Hale Haale im Kreis Rendsburg zu verstehen sei. Nun sind aber unsere Kirchspiele von altersher geschlossen, und sicher keine Landbrücke von Haale bis Westensee zu letzterem jemals eingepfarrt gewesen, zwei ganze Kirchspiele trennten vielmehr beide meilenweit von einander entlegene Orte. Man muß daran denken, wie im selben Denkelbok das jehige Mühlendorf Malendorp (anderswo Molendorp) geschrieben wird, und andererseits wie Molsee aus dem Dorf tom Dlfsee entstanden ist. Dann liegt es nicht zu fern, aus einem to dem Hale ein Demühlen herauszuhören. Macht doch die Piscatoreische Karte von Holstein aus to dem Achterwehr ein Nachterwehr. Wenn eine Nachricht dahin geht, die Brüder Claus und Kai Rankau, deren Vorfahren schon am Kieler Hasen Besitz hatten, hätten „um 1452“ Russee mit Demühlen an die Stadt Kiel verkauft, so läßt die Unsicherheit der Jahreszahl die Möglichkeit zu, daß der Uebergang doch erst 1464 und also, nachdem Ahlesfeldt das Gut an die Rankaus (vielleicht schon eher auf Russee?) veräußert hätte. In Bloxhagen und den Russeen, im Oberlauf des Eidernebensals, fand wahrscheinlich genug unser Kirchspiel seinen Zugang zu den Pforten der Civitas Holfatorum. Von Kiel aus mag sich die Gründung der Westenseer Herren dem Eiderlaufe entlang nach Westen ausgebreitet haben wie von Entendorf nach Osten. Wie ausgedehnt Kirchspiele in der ältesten Zeit sein konnten, zeigt gerade das Demühlen so nahe Dreese, das um 1200 noch zum Kirchspiel Neumünster gehörte und erst später zu Flintbed gelegt wurde. Die älteste Pfarrkirche von Kiel

vor 1240 war eine Gründung des Neumünsterschen Klosters und grade so war es der Ueberlieferung nach Westensee. Noch 1316 scheint Westensee bloß Filiale des Klosters gewesen zu sein. Denn im Teilungsvertrag dieses Jahres kommt es anders als Flemhude nicht unter den Kirchspielen des Landes vor. Die Südseite der Eider bei Mielfendorf bildete lange unmittelbaren Klosterbesitz von Neumünster. Nach alledem hat es garnichts unwahrscheinliches, die Gegend der Russeen noch bis zum Ausgange des Mittelalters im Westenseer Sprengel und ihren Austritt aus ihm erst dann anzunehmen, als die Ritterschaft hier ihren Besitz an die Stadt oder ihre Stiftungen verlor. (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 2, S. 4 und 24, S. 5. 12. Neues Staatsbürg. Magazin 1. S. 657 und 8. S. 176 f. Glon, Cronshagen S. 19 und Kirmis, Urgesch. Neumünsters S. 181. Zeitschr. für schleswig-holst. Geschichte 28. S. 10 und Hanssen, Bordesholm S. 10. 19., auch Falcks Archiv II 129.) Ist doch auch Hasssee erst durch Ankäufe aus der Hand Friedrichs von Norce, Friedrichs von Bokendahl und eines Bloc oder seiner Nachfolger von 1266 an in den Besitz Kieler Stiftungen gekommen und dadurch zu den Stadtdörfern gezählt.

Hat man früher geglaubt, die Herren von Westensee als einzige Grundherren des damaligen Bodens des Westenseer Kirchspiels, also auch als alleinige Gründer und Patrone der Kirche vermuten zu sollen, so muß nach den Forschungen von Bobé angenommen werden, daß die Ahlesfelds am Besitz dieser Gegend von vornherein beteiligt waren. Die Familien Bokendale und Norce, Rumohr und Ahlesfeldt sind ziemlich sicher ein Stamm gewesen. Nach Bunde Bokendahl kann Bunstorf (Bondestorp, Bünningstorp) bei Schierensee ebenso gut seinen Namen haben, wie Bunstorf an der Eider, das Kirchdorf des Dorfes Ahlesfeld. Bokendal und Bossee werden zusammenhängen, so gut wie Rumohr, der Orts- und Familienname. Ist jenes Hale das jehige Demühlen, so muß man denken, daß die Kirchspielsgrenzen schon 1266 bis Hasssee gingen, wo Fredericus von Norce oder Bokendahl gewiß dieselbe Person und Ahlesfeldtschen Stammes, dort Land verkaufte, also innerhalb des Westenseer Kirchspiels saß. Ob die Blocs, denen Bloxhagen und Bloxdorf ihren Namen verdanken werden, zugleich mit den Ahlesfeldts und Westensees im Kirchspiel gefessen haben, ist nicht bezeugt, aber am wahrscheinlichsten ist es doch, daß sie alle drei zugleich der ersten Kolonisation angehörten. Gehörte Demühlen zum Kirchspiel, so muß auch die Gegend zwischen ihm und Westensee dazu gehört haben, denn die Kirchspiele waren geschlossen. Dieser nunmehr vermutete Zustand, daß zwei oder gar drei Familien das Kirchspiel zusammen begründet haben, würde sich vereinfachen, wenn man das Ahlesfeldtsche Geschlecht, in dem wir ein Jahrhundert nach der Gründung die Erben auch des Anteils der Herrn von Westensee am Kirchspiel sehen, mit diesem dynastenartigen Geschlechte eines Stammes ansehen, sodaß sich Name und Wappen erst etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts gespalten hätten. Wem im Mittelalter das Kirchenpatronat zugestanden hat, ist auch nicht bezeugt. Als Filiale des Klosters Neumünster, kann sie von ihm patronatsfrei abgehängt haben, ein adeliges Patronat wird je erst 1561 und 1579 zum ersten Male erwähnt, also kurz nach dem Untergang des

katholischen Klosters Bordesholm. Wichtig ist, daß die Kirchenlansten von Westensee im Nortorfer Kirchspiel, wie die Verhandlungen beim Uebergang auf den Gutsherrn von Nienhof und Mühlendorf zeigen, 1535 unter der Gerichtsbarkeit des Rendsburger Amtes standen. Herzog Hans dem Älteren oder noch den drei fürstlichen Brüdern gemeinsam gehörten sowohl das Kloster Bordesholm als das Rendsburger Amtshaus. Wenn das letztere die Hoheitsrechte übte, und nicht eben das Gut Westensee, so spricht dies dafür, daß wenigstens damals kein adliges Patronat über die Westenseer Kirche bestand, weil mit diesem wohl sicher die Gerichtsbarkeit über die Klosterlansten verbunden gewesen wäre; wohl aber kann diese Gerichtsbarkeit anlässlich der reformatorischen Vorgänge des Jahres 1533 recht gut dem Kloster Bordesholm abgenommen und dem nächsten fürstlichen Amtshaus zugelegt sein. In solchem Falle also wäre Westensee 1535 patronatsfrei gewesen; dies sagt aber nicht schon, daß es von jeher so gewesen sei. Ein ursprüngliches Patronat der Herrn v. Westensee könnte mit deren Untergang erloschen sein; freilich würde in solchem Falle die Gerichtsbarkeit über die Kirche, wenn sie damals schon selbständige Pfarrkirche gewesen wäre, keineswegs an die vormalige Mutterkirche, sondern gleich an die Landesherrschaft gefallen sein. Ein adeliges Patronat an Tochterkirchen ist an sich zulässig und bei uns nachzuweisen; es ist auch anzunehmen, daß die Herrn von Westensee von jeher ihren Besitz in Westensee gehabt haben. Nur kann man nicht wissen, ob dies schon zur Zeit, als die Kirchen gegründet wurden, der Fall gewesen; ist es nicht so, dann hätte das Neumünsterische Kirchspiel die neue Tochterkirche auszustatten gehabt, und es könne kein adeliges Patronat in Frage kommen. Für diesen Fall spricht es, daß Westensee von vornherein sehr reichlich und vielleicht aus Mangel an sonstigen Werten mit Ablass ausgestattet und deswegen ein berühmter Wallfahrtsort im hohen Mittelalter gewesen ist. Es stimmte auch gut damit, daß gleich im 16. Jahrhundert Irrungen entstanden, wem das Patronat im Kirchspiel zustände. Auch dies wäre eine Stütze der Annahme, daß im Kirchspiel von Anfang her kein Rittersitz die Alleinherrschaft besessen hätte, erklärte es auch, daß nicht Bossee, das alte Lehngut und im 15. Jahrhundert der Mittelpunkt des Ganzen, das Patronatgut gewesen ist. Aber es bleibt doch daneben die andere Möglichkeit, daß die Herren von Westensee mit ihrem Lande die Kirche ausgestattet hätten und dann sogleich auch die Patrone gewesen wären, und daß die späteren Irrungen in letzter Linie auf ihr Aussterben zurückzuführen wären. Nehmen wir also an, unser Kirchspiel habe sich als schmaler Streifen von Kiel nach Westensee gestreckt, so kann man sich doch kein genaues Bild von Größe und Grenzen machen. Man kann es für ebenso möglich halten, daß es sein Erdenleben mit den normalen 120 Hufen wie mit der Hälfte begonnen habe. Die ursprüngliche Südgrenze des Kirchspiels ist also der Lauf der Endmoräne, dieses auffallenden Landrückens gewesen, auch nach Westen hin werden Läufe des Wehrausstroms eine natürliche Grenze ergeben haben, abgelöst nach Nordwesten und Norden durch bescheidenere Zuflüsse der oberen Eider; die karolingische Regel für Kirchspielsgrenzen scheint also auch bei uns befolgt zu sein, und die Behörden, die 1889 nicht nur Dickendörn, sondern auch

Weizenberg dem Kirchspiel zusprachen, werden geirrt haben: nach seiner natürlichen Lage ist Weizenberg eine Scheidekate von Hagmoor im Rendsburger Marienkirchspiel. Auch die Kirchspielsgrenzen, die zwischen 1539 und 1561 neu entstanden sind, schließen sich dem Bodenbilde eng an; auch die weltlichen Herrschaften sorgten, daß ihre Grenze in der Landschaft leicht wiederzufinden wäre.

Die drei Dörfer, die damals hinzukamen gehören agronomisch der Heide Mittelholsteins an; sie entwässern nicht mehr zum Westensee, wie die übrigen, sondern zur Untereider. Ihr Verkehr öffnet sich zu den Straßen, die durch Nortorf ziehen und Neumünster mit Rendsburg, Tzehoe mit Eckernförde verbinden. Brug liegt auch noch an dieser Straße, aber schon nahe dem bequemen Wasserwege des Westensees, und von Felde bis vielleicht nach Blokhagen sind alle übrigen Ortshschaften des Kirchspiels an dieser selben Wasserstraße mit ihrem Nebenlauf, den Schierensee, aufgereiht. Hat sich dieses Seengebiet früher schiffbar bis zum Hagensee bei Emkendorf fortgesetzt, so ist leicht zu sehen, welches einheitliches Verkehrsgebiet unser Kirchspiel ursprünglich darstellte, auf weitere Entfernung die wichtigste Querverbindung zwischen Kiel und Rendsburg, und darum auch bald nach der Gründung von Kiel bestedelt, aber erst 50 Jahre später als Rendsburg, 100 Jahre nach Nortorf und Neumünster, eine erste Etappe auf dem Wege nach Nordosten zur Eroberung Schlesiens. Es war nur folgerichtig, daß es das erste Geschlecht des Landes nach dem Grafen, daß es die Herren von Westensee waren, die zuerst ihren eisernen Fuß auf unsere Berge setzten, und daß weder der Bischof von Lübeck, noch der Domprobst von Hamburg, sondern der dem Erzbischof von Bremen unmittelbar unterstellte Archidiaconat von Neumünster in diesem wichtigen Vorposten gerade so wie in Kiel selber gebot. Von Bossee aus geboten die Ahlesfeldts über das Kirchspiel Westensee bis um 1480. Südlich von ihnen im Nortorfer Kirchspiel haben die Stakes, die mit den Bloc und anderen auch in Langwedel saßen, ziemlich sicher in Emkendorf ihren Sitz gehabt und in Pohlsee gemeinsamen Besitz mit den Ahlesfeldts, wenigstens am Lussee, in Bloxdorf wohl Alleinbesitz. Vor 1480 brachten sie alle drei Dörfer den Ahlesfeldts zu (s. Emkendorf). Nach 1480 teilten Gosche Ahlesfeldts Söhne das Kirchspiel; um 1500 fällt Nienhof einschließlich Schierensee und Nortorfer Streuhufen ab an die Rankhaus, die um 1580 auch Westensee und um 1590 Emkendorf erwerben. Wie sich unter diesem Wechsel die Pflanzzahlen der Güter gestaltet haben, vergl. Zeitschriften für schleswig-holsteinische Geschichte, Band 38, S. 103 ff. Bossee verkaufen die Ahlesfeldts in andere Hände; im 17. Jahrhundert haben es meist die Rankhaus, und es ist von Hand zu Hand verkauft, bis es 1824 in Bülowische Hände kam; am längsten hatte vorher, im 18. Jahrhundert die „Kumohrentid“ gedauert. Nienhof kam 1630, Westensee 1660, Emkendorf 1710 aus der Hand der Rankhaus, letzteres 1764 in Kerentlowische Hände, denen es noch gehört. Nienhof wechselte bis 1743 seine Besitzer oft; dann trat Erbgang im Heespenischen und Hedemannischen Hause ein. Westensee hat keine ruhige Herrschaft gefunden. Je kleiner ein Gut, desto käuflicher. Die Güterpreise sind nur für Nienhof alle bekannt. 1499 kostet es, doppelt so groß wie jetzt, 17 000 Mark, 1630: 63 000 Rthlr. Spezies, 1654 und

1655: 62 000 Rthlr. Spezies, 1668 Pohlsee allein 15000 Rthlr. Spezies, 1694 das Ganze 59 000 Reichsthaler, 1732: 65 000 Reichsthaler Dänische Kronen, 1743: 1000 Reichsthaler mehr. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts wurde das Fideikommiß für 300 000 Reichsthaler abgelöst. Seitdem hat sich der „Friedens“-Wert nicht mehr bedeutend verändert. Die „goldene“ Zeit des 16. Jahrhunderts macht also den Haupt sprung. Die Bildung des Großgrundbesitzes, die Anfänge des Hofdienstes im Großen haben enorm neue Werte geschaffen, das 17. Jahrhundert, das „versunkene“, hat die Preise tief gedrückt, das endende 18. Jahrhundert, die beginnende Aufhebung der großen Umwälzung von 1550, sie wieder sprunghaft gehoben, das 19. Jahrhundert mit den sozialen Ansprüchen aller unteren Klassen einschließlich des Staates an die Grundrente hat es zu keiner Entwicklung des Kaufpreises aufwärts kommen lassen, wo die Verkehrslage, dieser entscheidende Faktor, nicht genügte.

Wie sah es einst mit den Wegen aus? 1614 brach noch Frau Hedwig Buchwaldt, geborene Ranzau auf Schierensee den Hals, indem sie zu ebener Erde mit dem Wagen umwarf. Reitende Boten vermittelten auf jede Entfernung den Briefverkehr, Postreuter jagten mit den Extraposten von Residenz zu Residenz. 1821 wurde die Nienhöfer Post einmal wöchentlich von Rendsburg durch den Pächter geholt. Möglichst sicher wählte man die Totenwege, da bildeten sich feste Sitten; noch heute wandert eine Leiche von Kolfshörnerholz nach St. Katharinen den weiten Umweg über Bruz. Selbst die Landstraßen umgingen vorsichtig jede Niedrung, jede Anhöhe; sonst fuhr man sich fest. Darum sind unsere Redder so krumm und schief. An seiner Westgrenze berührte von Emkendorf bis Bruz die Heerstraße von Ikehoe nach Eckernförde das Kirchspiel, um bei Königsförde über die Eider zu setzen. Auf ihr mögen einst die weißen Mäuse mit dem goldenen sechsspännigen Wagen vor dem Christentum gen Norden geflohen sein nach einer lekten Raft im Koolande (Gräberland) bei Manhagen, wo die Sage ihre Spur noch einmal entdeckt. Wanderte doch der Endmoräne entlang die uralte Straße, deren Hügel noch heute zu Duzenden und vor 100 Jahren zu Hunderten Hünengräber trugen. Als 1769 die Regierung sich um die Deffentlichkeit der Wege bekümmerte, gab Nienhof nur eine einzige Strecke von Westensee auf Kiel zu an. Um 1640 prozessierte Daniel Buchwaldt von Schierensee mit Otto Blome, der ihm Zäune eingerissen hatte, weil er ein Wegerecht beanspruchte, und noch 1696 hatte der Nienhöfer Berwalter durch Verhaue und Bewaffnete dem Nachbarn, v. Ahlefeld auf Schierensee, den Weg über Pohlsee versperret, als er nach Ikehoe wollte. Nur freie Heerstraßen durch Schlagbäume sperren, wurde 1632 den Adelligen strengstens verboten. Jedes Gut schloß sich durch Scheidetre auf der Fahrbahn, durch Stegel auf den Fußpfaden ab. Scheidekaten, noch heute mannigfach erhalten und oft auffälligen Namens, bewachten die Hektore gegen Räuber und Bettler. Solche Katen sind Weizenberg und Dickendörn, Schornsteinkate und Bekate, Lustiger Bruder und Moorkaate (jetzt Manhagen), Lietberg und Bollhuserteich. Einige sind zu Siedlungen geworden, wie Rodenbeck und Ranzel, andere verschwunden. Heute sind die Wege offen; dafür nimmt das Privateigentum den

Kampf gegen die Fußsteige auf, die die vielen Stegel unwegsamer gemacht haben, seit vor 100 Jahren jedes Bauernfeld mit Knids verkoppelt wurde, den Richtungs Knids mit ihren Rippen. Nichts aber ist von altersher sicherer, als gerade, daß die hergebrachten Fußsteige öffentlich sind; nur lohnt die Haltung nicht mehr wie einst; heute fährt der Landmann zur Kirche, zum Markt, zur Bahn; zu Fuß geht der bewegungsbedürftige Fremde, der Städter.

Lange Friedenszeiten haben jedesmal die Grundrente gehoben, der Feind im Lande sie zurückgeworfen. Im 16. Jahrhundert verfiel der Hofdienst. Ungefähr ein Duzend schwererüsteter Reiter stellten die Güter des Kirchspiels, aber als der Kaiserliche Krieg eine Friedenszeit von über 100 Jahren ablöste, war an die Stelle des Knappen die bloße Pferdegestellung getreten; das platte Land war kein selbständiger Wehrcörper mehr, es war ganz Landwirtschaft. Desto mehr litt es. Die Kaiserlichen hatten es besonders auf die Kirchen abgesehen; Westensee verlor Kirchenbuch und Orgel; Gotsche Ranzau schrieb im Juli 1629 an den Herzog von Gottorp, die kaiserliche Soltadeska vom sächsischen und ferrarischen Regiment Reuteren hätten mit etlichen 100 Mann Neuenhoff gewaltsamer- und plünderungsweise überfallen und alles zerschlagen und zerbrochen; einen gestohlenen Schimmel hätte jetzt noch Rhode in Neumünster in Händen; er bäte, ihn zur Rückgabe anzuhalten. 1645 holten die Schweden das übrige nach. Auf Nienhof lagen Generalmajor Mortaignes Truppen, auf Boffsee der Adjutant Werkmüller und der Secretarius Frohöse, auf „Dehmendorf“, Westensee und Möhlendorf Erschien mit seinen Wölfen, auf Schierensee General Stahlhans. Es war, als Rendsburg belagert wurde. In der Westenseer Kirche rächten die Schweden Daniel Ranzaus Sieg auf der Axtornheide, indem sie sein Denkmal verstümmelten. Die Taufe aus Erz, eine Zierde des Landes, schlugen sie in Stücke. Ihre Barbarei übertraf die katholischen Kaiserlichen. Am schlimmsten aber war der Tatarenwinter 1712/13. Vereint mit Pest und Viehseuche, lag am 22. Januar der dänische Generalstab, am 23. Januar russische Truppen unter du Pres und Reitschitz auf Nienhof, vom 28. bis 31. Januar in Blordorf die Bülowischen Dragoner, am 21. bis 23. Februar Ciskstädtische Kürassiere in Hof und Dorf. Von Bollstedt aus plünderten die Moskowiter, ihre Pferde fraßen im Hunger das Strohdach des Westenseer Küsters kaputt. Weinabe 200 Tonnen Korn mußte der Hof in die königlichen Magazine liefern. 100 Jahre später machte das Kirchspiel mit denselben Kosaken dasselbe durch. 1813 legte der Feind in Nortorf einen Fuhrpark an; in Boffsee wurde die volle Scheune eingäschert, in Nienhof wurden 20 Pferde weggenommen, alle Wagen unbrauchbar gemacht, die Pächter so geschwächt, daß sie mit 8000 Rthlr. entschädigt werden mußten; an 20 000 Rthlr. kostete der Krieg dem Gut. Gegen den modernen Krieg half keine Burganlage. Gräben und Zugbrücken waren nur noch ein Schmuß und sind im 19. Jahrhundert samt den Torhäusern im Kirchspiel verschwunden, jenen malerischen Bauten, die man gerne schief zum Herrenhaus anlegte, um Blick und Schuß des Gesindels zu vermeiden.

Von der mittelalterlichen Landwirtschaft kennt man die Grundzüge. Wenig Kornbau, denn die Wege waren für den Abjaß zu schlecht. Starke Dänenmast; die

fetten Ochsen wurden im Herbst an den Markt getrieben, damit war der Hof wie der Bauer seinen Viehstapel den Winter hindurch so ziemlich von Kost und Unterkunft los. 1619 hat Nienhof für 33 Rthlr. Ochsen verkauft. Starke Schweinemast; Holstein floß über an Reichtum alter Eichen; die Eiche war der beherrschende Waldbaum, überall stand sie in Horsten und einzeln auf den Feldern, auf denen sich noch niemand an den Hünengräbern vergriff. Die Eichen waren das alleinige Mastfutter und entschieden über fette und magere Jahre. Tags im Walde, trieb der Hirte die Schweine abends in den Pferch am Hofe oder Dorf, ganz wie jetzt die Schafe. Swinigords, Schweinepferch, aus dem Slavischen wird z. B. die richtige Ableitung der Koppel Schwengerstäde am Hofe Nienhof sein. Reichliche Pferdezucht. Der Niederjache liebt sein Roß, und es gedeiht auf Marsch und Geest; nur im Notfall wird es auf den Stall genommen, es tummelt sich Winter und Sommer in den Stothagen, in den menen (gemeinsamen), Manhagen, eingehegten Waldstücken. Das holsteinische Pferd war leicht, man lud nicht mehr als fünf Tonnen Korn, 2½ Tonnen Butter, 540 Pfund Heu, 36 Hoden Roggen oder 50 Hoden Hafer, 150 Ziegel oder 120 Pfannen, 2 Tüft (= 24) Bretter auf. 1815 waren es 6 bis 7 Tonnen Korn, 200 Steine oder Pfannen, 2 bis 3 Zwölfter Bretter, 1¼ Faden Buchenkniüppelholz, 1200 Torfsoden. Aber das holsteinische Pferd war gängig und ermüdete nicht. Von Nienhof galten die Touren nach Tzehoe und Schleswig, 6 oder 7 Meilen, auf den damaligen schweren Landwegen als zweitägige, die nach Neumünster und Gettorf als eintägige Touren, und das im Hoftag der Leibeigenen, freilich mit 4 oder 6 Pferden vor. Erst vor 1800 gingen Schweine- und Pferdehaltung zugleich zurück; die Schweine, weil Holstein eichenarm geworden war, weil die Eichen zu zehntausenden für den Schiffsbau und in Kohlenweilern und Glashütten gewandert waren, weil man ein halbes Jahrtausend lang rücksichtslos gerodet hatte, als ob der Wald keinen Wert hätte, als ob der Wald nur freie Natur und kein Stück der Wirtschaft sein könnte; kaufte man Güter, so wurde noch im 18. Jahrhundert nach dem Wald überhaupt nicht gefragt; für den Preis war er einerlei. Als er um 1750 und schon früher gelichtet, und das Land holzarm war, wußte man nicht mehr, wie man die vielen Schweine ernähren sollte. Kraftfütterung und Schweineställe waren ziemlich unbekannt. Man schaffte die Schweine ab; der Hof Nienhof hatte 1818 nur 4, die Hufe Steinkrug daselbst 1815 nur ein einziges Schwein; die intensive Schweinehaltung ist erst dann als Folge der verbesserten Milchwirtschaft entstanden; im 18. Jahrhundert rechnete man erst auf 10 Kühe ein Schwein. Die Pferdezucht ging zurück, als die gemeinen Weiden aufgeteilt und die Forsten, Buchenforsten waren es, jetzt geschlossen und gegen den Verbiß der Tiere geschützt wurden. Die Buche hat mit der Eiche die Wildbahn der Pferde verdrängt. Der Aufschwung der holsteinischen Pferdezucht beginnt erst wieder gegen 1840 auf moderner Grundlage. Milchvieh im Großen, Butter und Käse als Verkaufsartikel gibt es bei uns erst im 16. Jahrhundert; wahrscheinlich waren es holländische Wiedertäufer, die uns damit bekannt machten; Meieriepächter nennen wir noch jetzt Holländer. Das Vieh, was sie in unserer Gegend vorfanden, war möglicherweise die niedrige, lange und milchreiche Landrasse der

Mortorfer Gegend, die in den letzten 30 Jahren immer mehr ausgestorben ist; fleischiger als die Angliten, hätten sie vielleicht verdient, durch ein Herdbuch rein erhalten zu werden. Wenn man weiß, wie schon um 1630 Christian IV. für Knoop, Seekamp und Büsk Vieh aus Nordschleswig und aus Eiderstedt zukaufte, wie nach den Seuchen des 18. Jahrhunderts die nordschleswigsche Aufzucht daran beteiligt war, die riesigen Lücken unserer Bestände aufzufüllen, so kann einem der Gedanke der Blutsverwandtschaft mit jenem vortrefflichen Milchvieh wohl kommen. Noch vor 100 Jahren pachteten die Holländer das Vieh nach Stückzahl und die Weide in der Reihe bestimmter Schläge; es war eine echte Pacht. Die Holländerwirtschaft trug ein bedeutendes Risiko. Bis ins 17. Jahrhundert war der Wolf noch eine wirkliche Gefahr; bis um 1800 hat er besonders bei Kimmels noch Unheil angerichtet. Die Viehseuchen haben wenigstens von 1712 bis 1782 die Herden entsehrlich verwüstet; wo sie austraten, blieb kaum der zehnte Teil lebendig. 1714 lieferten 69 Haderslebische Bauern 136 Kühe für Nienhof, 1745 krepierten 161, 1758 156, zehn Jahre später 21 und 1769 noch 25 aus Angeln. Wieder schoß das Amt Hadersleben ein, aber auch sonst wurden „Holzweiden Derter“ abgeseucht. Wer von den Bauern oder Kornschreibern hätte sich getraut, langfristige Lieferungsverträge mit Hamburger Kaufleuten über Meiereiprodukte, die leicht verderblichen, abzuschließen; hier trat der Kaufmann ein, der gewiegte Holländer, und sein Betrieb wurde ein Staat im Staate, eine Wirtschaft für sich in der Wirtschaft der Gutshöfe, oft schon äußerlich kenntlich durch die entfernte Lage der Meierei. Heuvorräte kannte man kaum, als die Holländer kamen, denn Feld und Wald waren offen für Menschen und Vieh; die Holländer führten wohl aus ihrer Heimat die Knids ein; die „Holländer“ mögen auch oft Friesen und Westfalen gewesen sein; noch auf der Nienhöfer Flurkarte von 1758 sieht man wenig Redder, die Wege liefen fast alle knidfrei, die großen Rämpe auf den Dörfern, wo der Flurzwang herrschte, hatten nur tote Wälle oder Zäune, die oft viel Holz verschlangen; Knids gab es in der Hauptsache um alle und jede Wiesen und dabei waren alle jetzigen Brücker in den Hölzungen Wiesen; Wiesen waren auch die Sichten auf den Feldern, die ja nicht drainiert waren. So die Suswisch bei Nienhof; von suwel = Fettertrag der Milch, buttert also gut! So hatte die Feldmark von Nienhof besonders auf den Dörfern unzählige kleine Wiesen, die Länge aller Knids betrug inselgedessen doch 170 km oder 23 Meilen, ihr Areal über 100 Tonnen wertvollen Holzbestandes, das ist ebensoviel wie heute. Außer den Wiesen hatten die Holländer auch dafür gesorgt, daß die Koppeln auf den Höfen Knids bekamen, und die Bauern hatten es für ihre Wischhöfe und für die kleinen Koppeln nachgemacht, die ein jeder sich hier und da allein aus dem Busch gerodet hatte, und die dem Flurzwang nicht unterlagen. So dienten die Knids dazu, dem Hirten die Arbeit mit abzunehmen, aber ihr erster Ursprung war doch, die Wiesen aus der Flur abzugrenzen, vor dem Weidenvieh zu schützen. Von nun an fing die Heuernte an, eine Rolle zu spielen, Milchvieh behielt man Sommer und Winter, das Heu war sein Hauptfutter, und neben dem bäuerlichen Einhaus, wo alles unter einem Dache verwahrt war, entstand die Scheune, wohl

um 1600, der Hort des Raufutters. Erst nach 1800 hat der Bauernstand einen wirklichen Anteil an der Rindviehhaltung bekommen, bis dahin überwog der Stand der Pferde bei ihm den der Kühe. Auf den Gütern war es der Hofdienst, der die Bauern zwang, so stark anzuspannen; in den Ämtern die Fuhrn für die Landesherrschaft und ihre Beamten und Truppen. Groß-Vollstedt hatte 1750 150 Pferde zu halten. Auch von der Leichwirtschaft scheinen die Dörfer sich fern gehalten zu haben. Die großen Wiesen, die sich leicht austauen ließen, und deren Namen oft auf Dieb endet, liegen bei den Höfen, die dieses Stück Großwirtschaft den Klöstern nachgeahmt haben werden. Für den Bauern eignete es sich nicht, solange der Flurzwang bestand.

Auf den Höfen hatte man 9 oder 10, auf dem Bauernlande etwa 6 Schläge. Schwarze Brache hat es erst nach 1800 gegeben, vorher baute man auf den Höfen vor dem Roggen Buchweizen und nach dem Roggen zweimal Hafer, den Falghafer, so genannt, weil er vor der Saatsfurche schon im Herbst einen Pflug bekam, die Falge, und den Hartlandhafer, hart, weil er vor der Saat nur eine Furche bekam, um das Unkraut nicht zu sehr zu stören, mit dem man nachher für 6 Weidejahre rechnen mußte, weil man noch keine Klee- und Grassaaten kannte. Alles in allem erhielt in den 4 Kornjahren das Land aber ebensoviele Furchen wie heute, man pflügte langsam,  $\frac{1}{2}$  Tonne täglich mit 4 Pferden und man pflügte schmal, 72 statt jetzt 64 oder weniger Furchen auf dem Stück von drei Ruten. Die hölzernen Eggen kamen sonst nicht durch, obgleich man 6 Pferde vorspannte. Es ist immer Kulturarmut, wenn in langen Zeiträumen der Gebrauch des Eisens nicht zunimmt; so ging es der schleswig-holsteinischen landwirtschaftlichen Technik von 1550 bis 1850. Sogar an den Pferden sparte man hinten die Eisen, trotzdem kein Handwerk so alt und so berühmt ist, wie das des Schmiedes. In den Dörfern scheint man nur 2 Kornjahre gehabt zu haben, eine Winter- und eine Sommersaat; der Hofdienst verschlang Zeit und Kraft wohl zu sehr, als daß an eine größere Bestellung zu denken gewesen wäre. Immerhin sind diese Jahrhunderte die Zeit unaufhaltbarer Urbarmachungen gewesen, noch im 18. Jahrhundert wurden auf dem einen kleinen Hofe Pohlsee allein 240 bezahlte Arbeitstage an das Krattroden gewandt. Man darf eben nicht vergessen, daß schwere und umfassende Fortschritte der Zivilisation zu allen Zeiten Hekatomben von Menschenopfern erfordern. Die Jahrhunderte, die die sozialen Schatten der Leibeigenschaft über uns senkten, haben die großartige Grundlage für die schleswig-holsteinische Milchwirtschaft und für die physikalische Technik der Feldbestellung im Rahmen der Feldgras-(Koppel-)Wirtschaft geschaffen; verloren sind sie für unsere Volkswirtschaft nicht. Der soziale und der ökonomische Weiser zeigen bekanntlich oft auseinander. Und man stellt sich heute kaum vor, was es heißt, auch nur eine Tonne Land urbar zu roden.

Der Kornertrag ist nur auf den Höfen bekannt; er schwankte zu jener Zeit, die das Klima noch nicht mit dem Kunstdünger bekämpfen konnte, sehr stark. Roggen oder Gerste und Weizen brachten auf Nienhof im 18. Jahrhundert meist das 6. Korn, Buchweizen etwas weniger, den Hafer drosch man nicht ab, sondern nur an, bis er etwa das 3. Korn ergab; dann warf man die halbvollen

Garben, um die Arbeit zu vermindern, den Kühen vor, jede bekam täglich eine. Der Roggen brachte an Fudern, auf heutige Fuder umgerechnet, damals  $1\frac{1}{4}$ ,  $2\frac{1}{4}$ , höchstens  $3\frac{1}{4}$  von der Tonne; der Falghafer konnte 4 Fuder erreichen, war aber sehr unsicher, der Hartlandhafer brachte es auch in den besten Jahren nicht über 2 Fuder hinaus. Und dabei entschieden die Raufutterernten nicht nur über den Ertrag, sondern über das Leben der Kühe, als man Kraftfutter nur in Hafergarben kannte. Tränken tat man zu jeder Jahreszeit im Freien. Man hielt auf Nienhof gegen 200 Kühe und erntete zwischen 250 und 350 jeßige Fuder Heu von 187 Tonnen Wiesenland. Gaben Heu und Raufutter wie 1742 eine Mißernte, so wußte der Verwalter schon im Voraus das Schicksal des Viehstapels; er band womöglich mit den ersten Schneestürmen auf und brachte doch im Winter alle Woche eine Kuh in die Erde; im Frühjahr konnte man die Herde aufs Feld hinaus schlöpen, so kraftlos war sie; im Durchschnitt eines Jahrzehntes um 1750 gab sie 1286 Liter p. a. aufs Haupt. In den Dörfern ging die ganze Herde der Einwohner vor dem Hirten auf den großen Rängen, im Herbst auf den Stoppeln, wenn jeder Bauer seine Ernte an vielleicht 100 auseinander gelegenen schmalen Stücken der Kommunion oder kleinen Privatkoppeln ohne Flurzwang (aber mit gemeiner Weide) zusammengeerntet hatte; auch ihre Wiesen hatten die Bauern oft an 20 verschiedenen Stellen. Wo ein jeder rodete, da wirtschaftete er auch. Als endlich in den 1790er Jahren die Dorfkämpfe aufgeteilt, die ganze Wirtschaft nach der Art der Privatkoppeln eingerichtet und diese — immer noch viel zu viel für jeden — an den guten und schlechten Orten der Feldmark an jeden vergeben wurden, nahm das Roden noch einmal einen Aufschwung, der auch vor den Hünengräbern nicht mehr Halt machte. Damals zuerst hören wir von Engertrag; vielleicht hat auch bei uns die Verkoppelung die Vogelwelt schwer gestört. Von Mißjahren haben wir Nachricht aus 1783, wo der Hehrrauch, und 1784, wo vier Monate Frost Mißernte hervorbrachten, die Nachfröste von 1787 zerstörten den Buchweizen, und ein Viertel der Kühe blieb fehr; 1821 wechselten Dürre und Landregen so ungünstig, wie nur möglich, und 1828 und 1829 nahmen die Mißernten einen Charakter an, daß die Landleute ihr Brotkorn kaufen mußten.

Inzwischen aber hatte die Wirtschaft sich sehr verändert. Die Leibeigenschaft war aufgehoben, der Hofdienst im Ganzen mit, wenn auch Fuhrn immer noch so reichlich blieben, daß die Bauern vorläufig noch acht Pferde weiter hielten gegen 10 bis 12 früher. 1919 ist es bei Streiks und Arbeitermangel z. B. auf dem Hofe Westensee wieder vorgekommen, daß eine verspätete Ernte zuletzt von den Bauern mit eingefahren ist; sie erhielten dafür das 9. oder 10. Fuder. Sonst aber pflügte und erntete der Hof selbst; er verdoppelte und verdreifachte Pferde und Knechte; er entwickelte aus dem Instenstande, der alten Halbinvalidentklasse jetzt den Tagelöhnerstand. Die philanthropisch-pädagogische Neigung der Zeit gab ihm Dreschermasse und Landnutzung, letztere oft eine Quelle der Verlegenheit mangels Gespannes und bei weiter Entfernung vom Hofe und dem Zwange, sich an einen Bauern des Dorfes zu halten, heute noch bei der starren Vereinheitlichung der Lohnsätze Ursache zu allerlei Berechnungszwist. An Zwist fehlte es

1919, als den Arbeitern goldene Berge winkten, als in der Stadt jeder Mühsigang geduldet, ja obrigkeitlich ermöglicht wurde, als jede Herrschaft der Betriebe über ihre Leute aufhörte, wo sie sie nicht freiwillig anerkannten, als jeder Lohnvertrag jeden Augenblick gebrochen, jeder Streik mit neuen Vorteilen belohnt, jede Versäumnis des Betriebes aber mit Fortjagen und Berauben bedroht wurde, an Zwist fehlte es in solchem Jahre nirgends. Auf Nienhof kam es am 6. September zu einem unverantwortlichen eintägigen Erntestreik. Der Besitzer entschloß sich darauf sofort, den Betrieb von 780 auf 420 Tonnen zu verkleinern, um den Leuten einen Vorstoß zu geben, daß man sie überflüssig machen könne. Die abgelegten Teile wurden in geeigneten Siedelungseinheiten von 12—100 Tonnen an eine Reihe benachbarter bäuerlicher Wirtschaften oder Viehbesitzer langfristig verpachtet, weil die Fideikommiß-Eigenschaft einen raschen Verkauf, die allgemeine wirtschaftliche Lage eine baldige Binnensiedelung durchzuführen verbot. Das Beispiel wirkte in etwas auch bald auf andere Großbetriebe der Nachbarschaft; die Lage großer Betriebe und ihrer reichen technischen Entwicklung scheinen gezählt; nach 3 oder 4 Jahrhunderten winken jetzt andere Ziele. Einfache Maschinen wie Staubmühlen gab es in Nienhof 1818; Kleesaat, Brache und Mergel waren eingeführt; ihre Wirkung hat bis in die 60er Jahre zum Kapsbau geführt. Als 1819 der Hof Deutsch-Nienhof auf der hintersten Blogdorfer Koppel Kapsaat gebaut hatte, schloß er für die Ernte mit Jochim Peter Horst in Fiesbergen ab, er müsse auf Ansjage mit 30 Mann auf 2 Tage nach Nienhof kommen, um Kapsaat zu schneiden und zu dreschen. Horst bekommt 108 Rthlr. für den Schnitt und, wenn kein vernichtender Hagel fällt, 149 Rthlr. für den Drusch; er bezahlt die Kost seiner Leute, aber die Herrschaft fährt Brot, Bier und Branntwein von Rendsburg heran; sie stellt Segel, Gasseln, Forken und Fuhrwerk, und gegen 16  $\beta$  Tagelohn ihm Leute. Dann sind Drainage und Kunstdünger gekommen. Schon die Agrarreform von 1800 hatte zahllose Wiesen in Brücher und zahllose Sichten durch tiefe und reichliche Bachgräben in Feld verwandelt; die Drainage vollendete dies Werk, vielleicht zu gewaltsam, wenn man den tief gesunkenen Grundwasserstand bedenkt. Unsere Wasserwirtschaft steckt in den Anfängen.

Wenn ich noch einige Preise aus älterer Zeit angebe, so ist damit freilich wenig anzufangen, weil einst die Geldwirtschaft ohne Bedeutung neben der Naturalwirtschaft war, weil daher die Preise ungeheuer den Schwankungen lokaler Märkte und vorübergehender Umstände folgten, und weil der Geldwert ebenso unsicher war, immer aber weit unter dem jetzigen. Also aus der Zeit um 1750: Roggen die Tonne 5 Mark (2—10 Mark), Weizen 10 Mark, Hafer 30  $\beta$  bis 4 Mark, Buchweizen 2—4 Mark, nüchterne Kälber 12  $\beta$ , ältere 24  $\beta$ , Kühe 8 bis ausnahmsweise 20 Rthlr., Magerfleisch 4, fette 8, Ochsen 10 Rthlr., Stückpacht des Holländers à Kuh und Jahr 8—10 Rthlr., Butter 4½  $\beta$  à Pfund (3—7), 1 Laib Bienenhollen (12 Säcke) 15  $\beta$ . Jahreslohn der Meierin 16 Rthlr., eines Meiermädchens 10 Rthlr.; Tagelohn eines Leibeigenen 8  $\beta$  (Mädchen 7  $\beta$ ). Schußgeld für Hochwild 1 Rthlr., für Rehe ½ Rthlr., Uhu, Adler oder Reiher 8  $\beta$ , Birkhuhn 5  $\beta$ , Rebhuhn 4  $\beta$ , Wachtel, Enten 3  $\beta$ , Bekassine 1  $\beta$ , 3 Lerchen 2  $\beta$ ; 1000

Ziegelsteine 25 Rthlr., 1000 Meggerseer Ret 20 Mark, 1000 Soden Torf 1 Mark, 1 Pfund Landseefische 1½  $\beta$ , Karpfen 8  $\beta$ , 1 Butterfaß 4 Rthlr. Im Jahre 1815 kosteten bei einer Hufenübergabe die Pferde 12 und die Kühe 14 Rthlr. Ein Schwein galt 7 Rthlr., ein Schaf 4 Mark, ein Pilug 1½ Rthlr.; 1823 kosteten 2 Sensen 30 Mark. Soviel ist genug, um zu zeigen, wie der Geldwert seit 100 Jahren gesunken ist. Als auf den Gütern die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, ward meist auch das Land neu verteilt. So wurde Nienhof 1794 für die neuen Pläne und 1802, nachdem sie ausgeführt waren, nochmals vermessen. Aber auch der Betrieb wurde anders, man suchte ihn der Wirtschaft der Höfe anzugleichen, ein Grundsatz, der dann immer geübt ist. Man schaffte also vor allem Pferde ab; 1800 bekamen die Hufen 3—4, selten 5, aber einzeln (Schlüter in Brohe) zwei Pferde mit in die Pacht; 3—4 Kühe und ebensoviel Starke sollten genügen, in der Regel ein Schwein, mitunter einige Schafe und Gänse. Es hat sich seitdem erwiesen, daß 4 Pferde überall nötig sind. Um 1835, als die guten Jahre kamen, hatten strebsame Bauern das Milchvieh schon verdreifacht. Pferde wie Kühe kosteten um 1800 bestenfalls 10—12 Rthlr.; auf Josephinenhof die Kühe 1866 noch 21 Rthlr. durch die Bank, 1910 kann man 600 Rmf. — über 160 Rthlr. rechnen. Die Kühe waren um 1800 meist rot oder rotbunt, doch gab es schwarze und weiße; die Pferde meist Rappen und Fuchse. Die Pacht z. B. von Steinkrug betrug 1815 228 Rthlr. Courant = 820 Rmf. für etwa 80 Tonnen Land. Ähnlich war es überall; die Pachten haben freilich ziemlich geschwankt, sind aber durchschnittlich im Geldbetrag seit 100 Jahren kaum gestiegen, wo die Verkehrslage so ungünstig geblieben ist, wie sie damals war. Die Hufner führen ein weit besseres Leben als einst, sie statten eine Reihe von Kindern, die damals Insten geworden wären, jetzt ihrem eigenen Stande gemäß aus; vor allen Dingen erzeugen sie weit mehr Korn und Fleisch als damals, was sich bekanntlich nicht ohne weiteres privatwirtschaftlich bezahlt macht. Nicht nur ihre häusliche Einrichtung ist wertvoller geworden, und das oft nicht einmal wirklich bei den neuen Schleuderstücken, sondern vor allem das tote Inventar; dies hat sich an Stückzahl, wie die Inventare zeigen, vervielfacht und mehr, und hat Eigenschaften, die 1815 unvorstellbar waren, besonders die Maschinen, die nach 1900 rasch zugenommen haben, immer nach dem Beispiel der Höfe. Geld zurückgelegt hatte vor dem Kriege nur ein Teil der Hufenspächter nennenswert, aber, was sie an Land und Inventar verbessert haben, ist ihnen und ihren Kindern fast restlos zugute gekommen; ja die erhöhte Baulast stellt den Verpächter selbst nach dem Kennwert der Pacht selbst ungünstiger als vor Zeiten. Hatte der Bauer z. B. auf dem Steinkrüge um 1800 eine zehnschlägige Wirtschaft mit 5 aufeinanderfolgenden Saaten, so sah man 1842 ein, daß es richtig wäre, daraus 7 Schläge mit 3 Kornjahren zu machen, dazu sollte die halbe Brache Buchweizen tragen. Ein viehloser Versuch ist 1866 auf Josephinenhof gemacht und mißlungen. Kapsaat ist wenigstens seit 1819 auf dem Hofe Nienhof gebaut, aber vor 1870 wieder aufgegeben. Die Bohrer, vor 1850 in verschiedenen Größen reichlich in jedem ländlichen Hause, verschwinden, je mehr das Eisen an den Geräten das Holz ersetzt. Um 1830 gewährte ein Bauer seinen

alten Eltern alle Kost, doch ohne den Luxus von Tee und Kaffee, wohl aber die Milch zum Tee. Der Wald war bis in das Ende des 18. Jahrhunderts eine Halbkulturformation, wie noch die unbebaute Heide; Nutzung ohne Bestellung. Anfangs Eichen jeden Alters licht gestellt, darunter freie Grasplätze oder Unterholz von Haseln und Gestrüpp. Nienhof entnahm seinem Walde für den gesamten Gutsbedarf um 1750 etwa 20 Faden Eichen- und 250 Faden Buchenholz. Die Buche hatte damals die Eiche stark zurückgedrängt; noch vor 1800 wurden die Forsten gegen Feld und Vieh geschlossen, die Holzwiesen in Ellernbrücker verwandelt, die Sprenghorste und Holzfoppeln zwischen den Feldern abgehauen und gerodet, und die ersten Aufforstungen gemacht, auf daß der eingeforstete Teil auch wirklich Wald und nichts als Wald wurde. Das Holzareal hielt sich aber nach wie vor auf gut 500 Tonnen mit (1816) 50 000 Faden Holz. Die Lücken mußten aufhören, als sie nicht mehr zur Weide dienen sollten. Es entstand die getrennte Forstwirtschaft; im 18. Jahrhundert hatte es Holzvögte und Jäger gegeben, im 19. Jahrhundert Förster.\*) Man legte massenhaft Eichen und begann mit Tannenjaaten (Nienhof 1764); herrliche Föhrenbestände auf Emkendorf (Sandkamp) zeugen von jener Pionierarbeit. Aber erst um 1870 begann die Kiefer den Boden wiederzuerobern, den ihre Reste vor 1000 Jahren und länger hatten räumen müssen, Reste, von denen alte Moore bei uns sprechen. Große Flächen, hunderte von Tonnen haben Boffsee (Bruzer Feld), Deutsch-Nienhof (Boerner und Broher Feld), Annenhof (Raum) mit Föhren und Fichten angepflanzt. Mit den dichteren Beständen wurden Stürme gefährlicher. Der Orkan vom 9. Februar 1894 hat in den alten Buchen- und Fichtenbeständen, besonders des Heidbergs vor Annenhof schwer gewüflet. Das Wild war im 18. Jahrhundert sehr knapp. Die Wälder waren zu licht und zu laut. Im Wolstedter Holz stand 1773 nur ein einziger Rehbock; der Geh. Rat v. Salbern mußte sich Rehbraten von seinem Nachbarn erbitten. Schwarzwild kam auf Nienhof und Schierensee noch 1816 vor, Edelwild hieß Nienhof bis 1750 in der Wildkoppel, Damwild hegte sein Tiergarten bis um 1800. Erst um 1860 setzte Emkendorf es in freier Wildbahn aus. Rotwild stand um 1780 im Rendsburger Amt rudelweise, jetzt sparsam; es respektiert den Bahndamm Neumünster—Rendsburg als Ostgrenze. Das Leben der unbelebten Natur kann man das Wasser nennen. Die Endmoräne, die das Kirchspiel von Nordwesten nach Südosten durchzieht, ist eine Hauptwasserscheide. Von den Hobecker Bergen und ihren Hüengravern aus zieht sich, unterbrochen durch den Paß von Weizenberg, ein hoher Waldbrücken nördlich des Weges von Dieckendörn nach Stoltbroock bis an den niedrigen Emkendorfer Paß. Dann steigt das Land über Liethberg und Bonenhorst zu den Westenseer Höhen bis 90 m Höhe an. Hier teilt sich die

\*) Es fällt auf, wenn um 1680 ein Oberförsterhof bei Westede (Hohenwestedt) genannt wird, (Staatsarchiv Schleswig A XVII. 1249) aber man muß bedenken, daß er wahrscheinlich von Reichsgrafen Rankau, die das Amt Rendsburg jahrzehntelang verwaltet haben, dort eingeführt ist. Als Nachfolger der Grafen v. Schauenburg im Amte Barmstedt, haben sie dort die von jenen Regenten aus Mitteldeutschland eingeführte Benennung vorgefunden und angenommen.

Kette, ein Ausläufer nach Süden erreicht im Wolstedter Berg an 100 m Meereshöhe und im einsam vorgeschobenen Wartenberg, dem Endpunkt vor der Heideebene, noch 70 m. Die Hauptkette aber dehnt sich, unterbrochen durch das Westenseer Mühltal und tief eingeschnitten von den Buchten des Westensee und beider Schierenseen, über den Blotenberg zum Heidberg und zur Jährenhorst. Jenseits (südöstlich) Schierensee nimmt die steile Berglandschaft des Westenseer Kirchspiels den milderen und loseren Charakter der ostholsteinischen Hügellandschaft an. Zwei Hauptwassergebiete scheidet diese malerische Bergwelt, das des Westensee oder der Obereider und das der Untereider oder des Pohlsee und Brahmsee, später des Vinnbeck, dessen verzweigter Lauf teilweise Wehrau und Reidsbeck heißt. Für die Wasserscheide sind folgende Punkte bemerkenswert: Weizenberg, wo der Methorstteich noch zur Heideebene abfließt, die Gräben des Bruzer Holzes aber meist nach Norden. Dann Emkendorf, wo das tiefe und breite Bruchetal vom Westensee her seinen Scheitel hat, dann die alte Grenze der Güter Nienhof und Pohlsee. So entwässert das Wolholz fast ganz nach dem Westensee, das Blocksdorferholz durch Springsbeck und Fuhlenau nach der Heide; der Oberteich entwässert von Natur nach dem Pohlsee, jetzt künstlich nach dem Westensee; im Hartenteich schneidet das Pohlseegebiet tief nach Nordosten ein, und die Südoßtecke des Bollhusens und des Kirchspiels, der Platz einer alten Ziegelei, entsendet sein Wasser nördlich zu den Schierenseen, südlich zu Ohlندیedsau und zum Brahmsee. Die Bergkette selbst ist an manchen Stellen kaum eine Viertelstunde breit, in 10 Minuten ersteigt man Höhenunterschiede von 60 Metern. Zu Tage liegt die Blockstreuung der Endmoräne im Pohlseer Walde (Wohlthuhle), unerschöpfliche Geröllschichten hart unter dem Boden und wasserfrei belegen birgt das Buchenholz von Dieckendörn; die Kanalerweiterung hat sie ausgebeutet.

## 2. Kirche und Schule.

### Westensee, St. Catharinenkirche. Gründung der Herren v. Westensee.

Zuerst eine Kapelle, also im Visitationssprengel des Klosters Neumünster, in dessen Bezirk, Falderagau, die Ammoniden, vielleicht der Stamm der Herren v. Westensee, seine Heimat hatte, bevor die Slaven unterjocht waren. Das Hauptschiff, ein Felsenbau, Mitte des 12. Jahrhunderts; die Kirche sollte ursprünglich zwischen Lüteberg und Dorf gegründet werden, wohl, weil dort die heidnische Kultusstätte belegen war. Lüteberg heißt der Berg wohl nach dem Ruf Thiodute der alten Sachsen zum Opfer- und Gerichtsplatz. Man fand aber, was am Tage erbaut, nachts abgetragen und auf dem heutigen Kirchplatz aufgeschichtet. Diesem Winke folgte man und bekam so den Kirchort gelegener am See. Ähnliches weiß die Sage von der Rortorfer Kirche und anderen. Nach 100 Jahren wurde auf Bruzer Gebiet nahe der Emkendorfer Scheide ein Schack gefunden; die Frömmigkeit der Altvorderen bestimmte ihn, um das Chor nach Osten anzubauen; noch 1611 beanspruchte vor Gericht Boffsee deswegen das Eigentum am ganzen Chor; vor allem habe es allein dort ein Recht auf den Kirchenstuhl; die Gegenpartei aber erklärte die Schackgeschichte zu Boffsees Entrüstung „von alten Weibern

am Spinnroden erdacht“. Der jetzige Turm ist jünger, 1505 lieferte die Marienkirche in Rendsburg Ziegelsteine zum Bau.

Kirchweihstag ist der 25. November. Er wird in alten Zeiten ungefähr das Ende der Schifffahrt nach dem russischen Osten bezeichnet haben; damals im 14. Jahrhundert sollen die den Westensee nach dem Westen durchfahrenden Schiffe gezwungen gewesen sein, ihre Lager auf den Stapel in der Westenseer Kirche auszuliegen, in der Kirche hing noch vor 100 Jahren eine Elle. Noch bis in die 1880er Jahre hinein hatte der Catharinenmarkt etwas zu bedeuten; wo jetzt einsam ein kümmerliches Karussell oder eine Zauberbude steht, schlugen damals die Schuster aus Heide und Preetz ihre vortrefflichen Waren auf; die Frauen kauften Spinnräder und anderes Holzgerät, die Kinder braune Kuchen von fabelhafter Dicke. Die Bauern aber und Pächter und Inspektoren saßen im Krug, wohin die Kornkaufleute aus Morkorf und anderswoher kamen, um die Preise der letzten Ernte zu vereinbaren. Noch kam wie in ursprünglichen Zuständen der Händler zum Erzeuger heraus; heute wartet er verdrossen auf die Preise, die ihm ein Berliner Diktat beschern und wieder umstürzen mag, wie der souveräne Wille der Masse die Arbeitslöhne. Humanismus und Renaissance haben in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Kirche reich geschmückt. Peter Ranzau auf Schierensee ließ die ganze Kirche ausmalen; das Hauptschiff wird eine Balkendecke gehabt haben. Er und sein Bruder Tönnies errichteten ihrem Bruder, dem 1569 gefallenen Daniel, ein Standbild auf Sandsteinschwelmen, die Bewunderung des Landes. Ihm gegenüber die an Kunst und Worten reiche Gedenktafel, deren lateinische Inschriften sich aus dem Schwulst des Humanismus überlesen lassen:

Durch Rat und Tat voll Ruhm und Frieden,  
Liegt Daniel Ranzau unter diesem Stein.  
Aus Cimbernheimat war sein alter Adel  
Durch Gosche, seinen Vater, hell und rein.  
Hat Wittenberg den Geist, Italien Art und Sprache  
Gereist, so reißt der Sünden auch sein Schwert,  
Das er als Führer deiner Heere, Friedrich,  
Nun auch im Dienst des Vaterlands bewährt.  
Die Ehre ist ihm mehr als Braut und Leben,  
Wie er, verlobt, zu Waffentaten eilt.  
O, nicht das Schwert, nein, tüdliche Geschosse  
Verschulden, daß er nicht mehr bei uns weilt.  
Nun trauern Tugend, König, Heimat, Brüder,  
Braut, Treue, Güte, Liebe, Ruhm und Herd,  
Der Feind selbst. — Werden tausend Jahre geben,  
Was ein Tag nahm? Wer gliche ihm an Wert?

Eine andere:

Der Schweden Schreck und Angst und ihr Bezwiner,  
Der Grazien Traum, Mars' und der Seinen Ruhm,

Geist, Wortkunst, Ernst, ein Sinn, so fromm und lauter,  
Liegt unter hartem Stein, des Grabes Eigentum.

Becheidenere Grabplatten zierten die Kirche schon früher. 1594 kam die Tafel auf Pastor Oldeneiden (restauriert 1906). Und von altersher gab es kostbare Werke der Gothik. Aus den Anfängen des 15. Jahrhunderts, sind jetzt unter Vorbehalt des Eigentums im Thaulow-Museum untergebracht drei Figuren von einer Kreuzgruppe, höchste Leistungen der Schnitzkunst, wertvoll wie die des Neuenkirchener Altars. Ein bis zwei Menschenalter späterein sehr reicher gotischer Altar mit Kreuzigungsgruppe, dessen Mittelstück erhalten und 1910 vom Thaulow-Museum restauriert, jetzt eine Seitenwand schmückt. Ein schmiedeeiserner Krugifix auf dem Boden hängt jetzt im Bogen zwischen Chor und Schiff. Die Gedenktafel für die Gefallenen von 1848—1850 stammt erst von 1864, das Altarkruzifix von 1857 aus Nienhof. Der 28. März 1918 wurde der Tag großer Entdeckungen vergrabener Kunstwerke in der Kirche. Bei Grundarbeiten für die Orgel entdeckte man die Grabplatte der letzten Ahlefeldts auf Westensee, Jürgen und Lucia aus dem dritten Viertel des 16. Jahrhunderts und in einem großen Grabkeller auf der Südseite des Hauptschiffes Daniel Ranzaus verstümmelte Sandsteinfligur (Obernkirchener Stein), ein meisterhaftes Werk der Renaissance, vermutlich vom selben Künstler wie des Statthalters Heinrich Ranzau Bestellungen. Im selben Keller steht ein herrlicher Kupferarkophag mit reichem Messingbeschlag und Inschriftplatten für die 1650 † Anna Ranzau; daß allein ihr Sarg erhalten ist, verdankt er dem Umstand, daß die Schweden ihr Zerörungswerk 1644 vollbrachten. Im 16. Jahrhundert begann sich die Kirche, als die adeligen Güter entstanden, mit den Kirchengestühlen der Junker zu füllen. Reich mit Landschaften und Sprüchen bemalt wurde der der Landgräfin v. Hessen auf Pohlsee südlich im Chor. Der letzte Stuhl ist 1918 von Westensee, symmetrisch zum Emkendorfer, unten an der Turmwand errichtet, das Patronat gab seinen bisherigen Stuhl an das Pastorat ab. Diese Gestühle haben Streit und Unglück verursacht. Ursprünglich hatten im Chor ein Gestühl für die Herren von Boffsee, Westensee und Emkendorf und eines für ihre Frauen gestanden. Lucie Ahlefeld hatte einen Stuhl für sich gehabt im Norden der Kirche, die Ranzaus hatten 1611 5 Stühle, einen davon hat Peter errichtet. 1611 baute Boffsee einen Stuhl im Westen der Kirche, den Josias Brände später hochführte. Darunter aber war um dieselbe Zeit „das adelige gemeine Junfergestühl“, das also aus dem Chor entfernt war, in dem 1631 Westensee über seinem Begräbnis nordwärts ein Gestühl errichtete. Boffsee wurde 1611 von Nienhof entgegengehalten, es gehöre nicht nach Westensee, sondern nach Bovenau! Ärger kam der Streit mit Schierensee. Wie schon vorher Boffsee, bestritt nun Hinrich Buchwaldt dem Westenseer Pächter Dietrich Willersen, daß er den Stuhl im Chor benutzen dürfte; es sei eben jener Stuhl, den Peter Ranzau gegründet habe. Am 23. Juni 1611 schickte Buchwaldt Bewaffnete in die Kirche, um Willersen nicht in das Gestühl zu lassen. Sie entfernten sich auf Zureden. Als am nächsten Tage Willersens Verpächter, Gosche Ranzau auf Nienhof, mit Hans Blome und Willersen sich in Brohe traf, um nach

Kiel zu fahren, hörten sie, daß ein Haufe Bewaffneter von Schierensee vorausgezogen wäre. Bei der Hammermühle von Steinfeld lauerten Hinrich und Jasper Buchwaldt und Boeneburg aus Blozhagen den Reisenden auf, die kleine Kinder bei sich hatten. Ueber Drohungen und zeitweiligen Anhalt kam es nicht hinaus; als sie aber den Haufen hinter sich hatten und nach Kiel eilten, drangen die andern hinter ihnen her und noch vor Hasssee wurde Hans Blome von hinten erschossen; eine Quelle unendlicher Prozesse! 1676 wurde das gemeine Junker- gestühl in herrschaftliche Stühle für Nienhof, Schierensee und Emkendorf aufgelöst, 1683 bekam Kleinnordsee einen zierlichen Stuhl der Kanzel gegenüber. Der Platz der Kirchenältesten ist der alte Juratenstuhl im Chor geblieben. Gemalte Wappensenster sind wahrscheinlich im 17. Jahrhundert gestiftet worden. Die alte Orgel von 1503 haben die Kaiserlichen 1628 schwer beschädigt, die Schweden 1645 zerstört. 1666 wurde eine neue, 1772 wieder eine (von Joh. Daniel Busch in Tzehoe) gebaut; treu gemalt, zeigte sie das jüngste Gericht, die schlanken evangelischen Geistlichen rechts, die fetten katholischen links; nach 1800 bauten Marcussen und Reuter ein Kastengebläse statt der drei Blasebälge ein. Augenblicklich hat dem dringenden Bedürfnis einer neuen Orgel die Freigiebigkeit des früheren Patrons Wilhelm Höttger und des neuen leider auch bald uns entrissenen Oskar Troplovik abgeholfen. Mit großmütiger Hand stifteten beide eine Orgel, gebaut von Kemper in Lübeck, deren Leistung der der alten um das doppelte überlegen sein sollte. Prospekt und Aufbau von Prinz in Kiel geleitet. Eine Taufe aus Glockengut, edel wie wenige im Lande, zerklügelte die Schweden 1645, eine uralte Granittaufe in Kelchform, im Walde bei Stoltbroock gefunden, steht im Garten von Emkendorf. Eine große Marienglocke ist 1665 geborsten, die mittlere Glocke ist 1617 von Melchior Lucas Brandt in Husum umgegossen, der anscheinend 400 Mark bekam. Die vier Kirchenvorsteher, die mit ihm abschlossen, mußten die Zahlung jeder für ihren Strang beitragen; sie soll durch Kopfsteuer aufgebracht sein. Von dem Silberschah an Kelchen, Kannen, Leuchtern, den die Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege besaß, ist nur ein Teil erhalten, ein schwerer gotischer Bronzeleuchter von Paul und Magdalena Schroeder (1715) schwebt im Chor. Im 18. Jahrhundert galt die Kirche für so baufällig, daß der Landbaumeister Richter sie abbrechen wollte. Um 1800 hat die Kirche ein ganz anderes Aussehen bekommen, neue Fenster und Türen wurden eingebrochen, alte ganz oder teilweise vermauert, die dunkelnden gemalten Fenster vernichtet. Die ganze Kirche bekam einen weißen Anstrich, alles Holzwerk einen blaugrauen. Daniel Rankhaus Denkmal, 1645 von den Schweden aus Rache beschädigt, längst dem Umstürzen nahe, wurde in die Rankhause Gruft versenkt, andere Zierstücke verfielen. Die Kanzel, in holländischer Arbeit um 1650 geschnitten, deckte der allgemeine Anstrich mit zu, von dem sie aber seit 1911 befreit ist. Der Altar, ein schönes Barockstück, wurde stilwidrig verändert und ist erst 1911 restauriert und mit einer Kopie nach Jürgen Ovens (Pieta, Friedrichstadt) geschmückt. Das bisherige Bild vielleicht wie in Bovenau von Frau v. Jessen gestiftet. Der Gesamteindruck war bis vor kurzem vornehm, kühl und schmuckarm, ein rationalistisches Ergebnis, als Ganzes, aber

auch durchbrochen mit Resten einer schmuckfrohen Vorzeit. Noch bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts sind Erbbegräbnisse innerhalb der Kirche bewilligt für Adel und Pastoren, noch 1858 wurde das Emkendorfer Grab vorm Altar zugeschüttet, in dem Fritz und Julia Reventlou begraben liegen. Im 18. Jahrhundert aber entstehen die Grabkapellenanbauten, etwa 200 Jahre lang (1851 Emkendorf, 1858 Wolf Baudissin), seit 1835 treten Familienkirchhöfe auf, zuerst für Nienhof im Emkendorferholz, 1919 für Boffsee oberhalb der Blauen Wiese; hier ist als erster am 9. August ein Fremder, der vorlehte Statthalter von Elsaß-Lothringen v. Dallwitz, begraben, der plötzlich auf Boffsee einige Stunden nach seiner Ankunft gestorben war. Zwischen diesem Friedhof und dem Kirchhof der Gemeinde, auf dem hohen Rande einer großen Sandgrube, hat die Patronin Gertrud Troplovik, geborene Mantievik ein Denkmal für die Gefallenen der Gemeinde, zugleich als Erinnerung an ihren Gatten, nach der Zeichnung des bedeutenden Oberbaudirektors Schumacher in Hamburg 1919 errichtet; ein von einer Felsenmauer eingerahmter Säulenstein, gekrönt vom Eisernen Kreuz, träumt in unvergleichlich schlanker Anmut weit über Land und See in die Zukunft unserer Heimat hinaus. Auf zweihundertjährigem Holz von der Nienhöfer Scheune sind Ende 1920 die Gedächtnistafeln für die Toten des Krieges in der Kirche durch Tischler Brumme und Maler Koch unter Architekt Stavs Leitung mittels Sammlungen errichtet. Jetzt hat die Kirche zwei Gottesäcker, der neue 1864 für 300 Rthlr. gekauft, die sie abwechselnd nach Regulativen von 1824 und 1866 benutzt, auf ihnen sind seit 1905 auch adelige Erbbegräbnisse (Mesmer-Saldern). Die Kirchenbücher, soweit sie Standesfälle verzeichneten, sind 1753 verbrannt und beginnen also erst 1754.

Pastoren: 15—39 Johann von Wehrden, 10 Jahre Lehrer bei Prinz Christian (III.), † 1551 in Bovenau. 1539—1561 (Uebertritt von Pohlsee, Blozhdorf und Emkendorf zum Kirchspiel) Inhaber der Pfarre unbekannt. 1561 bis Anfang 1579 Balthazar von Oldeneiden aus Köln, † an der Pest. Schöne Renaissance-tafel zu seinem Gedächtnis und dem seiner Frau und 2 Töchter stiftet sein Sohn Claus 1594, restaur. 1906 von J. Fürst in Kiel. 1579 Streit um das Patronat von Westensee und Emkendorf gegen Nienhof. Lucia Ahlesfeld beruft einen Pastor in Westensee, Tönnies Rankau einen Gegenpastor nach Eckhöft, wo im 19. Jahrhundert noch die Pastorkate stand. Beide predigten abwechselnd Pastorland zwei Jahre unbedüngt, unbesät. 1580 berufen Lucia und Tönnies gemeinsam Matthias Selmer, der von Barkau Mist und Einsaat mitbringt, Aufwendungen, die Pastor Gronows Sohn Michael 1615 nach seinem Fortgang von seinem Nachfolger Christian Kulemann einklagt; † 1588 plötzlich nach der Predigt am St. Catharinentage. Es folgt schon Ostern 1589 unter Entschädigung der Witwe für das halbe Gnadenjahr Selmers Schwiegersohn, Johann Gronow, Cappellan am Schleswiger Dom, wird Mich. 1614 an die Michaeliskirche in Schleswig berufen. Folgt 1614 Christian Kulemann, 1./11. 1629 — 18./11. 1656 Jacob Schröder, dem bis zum 26. Aug. 1682 sein gleichnamiger Sohn und vom 5./3. 1686 bis 14./3. 1704 sein gleichnamiger Enkel folgten. Von 1682 bis 86 bezog die Witwe die Einkünfte vom Pastorat, um dem Sohn die Stelle offen zu halten, den die

Gemeinde studieren ließ; „ohne Falschheit und ein frommes Gemüt“, rühmt ihn die Chronik. 1705—10 Matthias Schreiber, bedeutender Mann, wurde Propst der Reichsgrafschaft Ranzau. 1711 Johann Adolf Voigt, Husumer, † altersschwach 23. Okt. 1726. 1727 Detl. Friedr. Piper, geb. 1698 in Wilster. 1737 Detlev Stinde aus Oldenburg, † 3. Febr. 1757. Die Gebäude des Pastoratsgehöftes wurden mehrfach angezündet, in der Nacht vom 8. zum 9. Dez. 1753 äscherte ein Brand das Pastorat selber ein, auch das Kirchenbuch ging verloren, ein vierter Brand zerstörte am 7. Nov. 1756 die kaum neuerbaute Scheune. Seit Jan. 1755 war der Pastor von der Aufregung krank. Das höchst reizvolle Pastorat soll nach Sonnins Plänen neu erbaut sein, nicht mehr als Bauerngehöft. Ostern 1758 Franz Leonhard Kramer, aus der bekannten Dithmarscher Familie, Enkel des Choraldichters Mauritius Kramer, ein geistvoller Mann, besorgt um das Schulwesen, † 17. Dezember 1786. Ende 1787 Nicolaus Struck, bisher Pastor in Marne. Das Reformationsfest, das in seine Amtszeit fiel, blieb bei uns wegen „besonderer Umstände“ ziemlich ungefeiert. Domherr Meyer nennt ihn einen wahren Seelenarzt. Seine Nachkommen bewohnen Langnis. 1840 Friedr. Wilhelm Seele, gegen die Gutsherrn mit  $\frac{2}{3}$  Stimmen gewählt. 1867 Johannes Beckmann, später Probst in Schönberg, † 1911. 1879 Julius Carstens, seitdem Pastor in Ellerbeck. 1896 Ernst Messer. 1914 Ernst Trede. In den Jahrhunderten seit der Reformation hat der Pastoratsdienst also durchschnittlich alle 20 Jahre gewechselt. Das Patronat ist jetzt allein bei Westensee; es sollte bei dem Gute bleiben, das die Ranzausche Familie am längsten besaß, hatten sich die Brüder Gosche und Tönnies nach 1622 geeinigt.

Die Brüder Peter und Tönnies Ranzau haben Pastoren wie Organisten gemeinsam berufen, Tönnies' Söhne abwechselnd präsentiert, aber auch sie gemeinsam berufen. Den katholischen Priester hatte der Patron eingesetzt. Gewählt wurde der Pastor schon 1561 von der Gemeinde. Bei der Patrimonialisierung der Pfarre im 17. Jahrhundert mag es selten zu förmlicher Wahl gekommen sein, im 18. Jahrhundert herrschte Unsicherheit. Zunächst scheinen alle Wahlen nach 7 Curien vollzogen zu sein. 1787 aber beschloß der Convent direkte Hufenwahl, für die wüsten Hufen stimmte die Herrschaft. Jetzt wird der Pastor nach dem allgemeinen Recht gewählt, der Organist aber nach der alten direkten Hufenwahl. 1879 wurde entschieden, daß im Kircheninventar nicht als wüst verzeichnete Hufen, wenn unbeseht, bei der Wahl ausfallen.

Patron und Kirchengeschworne, Priester und Organist waren die Organe der Kirche in katholischer Zeit; zu ihnen trat mit der Reformation die wahlberechtigte Hufnergemeinde, dieselbe anscheinend, die als Umstand wirkte bei weltlichen Rechtsgeschäften, z. B. Auflassungen der Kirche coram „tota parochia“. Die Leibeigenschaft hat bekanntlich die kirchlichen Berechtigungen und Pflichten nie beeinträchtigt. Noch im 16. Jahrhundert liegt die Verwaltung beim Patron, aus dessen Vermögen die Kirche einst errichtet und ausgestattet ist.

Kurz vor 1600 kaufte Emfendorf Hagmoor im Rendsburger Marienkirchspiel, das bis dahin „dem Gute und der Kirche“ zu Westensee gehört hatte, d. h.

das Kirchengut wurde noch als ein Teil vom Gute des Patrons, vom Gut Westensee angesehen. Je mehr sich aber der Besitz an den Gütern im Kirchspiel zersplitterte, und die Verwandtschaft unter den Besitzern abnahm, trat Streit zwischen Patron und Kirchspieljunkern ein. Die Verheerungen des dreißigjährigen Krieges verlangten bare Zuschüsse, Kirchenanlagen, die von den wüsten Hufen die Junker trugen; um mitzureden, bildeten sie den Kirchenconvent zuerst 1648. 1615 heißt der Besitzer von Westensee „oberster“ Patron. Der sinkende Geldwert entwertete die Zinsen der reichlichen Kirchenkapitalien, die Anlagen wurden höher und regelmäßiger. Als zugleich im 18. Jahrhundert auf dem Patronatsgut dauernder Besitzwechsel, Unruhe und geringe Bürgschaften einrissen und die Opferwilligkeit bei den Eingepfarrten sank, riß der Convent nach siebenjährigem heißen Streit mit 1732 die äußere Verwaltung ganz an sich. Der Patron blieb nur Vorsitzender, die Rechnung führte der Pastor, dem nach unserer modernen Gesetzgebung auch der Vorsitz zugefallen ist. Die Anlagen gingen im 17. Jahrhundert so schlecht ein, ja noch im 18. ist Dorf Schierensee sie jahrzehntelang schuldig geblieben, daß man ganz davon absah, sie von den Hufnern zu fordern, sie wurden im 18. Jahrhundert und sind noch eine Reallast der Gutsherrschaften und Gemeinden, aber zugleich eine öffentlichrechtliche Last der Hufner (indirektes System wie bei den Kreisabgaben und ihrer Gemeindepflicht); folglich ist noch heute der Kirchenvorstand zusammengesetzt aus vier Vertretern der fünf Güter, zweien der übrigen Grundeigentümer und nur dreien der Gesamtgemeinde, die auch keine Gemeindevvertretung bildet. Frei von Anlage waren von Altersher die Hufen der Kirchenguraten in Folge ihrer Verwaltung des Bau-, Fuhr- und Hebungswesens.

Mit den 1870er Jahren trat anstelle des Conventes der 7 eingepfarrten Distrikte der Kirchenvorstand, in dem 4 Gutsbesitzer, 2 andere Grundbesitzer und 3 Vertreter der Gemeinde ihren Sitz haben; angesichts der beibehaltenen Pflugsteuer gibt es kein Kirchenkollegium. Durch viele Jahrzehnte bis zu seinem greisen Tode 1921 hat der Hufner Baasch in Felde als Kirchenältester durch seine Treue und seine Erfahrung und Umsicht der Kirche unersehbare Dienste geleistet.

Für die kirchlichen Bedürfnisse hatte einst der Patron aufzukommen; das Kirchenwesen war umfangreich, Westensee ein reichbesuchter Wallfahrtsort. Neben dem Kirchherrn waren vier Vikare im Amte. Aber Westensee war wohl versorgt; 1347 schätzte man seine Einnahme auf 24 Mark. Das entspricht der Einnahme von gegen 25 grundhörigen Bauernstellen und den Lieferungen des Zehnten im Kirchspiel. 16 Hufen besaß die Kirche im Kortorfer Kirchspiel, 4 einschließlich des Pastoratslandes im Kirchspiel selbst dann das Dorf Hagmoor im Rendsburger Marienkirchspiel mit 5 oder 6 Hufen. Das Pastoratsland im Kirchdorf wurde 1772 zu 17 Tonnen à 300 L.-R., 1904 zu 18 ha 74 ar 7 qm vermessen. Die Lanzen der Kirche gaben 1517 etwa 2—6, ja 10 Tonnen Roggen, meist halb der Kirche, halb dem Pfarrer. Die erste Hälfte fiel mit der Reformation an die Obrigkeit; die empfangsberechtigte Heilige war erloschen. Von der Schalksburg (jedenfalls einem Rätner) 1615 4 B (lag bei Kade; Höft, Marienkirche 143 f.). Der Kirchspielszehnte betrug um 1600 von gegen 90 Hufen je 2 Scheffel Roggen an den

Pastor (so schon 1442 Bloydorf noch nach Kortorf); nur ausnahmsweise waren es 3 oder  $1\frac{1}{2}$  Scheffel (Scheffel =  $\frac{1}{2}$  Tonne). Der Betrag ist dem ältesten Grafenschatz der Freibauern gleich. Geliefert wurde ursprünglich nach hupede Himpten Kirchenmaß =  $\frac{1}{4}$  rendsb. Tonne, oder schlichten Himpten =  $\frac{5}{24}$  Tonne, auch nach Drömpf = 4 Tonnen. Jede Hufe gab mindestens 1 B, die Wurtsetinge (1561. Wurtsetel 1615) 2—5 B, jede konfirmierte Person 1 B für den Pastor; letzteres — zur Bewirtung des visitierenden Superintendenten — die einzige landeskirchliche Abgabe! Heute sind es letztere, die den Anschlag am drückendsten belasten. Die Pastoreneinnahme mochte um 1600 gegen 500 Mark oder mehr betragen. Sie hat sich seitdem durch Kirchenzinsen vermehrt. 1918 beginnt sie mit 2400 Mark Grundgehalt. Des Organisten Hebung ist auf dem alten Fuße geblieben. 1561 bezog er von der Hufe 8 B, 1 Brot zu 1 B, 1 Mettwurst zu 3 B und 6—10 Eier zu 2 B; im 17. Jahrhundert kamen je 2 Scheffel Hafer überall und hier und da noch je 1 Spint Roggen und Buchweizen dazu und von allen Hufen 20 Eier statt 6—10; wäre nur alles eingegangen, so stand sich der Küster um 1700 auf etwa 100 Rthlr., 1918 wäre es doppelt so viel. Die Naturallieferungen des Organisten sind jedoch jetzt sämtlich abgelöst für ein Kapital von reichlich 12000 M, als Organist hat er jetzt eine Einnahme von 883,20 Mark. Die Organistei ist 1729 erbaut, die Schule wurde bis 1800 im Armenhaus abgehalten. Bis 1865 war der Organist Totengräber, bekam Gemeindehanddienste zu Hülfe, dann besonderer Totengräber. Bälgetreter in Tagelohn. Die Unterhaltungskosten für die Organistei trägt das Kirchspiel allein ohne die Gutsherrschaft laut Beschluß aus dem 18. Jahrhundert, der aber nur für den alten Bau gilt; jetzt geteilte Baulast mit der Schule wegen Mittelbau. An Kapitalien hat die Kirche bekommen: 1. Eine Rente von 20 Mark für die Kortorfer Kirchenlansten, die sie 1535 an Nienhof verkaufte; vielleicht ist diese Rente schon nach 1580 verloren gegangen, vielleicht aber in der Roggenabgabe von Nienhof enthalten. 2. 420 Rmk. à 5% im Hofe Westensee, vielleicht der Kaufpreis für das zwischen 1578 und 1594 an das Gut Mühlendorf verkaufte Hafmoor. 3. Rente von 7,20 Rmk., 1570: 5 Mark von Henneke Ahlesfeld auf Boffee. 4. 1570: 250 Mark, jetzt 300 Rmk. von Clement von Aneueldt auf Emkendorf. 5. 1000 Mark zu 6% von Dorothea Sehested zu Schierensee. 6. 1640 Daniel Rangkau 100 Rthlr. zu 6%. 7., 8. und 9. ungefähr um dieselbe Zeit: Cay Rangkau auf Emkendorf und Otto Blome auf Nienhof je 100 Rthlr. zu 6% und der letztere zusammen mit Margarete Rangkau, der Witwe seines Vorbesizers auch 100 Rthlr. à 6% für den Predigerroggen der drei wüsten Hufen im Echöst und den Küsterhafer von Pohlsee, Enkendorf und Bloydorf. 10. Noch von Margarete Rangkau 1655 = 100 Rthlr. 11. Von Jostias Brende Rangkau auf Boffee 1653: 100 Mark, die durch ein verjämtes Proclam beim Verkauf von Boffee 1716 verloren gegangen sind. 12. 1693 von der Landgräfin v. Hessen auf Pohlsee für eine Pastorenwitwe 500 Rthlr. Spezies = 2250 Rmk. (à 4% im Gut Westensee). 13. 1702 vom Patron Joh. Rudolf v. Ahlesfeld für die Gerbekammer zum Zweck eines Erbbegräbnisses 230 Rthlr. à 5%, jetzt 828 Rmk., im Gut Westensee. 14. Vor 1700: 6 Mark Rente aus den

Einkünften des Seestermüher Armenhauses von Hans Hinrich v. Ahlesfeld für die 1691 angelegte Grabkapelle, jetzt 540 Rmk. à 4% laut Ablösung von 1882. 16. 1702 von Peter Marq. v. Goden auf Schierensee 100 Rthlr. zu 5% für ein Erbbegräbnis unter dem Turm, woraus eine Grabkapelle außerhalb geworden ist. 17. 1702: 60 Rthlr. zu 5% von Wulf Jasper Brokdorff auf Kleinnordsee wegen eines Kirchenstuhls, der nach dem Verkauf von Felde abgebrochen ist. 18. 1800: Vom Propsten v. Ahlesfeld auf Kleinnordsee 100 Rthlr. zu 4%, steht in Westensee. 19. 1858: 787,50 Rmk. von Graf Wolf Baudissin ( $3\frac{1}{2}\%$ ) für eine Grabkapelle. 20. Ueber 7000 Mark Kapitalien aus einer Naturallastenablösung der Dörfer Schierensee und Felde und des Hofes Annenthal von 1886, ein unbedeutender Predigerwitwenfonds, ein verbrauchter Orgelbaufonds, ungefähr 1500 Mark unbekannter Geber oder aus Sammlungen und eine Reihe kleiner Jahresrenten wegen wüster Hufen und eingezogenen Kirchenlandes, auch Priesteropfer (?). Die Kapitalien 5—10 = 3000 Rmk. sind in Westensee zu 4% belegt. 7,20 Mark von den Zinsen erhält der Organist.

**Brohe.** Den kirchlichen Lateinschulen des Mittelalters folgte die Organistenschule der Reformation, sie verfiel im Elend des 17. Jahrhunderts ganz. Es entstanden als kommunale Gründungen die Nebenschulen, von Handwerkern geleitet; schrieben Verwalter und Jäger in tadelloser Handschrift sicher in Kurialien und Fremdwörtern, im 18. Jahrhundert ihre Geschäftsbriefe, so zeigt dies eine traditionelle Schulbildung auf dem Lande neben der der Dorfskinder. In Brohe gründete Hans Hinrich v. Ahlesfeld 1668 eine Nebenschule, das Haus lag am See auf der Sellrade. 1694 war Hans Koffs Lehrer. Christian Friedrich v. Heespen hielt strenge auf Schulbesuch, als Mitte des 18. Jahrhunderts der Barbier Nissen ein tüchtiger Lehrer war, († 83 Jahre alt), um 1770 Eggert Riders, ein Probejahr, † 1777, Johann Friedrich Greve, untüchtig, † 1802. Seit 1801 Joхим Bod, Seminarist, Schüler des anerkannten Pädagogen P. Meier in Kortorf, ausgezeichnet. Häufige Wanderungen mit geistlichen und weltlichen Liebern, Besuche mit fremden Schulen, Naturkunde, Pflanzenlehre, gebadet (!). Gehalt von 10 auf 72 Rthlr. (1864: 333 Mark) erhöht, dazu 8 (c. 1830: 12) Tonnen Land und Naturallieferungen. 1817 Schulregulativ für die Kirchspiele Bovenau und Westensee. Seit 1745 lag die Schule im Garten der jehigen; 1801 Neubau, 1818, 1830, 1876, 1905 Anbauten. 1833 Schulscheune. 1921 Bad- und Waschkhaus. 1814 bis 1873 Dietrich Hans Christian Bahr (geb. 1793), Sohn eines Bedienten, nicht examiniert, weil das Seminar im Russenwinter 1813/14 als Lazarett diente. Tüchtiger Lehrer von besonderer Bedeutung im Fortbildungsunterricht an bessergestellte Schüler; viele Besitzer, Pächter, Verwalter usw. verdanken ihm eine vortreffliche Bildung. 1874 Wittmaack, 1902 Butenschön. 1912 wurde die Schule landlos. Gastweise eingeschult sind die Kinder des Gutes Schierensee, die zu Caspar v. Salderns Zeit im Gärtnerhaus eine eigene Schule hatten.

In Bloydorf lag seit 1668 die Schule auf dem Mundeberg, malerisch zu Häupten des Dorfes mit Fernsicht über den ganzen Schulbezirk, bis sie 1875 im Juli abbrannte, gerade als die Regierung auf einen Neubau drang. Die neue

Schule steht zwischen Bloxdorf und Entendorf. Lehrer: 1709 Görge Wulfs, † 1760. Sein Sohn Claus, Holzvogt, für 4 Rthlr. Gehalt, wegen Unfähigkeit 1761 durch den Schneider Marx Boß ersetzt. In den 1780er Jahren der Drechsler Steffens. Er hatte Aussicht, sich jährlich 1 Rthlr. durch Umsingen zu verdienen; 1802 wegen Unfähigkeit pensioniert; die Sommerschule war ganz eingegangen. 1802 Carsten Wessel, Seminarist, 72 Rthlr. Gehalt, ebensoviel aus 10 Tonnen Land, nachlässig, untüchtig; 1834 nach langem Verhandeln mit 50 Mark pensioniert. Bernhard Boß (geb. 1808), Sohn des früheren Lehrers in Brohe, Schüler des Kieler Katecheten Carstensen, sehr tüchtig. Seit 1837 kein Analphabet unter den Konfirmanden. Konnte, was Callijen wünschte, den großen Katechismus auswendig; wurde 1851 Organist in Westensee. Erik Bahr, Sohn des Broher Lehrers. 1881 Paulsen. 1887 Bräasch. 1895 Bruhn. 1899 Behrens. 1901 Lorenzen. 1907 Peter Speil. 1910 Ernst Brühmann. 1911 Johann Frahm. 1912 Meins. 1919 Arthur Steenbock.

Die Schule zu **Kleinvollstedt** ist am 15. Oktober 1696 vom Reichshofrat Tönnies Rankau eröffnet und als erste „tüchtige Person, so lesen und schreiben kann“, der treue Diener Rankaus Jürgen Knack angestellt. Ein Schulhaus wurde als Bauernhaus aufgebaut, erst 1910 trat an seine Stelle ein bloßes Wohnhaus. Jährlich erhielt der Schulmeister auf dem aufgebrochenen Schlege  $\frac{1}{2}$  Tonne Roggenland von der wüsten Hufe und die Barmswiese, mußte aber die Saat selbst austun und die Ernte selbst einschaffen. 3 Rühе und 6 Schafe auf der Gemeinweide. Schulgeld, außer von 4 Armenkindern, 8 Rthlr. Barlohn p. a. 1874 zweiflassiger Bau. Jetzt Lehrer Kröppelin.

**Hohenhude.** Der Lehrer ist zugleich Lektor am Armenhaus (als Lektor 48 Rthlr. Gehalt). 1770 Jürgen Hinrich Boldt. 1805 Matthias Linkhusen, † 1837. Seine Söhne wurden Hoteliers, Kunstmaler (1790 unter Pellici in Entendorf), Kaufleute. 1822 Schullehrer: Werner Ladewig, ähnelte in Art und Leistung Bahr in Brohe, dessen Schüler Peter Christian Dietrich Scharstein um 1830 sein Nachfolger wurde, † 1888. Seitdem Lange. Schulhaus von 1781, Schulstube 1833.

**Brug:** Bis 1724 Otto Dibbern, dann Hans Dibbern. 1837—1875 Jürgen Eggert Dose, 1875—1898 P. Rober, seitdem H. A. Tönsfeld.

**Westensee.** 1587 oder 1588 bis 1635 war Hinrich Witte Organist: c. 1681 bis 1715 Hans Jürgen Struwe, dann Johann Sebastian Einsfeldt. 1741 sein Sohn Christian bis 1799, dann Ehlers. 1725 unterrichtete ein schwerbestrafter Dithmarscher Hermann Krüseling als Armenlehrer. 1799 Dunkel, Musiklehrer in Entendorf; schlechter Lehrer, sodaß die Honoratioren ihre Kinder ausschulten. 1800 Anbau der Schulstube. Dunkel starb 1854. Sein vortrefflicher Nachfolger Bernhard Boß aus Bloxdorf lebte sich in Westensee nicht ein. 1869 dessen Sohn Dietrich Boß. 1886 Wilhelm Köhlf. 1897 Friedrich Kunz, ein Künstler im Orgelspiel.

### 3. Die Verkehrslage.

Die älteste Verkehrsstraße unseres Kirchspiels wird die große Wasserstraße, die der Westensee damals bedeutete, begleitet haben. Sie führt von Kiel nach

Rendsburg und an ihr sind die meisten Dörfer des ursprünglichen Kirchspiels aufgereiht, von Steinfurt und Hohenhude bis Bruz und Entendorf; Schierensee und Felde liegen an kurzen Querstraßen, auch entlang einer Wasser Verbindung. Als Schleswig für die Holsteiner Bedeutung gewann, entstanden zwei Heerstraßen, die von Tzehoe und Wagrien nach Eckernförde führten und das Kirchspiel nur an seiner Ost- und Westgrenze berührten, was die Straßen Kiel—Tzehoe und Kiel—Achterwehr—Rendsburg grade eben vermieden. Das Kirchspiel Westensee lag also nicht nur bei weiterer Betrachtung im Mittelpunkt des Dreiecks Kiel—Neumünster—Rendsburg, sondern hörte auch im engeren Kreise auf, von irgend einer großen Lebensader des Verkehrs wirksam getroffen zu werden, als die Handelsstraße durch den Westensee verödete, und damit der Weg von Kiel nach Rendsburg über Westensee an Bedeutung ebenso verlor, wie der andere durch die Nachbar Kirchspiele Flemhude und Bovenau gewann. Jener Ost-West-Weg sank auf denselben Verkehrsstand herab, wie der südlichere, der das Defilee zwischen den Schierenseen im Norden und den Pohlseen und dem Brahmsee im Süden durchdringt und die vor 1560 neu hinzugekommenen Kirchspielsdörfer aufreicht, um ebenso wie der andere in die Landstraßen Nortorf—Königsförde und Boorde—Landwehr einzumünden. Beide Wege und eine Reihe von Nord-Süd-Verbindungen erhoben sich nur wenig über Feldwege hinaus. Das Dreieck der Hauptbahnen, das die drei Städte um sie herum verband, änderte wenig daran, solange die nördliche der drei Linien nicht ausgebaut war. Seitdem aber begann ein leichter Aufschwung. In das Schema unseres Verkehrsnetzes in diesem Buche sind in Doppellinien die Eisenbahnen, in einfachen Linien die neu erweckten Verkehrsstraßen eingetragen. Es sind neben einer rein lokalen Verbindung nach der Station Bokel der Nebenweg 1. Klasse Nortorf—Achterwehr und die Chaussee Deutsch-Nienhof—Bokelholm, beide durch den Bahnhof Brandsbek veranlaßt. Eine Chaussee Nienhof—Langwedel bereitet sich in der Erwartung vor, daß Kiel einmal mit Nortorf durch eine Bahn verbunden werden wird. Es gibt auch Verbindungen, die einmal größere Bedeutung gehabt haben und jetzt ganz eingegangen sind; so das Verbindungsstück Schierensee—Pohlsee; Pohlsee liegt an keinem öffentlichen Wege! Wird hier die Nortorf—Kieler Bahn Ansprüche stellen, so ist der Verfall der alten Landstraße Westensee—Kiel, die durch den engen, abschüssigen und gewundenen Zwangspfad von Hohenhude hinab zum Westensee für das halbe Kirchspiel den nächsten Zugang nach Kiel bedeutet, schon längst schwer extragen worden. 1905 wurde der eigentliche Pfad mit großen Kosten durch einen hohen und langen Damm gründlich reguliert und chauffiert; weil die Kreisverwaltung sich der Sache nicht annehmen wollte, blieb der weitere Weg im minderwertigen Stande unserer Nebenwege 2. Klasse, als sie aber endlich ihre Haltung 1919 änderte, war es wegen der sozialen Errungenschaften des Umsturzes zu spät geworden. Es hat sich schwer gerächt, daß die Güter 1877 ablehnten, zum Bordesholmer Kreis überzugehen, eine der veräurtesten Gelegenheiten. Der Zustand der schleswig-holsteinischen Wege wurde in den 1820er und 1830er Jahren immer mehr ein Gegenstand

öffentlicher und lebhafter Klagen, je besser man die napoleonischen Wegeformen südlich der Elbe kennen lernte. Die Wege-Verordnungen von 1767 ff. hatten die Wegeschau in die Hände der Amtmänner und Distriktsdeputierten gelegt, man hatte die öffentlichen Wege verzeichnet, geschaut und notdürftig in Stand gesetzt; aber eng, holprig, sumpfig waren sie immer noch. 1825 machte die Oberlandwegeinspektion Ernst. Gleiche Breite, Wasserabzug, Siele und Gräben, Abweiser und Wegweiser wurden gefordert. Aber der Oberlandwegeinspektor v. Warnstedt und seine paar Ortsbeamten bereisten die ganze Wegeschau im Lande allein und selbst. Erst als 1834 Justiz und Verwaltung getrennt worden waren, nahm die Regierung auf Gottorf die Wege mit Nachdruck in die Hand, die Distriktsdeputierten wurden wieder zur Wegeschau verpflichtet, und ihre Distrikte in Abteilungen geteilt. Der Kammerherr v. Hedemann und Verwalter Peters auf Annenhof wurden Wegeschauer für die Kirchspiele Westensee, Bovenau und Flemhude und haben die Wege bis zur neuen Wegeordnung von 1841 streng geschaut, auch die vielen Heckore bekämpft. Wer Wegematerial stahl, wanderte derzeit ins Zuchthaus. Auch auf Landwegen wurde vorgeschrieben, daß tiefer Sand zu behelmen sei. Aber es kam doch noch vor, daß tiefe und nasse Wegestrecken mit — Stroh ausgefüllt wurden!

Regelmäßige Wochenwagen zur Stadt d. h. nach Kiel gibt es auch heute noch, sei es um die regelmäßigen Einkäufe der Güter zu besorgen und damit der ländlichen Vorratswirtschaft eine gewisse Schranke zu setzen, sei es um die Erzeugnisse des Gartens, des Hühnerhofes, der Meierei zur Stadt zu liefern. Aber der Hauptverkehr auf den Wegen ist ein anderer. Wie selten wird noch im Hause gebuttert; wird doch meist die Milch einer Sammelmeierei zugeführt und aus ihr der Haushaltsbedarf zurückgekauft; ein Glas Milch ist auf dem Lande selten geworden; dafür befährt täglich der Wagen mit den Blechfannen die Landwege. In bestimmter Folge lösen sich die Fuhrwerke der Brauereien und die Bierwagen der Gastwirte, der Mehlhändler und der Brothändler auf unsern Nebenwegen ab. Wer backt noch das Schwarzbrot im Hause? Wohl nur die kleinere Hälfte. Nur die Zwangswirtschaft bringt seit 5 Jahren einen Rückschlag. Trotzdem die Chaussees fehlten und die Bahnhöfe weit sind, verkauft der Landmann sein Korn und gewinnt an jedem Zentner ein paar Mark, indem er künstliche Futterstoffe wieder einkauft, er kauft Jungvieh, um es gemästet wieder zu veräußern; die Automobile der Handlungsreisenden in landwirtschaftlichen Produkten überwiegen weit den sonstigen Personenverkehr mit Motor. Sonntags sind die alten Kirchenfußsteige von Kirchgängern leer, seit einem Menschenalter fährt fast alles zur Kirche, dafür bewegt sich mitunter heuschreckenartig der Schwarm der Großstädter auf ihnen durchs Grüne, meist um im Wettbewerb mit den ländlichen Arbeitern, davon heute jeder seine Zeitung hält, den grünen Anblick durch ekelhafte Papierreste ebenso zu verändern, wie die frische Luft durch den ebenso ekelhaften Zigarettengestank. Der Postbote aber macht täglich seinen beschwerlichen Gang durch die Dörfer, zu Rad oder zu Fuß, beschwerlich durch die Last der anzeigerreichen Tagesblätter, an deren Stelle vor 1914 an geeigneten Festtagen ganze Schocks

von wort- und inhaltlosen Ansichtskarten traten. Die kleine Agentur Westensee beschäftigt 3 Postboten und hat doch größtenteils nur einmalige Landbestellung. Die Post versorgt das Kirchspiel von fünf oder innerhalb des Kirchspiels von drei Stationen. Manche Gemeinden und Güter sind an mehrere, wenn man das Kirchspiel verläßt, zu drei Postorten gewiesen. Bestellt wird vielfach nur einmal am Tage, Sonntags beschränkt. So können Briefe zwischen nahen Nachbarn tagelang brauchen. Der Dienst der Telephonämter ruht bis 17 Stunden an Wochentagen und ist Sonntags nur 2 Stunden geöffnet. Das Telephon ist noch weit entfernt, ein allgemeines Verkehrsmittel auf dem Lande zu sein, die Zahl der Anschlüsse beweist es. In nachfolgender Tabelle sind die Grenzen des Kirchspiels und des Kreises nicht eingehalten.

	Post (8)	Telegraph (8)	Telephon (8)
<b>Gutsbezirk B o s s e e</b>			
Haupthof .....	Westensee	Westensee	Bredenbeck
Bruchs .....			
Schönhagen .....			
Kollshörn .....	Bovenau	Bovenau	"
Weizenberg .....			
<b>Gutsbezirk Deutsch-Mienhof</b>			
Haupthof .....	Westensee	Westensee	Westensee
Josephinenhof .....			
Wrohe .....			
Eckhöft .....			
Brunsrade .....	Langwedel	Langwedel	Langwedel
Pohlsee .....			
Bloksdorf .....			
Enkendorf .....	"	"	Westensee
Hohburg .....	—	Schierensee	—
<b>Gutsbezirk Emkendorf</b>			
Haupthof .....	Bockelholm	Bockelholm	Bockelholm und Nortorf
Groß-Vollstedt .....	Nortorf	Nortorf	
Kleinvollstedt .....	Bockelholm	Bockelholm	
Bockelholm .....	"	"	Bockelholm
Wittenkamp .....			
Dickendörn .....	Rendsburg	Rendsburg	Rendsburg
Höbeck .....			
Hahmoor .....			
Hopfenkrug, Riethberg .....	Westensee	Westensee	Bockelholm
<b>Gemeinde F e l d e</b>			
Felde .....	Achterwehr	Achterwehr	Achterwehr
Kanzel .....	"	"	Bredenbeck

	Post (8)	Telegraph (8)	Telephon (8)
Gutsbezirk Schierensee			
Haupthof .....	Schierensee	Schierensee	Boorde
Heidberg .....			
Tannenhof .....			
Kodenbeck .....	Boorde	Boorde	"
Hohenhude .....	Russe	Russe	Achterwehr
Gemeinde Schierensee .....	Schierensee	Schierensee	Boorde
Gutsbezirk Westensee .....	Westensee	Westensee	Bredenbeck, Achterwehr und Westensee

#### 4. Geschichte und Topographie der einzelnen Güter und Orte.

1. **Bossee** (1443 Bodsee, 1470 Boossee, 1480 Boessee, Bossee, Boszer (?), 1543 Boszsee, 1626. 1676 Bossee, 1630. 38 Bossee, 1507 Boze, 1480. 1550 Bossee, 1507 1530. 1550 Bosse, 1565. 97 Bossee, 1578. 1607. 1615. 1663. 1683. 1697 Bossee). Der Name ist noch nicht sicher erklärt. Die Bezeichnung Bossee für die Bucht des Westensee ist neu, also schwerlich der Ursprung des Gutsnamens. Bronisch denkt an slav. budica, Wächterhütte. Dann wäre es sozusagen der Brückenkopf für die Laebeckburg auf der Insel Lohburg. (Falsch ist die Ableitung von „Büße“.) Nur Bossee kann der Stammsitz der Kirchspielherrschaft geworden sein, als in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Laebeckburg ihm gegenüber zerstört war. „Zu Bossee“ wurden daher auch die ersten Ahlefelds der Gegend genannt: Gosche 1475, sein Sohn Henneke bis 1500; Gosches Herrschaft umfaßte noch das ganze Kirchspiel mit Emsendorf, Hennekes die Nordhälfte, die jetzigen Güter Bossee mit Felde und Westensee und Emsendorf. Von Hennekes Söhnen erbten Claus und Gosche Bossee, traten es aber ihrem Bruder Jasper ab; Erbauer des noch im 18. Jahrhundert bewohnten Herrenhauses, wird er 1558 zuletzt, sein Sohn Henneke 1561 zuerst genannt. 1523: 3 Reuterpferde. 1578 begann der langjährige Streit um seinen Nachlaß. Von den Brüdern seines Vaters stammten 4 Vettern und 5 Basen auf Kleinnordsee, 2 Vettern und 1 Base auf Emsendorf, Lucia und Heilwig von Westensee; die Schwester seines Vaters hatte auf Quarnbeck 4 Söhne und 1 Base Rangkau, und vom Bruder seiner Mutter waren 2 Rangkause Söhne und ein Schwiegersohn, Hans Blome. Gerade dieser entfernteste Anwärter machte sich des Erbes an und setzte einen Schreiber neben den Vogt. Schreiber war im 16. Jahrhundert, was im 17. und 18. Jahrhundert Verwalter, und seit 1870 Inspektor heißt. Es ging bunt zu auf Bossee. Das Holz, „das Herz und die Besserung“ des Gutes, wurde übel in acht genommen, verhauen und gestohlen, die Fischteiche angegriffen, Berufsfischer bestellt. Jeder der Erben fordert vom Gut Pferde, Fohlen, Rüge, Dänen, Schweine, Gänse, Hühner, Fische, Milch, Eier ohne Rechnung. So nimmt Claus Ahlefeld von Emsendorf auf einmal 22 Schweine und

die vier besten Rüge weg, die Frau zu Heiligenstedten 2 Dänen und ein Pferd, Claus Ahlefeldt Eschen-, Espen- und Buchenholz. Der Hofdienst geht willkürlich, die Hebungen werden nicht verrechnet. Soll gemahlen werden, sitzen statt dessen Müller und Fischer mit Claus Wittklaß, dem erbärmlichen Vogt, zu saufen. Die Dokumentenladen sind erbrochen. Der Blomesche Schreiber, verlobt mit der ältesten Tochter des verstorbenen Pastoren, hält deren 6 Geschwister auf Bossee mit frei. Das Haus verfällt, Boden und Balken verregnen; Kleider, Bettgewand und Leinwand verschimmeln. Endlich entscheidet das Landgericht, Bossee sei Lehngut, aber Seelgut, d. h. die Frauen erben, wenn keine Männer da sind; fremdes Blut (also Blome) ist ausgeschlossen. Aus der Erbmasse kauft Christopher Rangkau, ein Miterbe, das Gut, weil er des Grenzstreits zwischen Felde und Kleinnordsee müde ist, verkauft es aber 1587 am 7. März für 28 500 Rthlr. an Friedrich Broddorff wieder, behält aber Felde. Der Kaufvertrag von 1587 liegt im Staatsarchiv zu Schleswig. Auch die neue Scheide war eine Quelle des Streites. Der auf ihr belegene Oberteich war 1604 vor etwa 40 Jahren von Henneke Ahlefeld einmal trocken gelegt, seitdem stets bestaut, 1587 bei Bossee geblieben mit der Bedingung, nie etwas daran zu ändern; jetzt legte Friedrich Broddorff ihn trocken, griff auf die Platenhorst der Beldinger über, schüttete ihr Vieh, hieb Eichen, machte einen Scheidezäun. Joachim Plesse zu Kostorf verlangte als Vormund für Gosche Ahlefeld auf Kleinnordsee, daß der Teich wieder bestaut würde, ja er bestritt Broddorffs Eigentum am Lehngut Bossee; und noch 1634 brach dort ein neuer Grenzstreit aus. Auch größeres Unheil entstand. 1637 erschlägt der Felder Claus Könnefeld den Bruchser Claus Hinke auf der Rückfahrt bei Robiskrug, sein eigener Wagen fährt ihm noch über den Kopf. Vater und Freunde des Toten binden und bewachen den Mörder in seinem Hause in Felde, schicken Boten an beide Gutsherrn, indessen ziehen eine Menge Kleinnordseer mit Stangen, Spießen und Netzen ins Haus und befreien Könnefeld gewaltsam. Dieser treibt sich tagelang in der Freiheit umher, bis die Landesherrschaft seinem Herrn befiehlt, ihn an das Bosseer Gericht auszuliefern „zur Abwendung von Blutschuld von Unsern Fürkenthümern“. Friedrich Broddorff, der das Landgericht dauernd beschäftigt, wegen wüster Hufen und Kirchenlandes auch Streit mit Pastor Gronow hatte, endete durch Gift 1612 auf Anstiften seiner Frau. 1615 hat Bossee Paul Rangkau zu Kiel, wohl ein Goschejohn von Nienhof, gekauft, 1618 aber hatte es Otto, 1620 sein Sohn Hinrich v. Qualen auf Kleinnordsee, 1630 kaufte es Peter Rangkau zu Südergaard, sicher ein Nienhöfer Sohn, für 29 000 Rthlr., starb aber vor der Uebergabe 1632, seine Witwe, Anna Elisabeth übernahm das Gut; als sie aber Hieronymus Sehested heiratete, wurden für ihren kleinen Sohn Peter die Oheime Gosche und Daniel und noch andere als Vormünder eingesetzt. Daniel scheint die Verwaltung geführt zu haben. 1645 bekommt er wegen schweren Mangels infolge des Krieges etwas Holz und Korn aus dem Amt Bordsesholm. Peter wird zuletzt 1650 erwähnt, und Schroeder läßt 1651 Jostas Breyde Rangkau aus dem Hause Noer, Urenkel von Paul Rangkau auf Bothkamp durch dessen Sohn Breyde und Enkel

Paul Bossee kaufen, der 1658 als Regimentskommandant bei Nyborg fiel; Abel Blome, seine Frau, vertritt Bossee noch 1683. Ihre Söhne, vor ihr verstorben, Paul, Dietrich und Josias Brende, waren ein wildes Blut, ebenso die Putlofer Linie, die dann durch Kauf von Josias Brendes Witwe auf Bossee geseßen hat, Schwesterkinder von Abel Rangau, geborene Blome. Christian Albrecht wurde 1697 ermordet, sein Bruder Otto 1698 ebenso im Duell; dessen Sohn mag Jasper Rangau gewesen, der 1699 auf Bossee sitzt. (Sein Bruder Detlev zu Ahrensburg, später Breitenburg.)

1710 am 4. März läßt Jasper die Hufen von Kolshörn von Bovenau ausparren; Bossee aber leistet die Naturaldienste weiter, behält Begräbnisplatz und Kirchenstände, sowie alle Jura Singulorum, entschädigt für die Gebühren den Pastor mit 45, den Küster mit 3, die Kirche mit 2 Rthlr. Die Kornsammlung bleibt den Kirchenbedienten. 1715 waren die 5 Hufen niedergelgt; die Seuche von 1712 hat den Vorgang wohl beschleunigt. Aus der Rangauzeit stammen die beiden Löwen vor dem Hausportal und das Ruhhaus mit herrlichem Barockgiebel von 1709. 1715 verkauft Jasper Bossee für 61 500 Rthlr. D. R. an Cai Rumohr, der es 1745 seinem Sohn Henning Bendix, Großföhl. Geheimen Rat und Bischöfl. Präsidenten überläßt. 1777—1784 dessen Witwe Adelsheid Benedikte, geborene Blome.

Von der Rumohrentid spricht man noch heute als einer Zeit, wo es auf Bossee hoch herging. 1751 gab es im Gut nur zwei arme Frauen, die Almosen empfangen. 1721 tauschte Bossee für das Hofmoor von Kleinnordsee die Platenhorst und Bodskoppel ein; die Bodskoppel wurde schon 1746 wieder zurück verkauft, dennoch ist sie später wieder an Bossee gefallen. Im Jahre 1784 für 76 000 Rthlr. grob dän. und lüb. Courant an Domänenrat Georg Friedrich Pauls, Schwiegervater unseres großen Topographen Johannes v. Schroeder. Er kauft 1802 von Kleinnordsee Moorrägen mit dem Felder Holz, 266 Tonnen 6 Scheffel für 26 000 Rthlr. Cour. (Spezies). Uebergabe schon Maitag 1801. Es war dabei eine neugebaute Hufe und eine alte Kate, auch Teiche. Da nur altes Hofland zollfrei war, wurde 1823 für Moorrägen das Gegenteil amtlich entschieden. Zu Pauls Zeit gehörte zu Bossee noch der Hasenkamp, ein Teil des jetzigen Parks von Emfendorf; der Hasensee unmittelbar am Herrenhaus wird also die Scheide gebildet haben; diese Lage der Scheide erinnert daran, daß Emfendorf einst ein Dorf und ein Zwillingsdorf von Bruz gewesen war. 1804 Prozeß zwischen Pauls und seinem Pächter Bünzen. 1804 kauft Bossee für 292 000 Rthlr. S. H. Courant und 100 Rthlr. Schlüsselgeld der Holzhändler Joachim Christian Jänisch aus Mecklenburg. 1806 vergebliche Zwangslicitation. Noch 1806 verkauft Jänisch (schwachsinzig) für 307 650 Rthlr. an Friedrich v. Langen auf Rissenow und dieser nach 4 Wochen für 249 360 Rthlr. N. ½ an Klopstocks Schwiegerjohn, den Legationssekretär Johann Ernst Leisching. Beide Käufe wurden 1807 für ungültig erklärt, und Leisching kaufte das Gut jetzt für 292 000 Rthlr. S. H. Courant von Jänisch. Leisching erlebte, daß die Russen 1813 die Scheune mit 1000 Fuder Korn anzündeten. Er suchte Deckung für den Kaufpreis, indem er

1809 zehn Hufenstellen von 38—50, eine Halbhufe von 29 und eine Viertelhufe von 9 Tonnen an die Pächter in Erbpacht veräußerte, 1814 Vergleich mit den Gläubigern gesucht, doch 1822—1824 Konkurs. Damals wurde die Geh. Rätin Marie Antoinette (!) Leisching, geborene Baur unter Kuratel gestellt. Es kauft für 187 100 Rthlr. Cour. oder 219 600 Rthlr. Geh. Conf.-Rat, Verbitter Detl. Heinr. v. Bülow auf Westensee, der die Erbpachtverträge 1827 wieder aufhob. 1855 sein zweiter Sohn Wilhelm v. Bülow. 1870 dessen älterer Bruder Kammerherr Friedr. v. Bülow auf Bothkamp. 1874 wurde von Westensee die Wiese Neuer Teich 44 ½ ha für 14 080 Thaler angekauft.

Das Gehöft Moorrägen, seit den 1830er Jahren an Wilhelm Ehmke, Späthmann, Horstmann, endlich Prätorius verpachtet, war im Felder Gemeindebezirk geblieben; die Gemeinde pflegte es bei den öffentlichen Leistungen stark heranzuziehen, besonders in Kriegszeiten. Ferner hatte Bossee im Felder Holz den Felder Bauern das Pastoratsholz auszuweisen. Beide Umstände hatten ewige Beschwerden zur Folge. 1873 wurden Felder Holz und Moorrägen aus Felde ausgemeindet, Bossee legte die Wohnstellen auf Moorrägen und in der Holzlate nieder; die Gebäude wurden bis auf eins auf Abbruch verkauft, Bossee verpflichtete sich, keine Wohnungen dort wieder zu errichten, die Kirchenleistung von 1 ½ Pfl. zu übernehmen, und das ganze Pastoratsholz des Dorfes; ferner zahlte das Gut der Gemeinde 1200 Rthlr. für die Schule, und dem Armenverband 600 Rthlr. 1878 wurde der Rest des Gehöfts niedergelegt und gegen 100 Tonnen mit Eicheln aus Bothkamp besäet. Beginn der Aufforstungen. Dendrologischer Versuch bei Weizenberg. 1881 die Scheune vom Blitz eingestürzt. 1894 der zweite Sohn des Kammerherrn Detlev v. Bülow, bis 1914 Oberpräsident der Provinz. Elektrischer Betrieb für Kraft und Licht auf dem Hofe. Wasserturm und Pferde stall. Neue Gartenanlagen. 1897 Gartensassade des Hauses umgebaut. Die Hoffassade stammt wohl von 1858/59. Sie ersetzte den heimischen Dreiecksdurch einen Tudorgiebel. Umfangreiche Aufforstungen (Eichen, Tannen u. a.) auf dem Bruzer Feld, gegen 90 ha zu den schon vollendeten 170 ha. Noch heute sind die Hölzungen „Herz und Besserung“ von Bossee. Das Gut ist durch Testament vom 1. Februar 1853 Fideikommiß. Die Erbtöchter geht entfernteren Agnaten vor. 1911 hat Bossee an Emfendorf auf der Bruzer Feldmark abgetreten 11 ha Wiesenland (Spizenteich und Kirchenwiese) und 37 ha Holz, junge Aufforstungen, Hundsberg und Rakenberg und dafür das alte Buchengehege Wohlh, 55 ½ ha, wieder erhalten. Bossee gab dabei eine Dreiwohnungskate in Bruz, Emfendorf die Gebäude der früheren Hufe Weizenberg mit ab. Das Gut ist 1802 ha groß. Vom Westensee gehört zu ihm die Bosseer Bucht, 45 ha, mit ihrem Abschluß, der Insel Loburg, jetzt Vogelschutzstätte des Kieler Vereins.

**Bossee, Haupthof**, 398 ha, recht bergig, mittlerer Boden, 38 ha Wiesen. Schwarzbuntes Großvieh; starke Aufzucht. 1 Maschinist. Flurnamen: Diebrade, Krambeck, Abelskoppel, Mühlenleich, Schönkrug, Moorrägen, Bodskoppel, Blaue

Wiese, Düsenberg, Heideck, Strietrah, Mührenberg, Willenkrögen, Haafbrede.<sup>1)</sup> Inspektor 1862—1903 Langbehn, dann Sottorf. 1914 Nieve.

**Meierhof Schönhagen**, 197 ha, Pächter Nissen. Mittlerer Boden, viele Sichten, aber nur 7 ha Wiesen, sehr intensive Wirtschaft. Flurnamen: Bedmissen-dieck, Hunderug, Dörpstädt, Hauskoppel, Rehkoppel, Emischenrah, Hellmaacken, Vierstücken.

**Meierhof Kollshörn**, 1587 Kaloffsohr, 282 ha, Pächter Kühl, Boden gut, frisch bemergelt. Wohnhaus von 1871. Eine Kate heißt Schornsteinkate, im Ganzen 9 Arbeiterwohnungen. Die Ziegelei ist aufgegeben. Flurnamen: Kortenkamp, Gedkamp, Distelkamp, Dehnstücken, Espenhorst, Quermaacken, Rahheide, Rattenberg, Köschen, Spann, Stubbenkoppel.<sup>2)</sup> Familiennamen 1634: Eiler, Ehlers, Wiese, Hoep.

**Brüchs**: 1264—1288 — Kieker Stadtbuch — Brocse, 1517 Brocsee, 1561 Brockß, 1585 Brock Seh, 1629. 1648 Brocsee, 1652 (Dankwerth) Brücksee und Brüzsee), 357 $\frac{1}{2}$  ha ohne Holz, 1 Hufe 52 ha, 8 zwischen 26 und 50, 1 unter 25 ha; 31 Landinsten unter 12 ha, 1608 soll fast das ganze Dorf niedergebrannt sein. Die hergebrachten heimischen Bauformen kämpfen jetzt hier ähnlich wie bei den Höfen mit Pappdachbauten. Es sind noch in Erbpacht vorhanden: Rabensdamm (früher Kahl, jetzt Vollstedt), 2 $\frac{1}{2}$  ha, und die Rademacherstelle mit Höferei im Dorf (Maschmann, früher Joh. Hinr. Kober), 1 $\frac{1}{2}$  ha. 1885 ist in Rabensdamm die Ehlersche (früher Peter Conrad Kober) Stelle von 10 $\frac{1}{2}$  ha, und 1893 im Dorf Schmiede mit Wirtschaft und 5 $\frac{1}{2}$  ha zurückgekauft (Cay Joachim Prinz, Dittmer, zuletzt Saggau). Schon früher die vormals Finsche Stelle von 2 $\frac{1}{2}$  ha. Ausbauten noch in Rabenshorst und Trentrade. 1 Schuhmacher. Flurnamen: Reinbeck, Hundsberg, Klöden, Regen, Kura, Kollin, Boggentrog, Redderblöden, Collbrügge, Wesselbarg, Töckweg, Holm, Hilmannskoppel, Wriedsaalskoppel, Schöneblick, Kenzkrog, Stadtskrog, Kalenberg, Glashütte.<sup>3)</sup> Familiennamen: 1517 Hinrich Wittmacke, 1561 Jacob Waack, Claus Wittmacke, Jacob Hafmohr, Peter Wittklaeck, Jürgen Witte Hinrich, Ehler Ehlers, Jürgen Witt Klaeck,

<sup>1)</sup> Krambeck, Spitznamen des Teufels, also wohl heidnischer heiliger Ort. Abel von A. Rangau (seit 1658). Mür = Würbe. Willenkrögen = viele Raben (slav.). Haafbrede = halbstück breit (1 $\frac{1}{2}$  Ruten). Düsenberg von düßig = schwindelig?

<sup>2)</sup> Bedmissen = Bachsumpf, Hellmaacken wohl = Abhang zu den Wiesen oder tiefe Wiesen. Rahheide = Stubbenheide (slav.)? Rattenberg = Dredberg. Köschen = Binsen. Spann = was einem Gespann für 1 Tag Arbeit gibt (1 Tonne).

<sup>3)</sup> Zur Erklärung: Trentrade von Trenk, Pers.-Name (slav.). Klöden = quelliges Stück (slav.)? Regen = Reihen. Kura = Zuflucht, Schutz (slav.)? Kollin = Hirschplatz (slav.), krog und blick bezeichnen für sich gelegenes oder besonders gearteetes Land. Bloß = kurzes Querstück. Collbrügge = kahles oder Heidenfer (slav.). Wessel = Twissel, Zwilling? Tete = Pferd. Holm = großer Knoll oder Insel, Halbinsel. Wittsahl = Sumpfloch mit Wurzelgeflecht. Kenz vom slav. Pers.-Namen Kanis. Stadt = Pferdehagen. Kalenberg, tautologisch aus kal (slav.) und berg. — Bischofswerder der erste Teil wird ein mißverständenes slav. Wort sein, vielleicht vom Stamm, der in Bissie und Biswitz steckt, = Strömung, werder = Insel.

Jürgen Elers, Marquart Kröger, Jürgen Büller, alle Hufner; die Wurtsetinge: Eler Wiese, Klaeck Hinke, Hans Witt Klaeck, Pasch Schmidt, Casten Witte Hinrich, 1588 Hans Wittklaeck. 1611 Claus Elers, Jürgen Wacke, Marten Büller. 1634 Busse, Epler, Elers, Hinke, Büller, Wittmack. 1637 Claus Hinke. 1638 Jürgen Wacke. 1648 Hans Bülder. 1666 Peter Wittmaack. 1755 Hans Anack, Hieronymus Truels. 1809 Christian Süpffe, Peter, Christian, Henning und Johann Christian Hinz, Detlev und Friedrich Hoop, Cay Ehlers, Friedrich Wilhelm Wittmaack, Otto Waack, Peter Bierck, lauter Hufner bis Viertelhufner. Der Name Kober jetzt gewöhnlich.

**Die Hölzungen**, 447 $\frac{1}{2}$  ha, liegen in drei großen Gehegen, Bruzer Holz, Wohld, Kollshörner und Felder Holz, dazu Bischofswarder, Kiebihörn, Brunnenholz, Schoorberg, Lohburg, Koppelbrock, Frauenkamp und Seekoppel; durchgängig Laubholz, Umtrieb höchstens 120 Jahre. Förster: 1884: Westphal. Die dendrologischen Versuche, besonders am Weizenberg begannen 1891. An Laubbäumen wurden Platane, Tulpenbaum und amerikanische Walnuß angebaut; diese hat nicht den tiefgründigen Humus gefunden, dessen sie bedarf, und auch die anderen kommen als Forstbäume ebensowenig in Frage, wie von den Nadelbäumen: die Abies Nordmanniana, Picea Orientalis und Engelmanni, Pinus excelsa, Hemlockstanne, dagegen gedeihet Sitka- und Douglas-Fichte, Abies grandis und concolor und die japanische und sibirische Lärche gut. Der große Hühnerhabicht hat noch seine Niststätte im Renier.

**2. Deutsch-Nienhof** (1472 van Ngenhoue, 1501 to dem Nigenhave, 1525 na den Ngenhoff, 1525 tom Ngenhave, 1530. 1561 thom Ngenhaue, 1543 thom Niegenhaus, 1564 thom Ngenhaus, 1546 thom Ngenhaus, 1548, 1564 und 1588 Nienhave, 1565 wegen des Ngenhaves, 1597 Nienhoffe, 1607 zum Nienhofe, 1626, 1652, 1694, 1733, 1743 Nienhoff, 1629, 1648, 1683, 1697 Neuenhoff, 1630, 1655 Newenhoff. Bei Dankwerth 1652 (Meiers Karte.) Nienhase. Zuerst wird Nienhof 1472 erwähnt, als er von Hinrich v. Ahlesfeld, Gosches zu Bossee Sohn, bewohnt wurde (Kopenh. Gemeinsh. Arch. XII. 58.) Hinrich Ahlesfeld mag ihn neu errichtet haben, als sein Vater die Rottenborch von Schierensee 1469 an die Bordesholmer Mönche verkauft hatte. Der Hof liegt etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde von jedem der Dörfer entfernt, sein Hofland ist also ursprünglich Außenfeld und Rottland gewesen, dann 1602 durch Land von Eckhöft (1801 Meierhof Josephinenhof), im 17. und 18. Jahrhundert durch Bloxdorfer Bauernland bedeutend, im 19. durch Entendorfer noch etwas vergrößert. Der Besitz umfaßte nach Gosche Ahlesfeldts zu Bossee Tode (nach 1475) unter seinem Sohn Marquard das jetzige Gut Schierensee, wahrscheinlich auch Blockshagen mit. Grenzstreitigkeiten mit dem Kloster Bordesholm an der Miellendorfer, Bollenhusener und Brahmseescheide (Dätgen) mögen Marquard Ahlesfeld bewogen haben, das Gut an Hinrich und Drude Blome gegen Sartzorf zu vertauschen. Der Preis betrug 17 000 Mark. Blome fällt 1500 bei Hemmingstedt. Die Witwe bringt 1501 ihrem zweiten Manne Lönnes Rangau halb Nienhof zu. Klage der Vormünder des kleinen Dietrich Blome, Nienhof sei

Lehn und könne nur dem Mannstamm gehören, 1501 durch Urteil Friedrichs I. abgewiesen. Nachher verkaufen die Vormünder Dietrichs Anteil an Ranzau und geben ihm Seel und Gewere vor der Kirchspiellkirche in Westensee. Als aber Dietrich Blome stirbt, sicht sein nächster Agnat gleichen Namens den Kauf als ungültig an, da Nienhof Erbgut sei; es wird von Christian III. am 4. Dezember 1533 geurteilt, daß Nienhof ein neues Seelgut, also freiverkäuflich sei. Eine Berufung vorm Reichskammergericht schwebte 1566 noch. 1501 und die folgenden Jahre baute Tönnies Ranzau mit Ziegeln von der Rendsburger Marienkirche ein Haus auf Nienhof, vermutlich über den noch heute stehenden Gewölben des Mittelbaues, die Kellersohle in diesem Gewölbe ist durch den Schutt der Jahrhunderte mehrere Fuß tief aufgehöhlt, darunter liegt eine alte Fließdielle verborgen. Die Keller sind jetzt sehr niedrig, die Fensterlage besonders auffällig. Ähnliches sieht man in Sierhagen und anderen alten Kellern. 1523: 10 Reuterpferde. Tönnies Ranzau, † 1533, Drude † 1540. Grabplatte in der Westenseer Kirche. Es folgte Gosche, ihr Sohn, der 1535 16 Westenseer Kirchenlansten und 1538 den Besitz der Marienkirche in Molendorf kauft, sodas Nienhof 1564 von 65 Hufnern Pflugschag zahlt. Gosche Ranzau, † 1564, ebenso seine Frau Margrete Buchwald; Grabplatte in der Westenseer Kirche. 1564—69 hatte Nienhof der berühmte Feldoberst Daniel Ranzau, ältester Sohn Gosches, lebte aber die ganze Zeit auf Kriegsfahrt in Schweden, fiel vor Warborg, hinterließ große Schulden. Sein Reiterstandbild in der Westenseer Kirche in der Gruft vermauert; Gedenktafel erhalten. 1570 verwaltete Nienhof als „Bogt“ Henneke Buchwald; Daniels Brüder Peter und Tönnies haben erst im Mai 1570 abgemacht, Peter solle teilen, Tönnies wählen. Dieser socht die Teilung an, und das Landgericht hob sie auf; Peter hatte an Holz und Wasser Gemeinheit bleiben lassen und die Hebungen der Bauern geteilt. Das Gericht bestimmte 1575 Realteilung und für Nienhof, das Haus, und alles Gebäu innerhalb Jaunes eine Geldentschädigung. Peter teilte von neuem; so entstand als ein Teil das jetzige Gut Nienhof, als zweiter das Gut Schierensee, welches schon vorher ihre Schwester Dorothea Sehested als Erbteil auf Lebenszeit nutzte und behielt, und der Besitz im Rortorfer Kirchspiel. Am 27. Juni 1575 ist die Grenze zwischen den Gütern Schierensee, Nienhof und Mühlendorf begangen. Bei Nienhof 30, bei Mühlendorf-Schierensee 33 Hufner. Die Schierenseer Scheide geht von dem Blumenthaler Stein durch die Bredenhorsch zum Halden- oder Solmannsdieck, der jetzt von Pohlsee an Schierensee fällt, so hoch er bestaut werden kann, dann über der Harschmoerswade und unter Fahrenhorsch und Kregenberg, bei der kleinen Fahrenhorsch dem Getteroth und den Befe entlang zum Großen Schierensee, dann Wrobeck, Kleiner Schierensee und Torschbefe und Torschsehe. Die Alwehren zum Manhagen- und Boocksee fallen an Nienhof, auch die Fischerei am Westensee, soweit Ekhöfster und Broher „daran schuet“. Die Mühle und auf dem Feld von Steinfurt die Fischerei, Jagd und Holzung bleiben gemeinsam, sonst aber Steinfurt und die Alschleuse, Blodshagen, die Fischerei im See vor Hohenhude fallen an Schierensee; das auch den Kleinen Schierensee und den Tossche samt Alwehr

und die „Fischereigerechtigkeit“ im Großen Schierensee erhält, ferner die „Gerechtigkeit“ am Hansdorfer, Ihlen- und Rutschsehe; Mühlendorf hat die Gerechtigkeit im Bramsehe, Schmalensee, Volstedter und Bortorper See. Zwischen Ekhöft und Hohenhude wird reine Scheide gemacht, von Rodungen der Broher auf Schierensee Land bleibt nur die Wieje jenseit des Wrohbecks dem Claus Wichmann. Die Kommunion zwischen Warden und Bloksdorf-Enkendorf wegen einzelner Parzellen ist noch bis 1794 erhalten geblieben. Auf Schierensee stand ein Herrenhaus, vielleicht nicht an der jetzigen Stelle, in Mühlendorf baute Peter Ranzau ein Haus. Als Tönnies zwischen 1580 und 1587 Westensee mit Nienhof vereinigte, wird er die Nienhöfer Mühle am Mühlenberg abgebrochen haben. Für die Dörfer Pohlsee, Enkendorf und Blogdorf hatte er entgegen dem Teilungsvertrag 1575 die Manhagener Mühle gebaut, weil Peters Müller in Mühlendorf die Matte von seinen Leuten übersordert hatte. Tönnies hat Mühlendorf anscheinend bald zurückerworben. 1582 wird er „zu Molendorf“ genannt, freilich 1588 Peter auch noch so bezeichnet, vielleicht aus Versehen. Peter lebte 1585 bereits auf Schierensee, wo seine Schwester also wohl gestorben war, und Tönnies hat Hahmoor von der Kirche natürlich erst erworben, als er Mühlendorf besaß. Er starb 1595, kurz nachdem er Enkendorf gekauft hatte. 1597 teilen seine Söhne; 1596 wird Gosche mit Mühlendorf, „junge“ Tönnies mit Westensee genannt. Gosche bekommt Nienhof und Westensee „ohne das Dorf Hahmoor“ — Pohlsee war Leibgeding der Mutter. Hatte einst Tönnies gegenüber Peter, so hatte jetzt Gosche gegenüber dem jungen Tönnies auf Enkendorf und Mühlendorf den Hauptbestand der Schulden übernehmen müssen, weil sein Teil viel besser war. Als nach Peters Tode beiden und ihrer Schwester Heilwig Buchwald Schierensee 1602 anfällt, verkaufen sie ihrer Schwester dies Erbe. Gosche erlebte es, daß in der Pest von 1602 und vielleicht schon früher viele Hufen auf Nienhof aussterben und teils — in Ekhöft — garnicht, teils nicht alsobald besetzt werden konnten. Aus jener Zeit muß sich die geringe Zahl von 11 Pflügen herschreiben, mit denen Nienhof seit 1626 in der Landesmatrikel steht, obgleich 1648 doch wieder 18—20 Hufen besetzt waren. Schwer erklärt bleibt es, da schon 1597, als Westensee (8 Pfl.) dazu gehörte, nur 19 Pflüge vorhanden waren. 1621 † Gosche Ranzau. Bei der Teilung unter seinen Söhnen Gosche, Tönnies, Daniel, Peter und Paul fiel Nienhof Gosche zu, der es 1630 an Otto Blome für 63 900 Rthlr. verkauft. Ihn beerbt 1645 sein Sohn Bendig, der aus Todesgefahr auf dem Eise des Eternförder Hafens errettet, 1673 das Armenhaus zu Dänisch-Nienhof stiftete, woran auch Deutsch-Nienhof Eventualrechte hat. Verkauft hatte er für 18 000 Rthlr. Spezies Pohlsee 1654 mit 5 Enkendorfer Hufen an Johann v. d. Wisch. 1668 kaufte es für 15 000 Rthlr. Spezies eine verwitwete Schwiegertochter von Enkendorf, Margarethe Ranzau, geborene Thienen, Schwägerin Bendig Ahlfelds, an den Bendig Blome 1655 auch das übrige Nienhof für 44 000 Rthlr. Spezies verkauft hat. Dieser ist es, der 1668 auf Nienhof zwei Schulen gestiftet haben soll; auch richtete er 1688 ein Armenhaus ein. 1681 übernahm Nienhof sein Sohn, der Oberstkämmerer, Geheimer Rat und Gesandte Hans Hinrich

v. Ahlefeld auf Seestermühe, der wahrscheinlich dem Herrenhaus seine Gestalt im Palaisstil gab. 1676 gehörte Pohlsee der Landgräfin Anna Catharina von Hessen-Homburg, geborene Pogwisch, verwitwete Ahlefeld, aus welcher Ehe Hans Hinrichs Frau Dorothea stammte. Sie starb 1694, beerbt von ihrem Nienhöfer Nachbarn, der nun das ganze Gut 1694 an den Obersekretär der deutschen Kanzlei Thomas Balthasar v. Jessen verkaufte, der 1730 ein Armenlegat von 500 Rthlr. begründete und Nienhof bis zu seinem Tode 1732 besaß. Seine Erben verkauften Nienhof 1732 an Andreas Tomloo für 65 000 Rthlr. Dän. Cr., dessen Witwe für 1000 Rthlr. mehr 1733 an den Propsten Friedrich v. Buchwald, dieser 1743 an den Statsrat, später Geh. Conf.-Rat Christian Friedrich v. Heespen, der 1776 starb, nachdem er am 25. März durch ein Testament ein Fideikommiß im Mannstamm für die Nachkommen des Landrats Georg v. Hedemann auf Hemmelmark gemacht hatte. 1776 Christian Friedrich v. Hedemann-Heespen, bis 1782 unter Vormundschaft seines Vaters, bis 1790 unter fremder Vormundschaft, ersetzte 1803 das Güter- durch ein Geld-Fideikommiß von 300 000 Rthlr., 1835 wurde das Güterfideikommiß wiederhergestellt. 1804 Pohlsee mit Blozdorf und Enkendorf für 180 000 Rthlr. an den Landweskommisfar Friedrich Wilhelm Otte, der 1808 Konkurs erklärte; Nienhof kaufte das Gut für 109 000 Rthlr. zurück, die Hölzung Bollenhusen aber hatte Otte 1806 für 8000 Rthlr. an das Gut Schierensee verkauft. 1809 und 1844 wurden 2 Hufen in Eckhöft mit dem Anteil am Westensee in Erbpacht gegeben, 1832 die Manhagener Mühle mit Land.

Schon seit 1801 wurden die Güter mit Fuhren und Strandwachten, seit 1802 mit neuen Grundsteuern, seit 1806 mit Strohlieferungen (nach Noer!) bebürdet. 1813 kam der Rosafenwinter. Allein bei den Bauern in Eckhöft und Brohe wurde für 5569 Rthlr. Schaden angerichtet! Im Gut Pohlsee gingen 136 To. Korn, 85 Fuder Raufutter, 3 Stück Schlachtvieh, 20 Kannen Branntwein, 5 Tonnen Malz, 2 Tonnen Butter, 250 Pfund Käse und 50 Pfd. Licht drauf, ohne gegen 100 Tonnen Korn und 100 Pfd. Brot, die nach Schierensee requiriert wurden. Eine neue Streife kostete 304 Tonnen Hafer, 7 Stück Schlachtvieh und Massen Brot. Das Gut war um 93 Kühe, 53 Schweine, 79 Schafe, 397 Stück Geflügel, 79 Bienenstöcke (!), 41 Pferde, 1264 Tonnen Korn, 489 Tonnen Kartoffeln, 71 Fuder Hafergarben, 500 Fuder Raufutter, 4000 Pfund Fett und Käse, 325 Faden Holz und 15 Wagen ärmer, ferner waren an Silber und Gold für 1752 Rthlr. verschwunden. Alles in allem ein Schaden von 16 537 Rthlr., worauf die Regierung später  $\frac{1}{4}$  vergütet hat. Die einzelnen Bauern hatten bis zu 1719 Quartiertage gehabt im Osten des Gutes. Steuern und die Zwangsanleihe für die Reichsbank nahmen die Stelle der abgezogenen Feinde nur zu rasch ein. Erst in den 1870er Jahren waren die Schulden nach zwei Menschenaltern abgetragen. — 1847—1873 Kammerherr Friedrich Johann v. Hedemann-Heespen. Unruhige Zeiten. Im April 1848 mecklenburgische Dragoner und preußische Kürassiere. April und Mai 4 Tage im Monat 2 Stafetten für Achterwehr. 1848 gegen 200, 1849 und 1850 fast 400 Fuhren, 1849 badische Vorbeddragoner, preußische 18. Landwehr, schleswig-holsteinische Dragoner und 9. Infanterie-Bataillon im Quar-

tier. 1848 wurden an das Heer geliefert 95 Tonnen Hafer, 2500 Pfund Heu, 8000 Pfund Stroh, 500 Pfund Speck und Kleinigkeiten für 1500 Mark, 1850: 100 Tonnen Hafer, 10 000 Pfund Heu, 1500 Pfund Stroh, für 1849 keine Lieferungen, wenigstens keine Belege. Kriegseinkommensteuer, Zwangsanleihe vom Vermögen, etwa 10 000 Mark, nie erstattet. 1864 leistete das Gut 144 Fuhrtage, bekam 5 Mark den Tag; 1870 wurden 7 Reservisten eingezogen. Von den Kämpfern von 1848 bekamen mehrere ihrer Wunden wegen Pension: Marx Briedt 80 Rthlr., Hans Dibbern 16 Rthlr., Joh. Briedt 22 Rthlr., 1866 auf  $\frac{1}{2}$  herabgesetzt. 1849 lief Christian Friedr. Peters der Armee als Marktetender nach und wurde aus einem Gutsarmen ein wohlhabender Mann.

Die Insten, seit einem Menschenalter die ländliche Arbeiterklasse unter den Bauern, begannen, ihre Lage als vierter Stand zu fühlen und ändern zu wollen. Sie verdienten 1848 etwa 5 B, hatten aber Land oder Garten, Torf zur Feuerung, hielten teils eine Kuh, immer Schweine, Schafe und Ziegen, zahlten jährlich 4—15 Rthlr. Pacht und etwa ebensoviel Pfluggeld an den Bauern; hatten doch durchgängig Geld auf der Sparkasse. Wohnten familienweise getrennt, doch in den meisten Wohnungen noch an einem Herd, hatten oft Eltern, gelähmte und dergleichen Angehörige bei sich, für die die Armenkasse bezahlte. Begabung wie Moral waren durchschnittlich, Originale wie Verbrecher sehr selten. Kränklichkeit und Körperfehler sehr häufig; vor allem Schwindsucht, worin nach 1880 die modernen Dresch- und Staubmaschinen vollen Wandel geschaffen haben. Sehr große Kinderzahlen, in manchen Familien aber sehr sterblich, in anderen garnicht. Krug im Dorf von den Verheirateten gemieden. Gegen die Jugend mußte aber 1846 nachdrücklich eingeschritten werden. Mitunter Mangel an Arbeit, und daher Arbeit in der Nachbarschaft. Die abgegangenen Hufner traten wieder in die Arbeiterschaft zurück. Arbeitszeit außer der Ernte 6—6 in heller Jahreszeit. Dreschermaße für 12 Drescher die 15. Tonne. Auswanderung gering, z. B. 1862 ein mehrfacher Zuchthaussträfling Merkle. 1853 bestand im Heeschenberg ein gut besuchter Instenverein unter Neumünsterischer Leitung, der demokratische Volksblätter verteilte und Krankengeld gab. Kuh- und Sterbegilden allgemein. 1867 wurde der Maurer Christian Kock aus Nienhof aus Schwerin ausgewiesen, weil er dem geheimen und verbotenen Verein fremder Maurer angehörte. 1873 bis 1905 Friedrich von Hedemann-Heespen, der das Gut außer den Forsten 1867 von seinem den Preußen abgeneigten Vater übernommen hatte. Jetzt Paul v. Hedemann-Heespen.

Nach 1830 legte Schaumburg den Park „Tiergarten“ an, in Leichterrassen; auf dem  $4\frac{1}{2}$  m hohen Hüengrab „Margarethenhöhe“ ein Tempel. Auf dem Gute werden die Gebäude nur mit Pfannen oder Ret gedeckt, nur der Hof Pohlsee hat Papp- und Wellblechdächer. Zwei große Kornschuppen aus Brettern mit gebrochenem Pfannendach stehen auf den Höfen Nienhof und Josephinenhof. Nach Brandfassenwert ist etwa die Hälfte der Bauten weich gedeckt. Seit 1919 Holzbauten aus gesägten Schleten in den Dörfern. Von den alten Scheidefaten, dem Vorbild der Ausbauten, sind Ulenkrog, Börnerkate, Kreyenberg, Lietberg, Moorlate und

Ziegelei Pohlsee eingegangen. Rauchhäuser gibt es noch drei, Fachwerkbauten als Wohnhäuser neun, getünchte Lehmwände: ein paar kleine Scheunen. Scherznamen für die Instenkatzen sind gang und gäbe. In Brohe folgen sich von Osten nach Westen Tigerkate, Vier Löwen, Hohensichel, Himmel und Hölle. In Bloxdorf liegen sich am Südende Sibirien und Neukloster gegenüber. In Sibirien erhängte sich am 3. August 1918 der 90jährige rüstige und behäbige Inste Christian Dibbern, nachdem zwei andere Inassen, mit denen zusammen er ein Vierteltausend Lebensjahre aufzählen konnte, ihm in den Tod vorangegangen waren. Die Landinsten haben 1—2, ausnahmsweise 4 ha Land, zusammen 37 ha, der Schmied beim Hofe  $3\frac{1}{2}$  ha. Außer ihm hat das Gut an Handwerkern 1 Maler, 1 Rademacher, 1 Decker, 1 Zimmermann, 1 Mauerer, 1 Schuster, 1 Schneider, die in dänischer Zeit Handwerkserlaubnis von der Regierung haben mußten. Die Flurnamen des Gutes siehe bei den einzelnen Ortschaften. Wiedergegeben sind die trivialen nicht. Landläufige Endungen sind -kamp, -krog, -koppel, -feld, -rade, -barg, -horst, -sted, -brock, -beck. Auch über die Familiennamen siehe die einzelnen Ortschaften. Es ergibt sich, daß auch während des 17. und 18. Jahrhunderts die Namen stark gewechselt haben, manche von der Dauer nur eines Menschenalters sind nicht aufgezeichnet; es ergibt sich ferner vollkommener Austausch der Namen innerhalb des Gutes. Bei der sekhafsten Bevölkerung spielen heute Köschmann und Maschmann die Hauptrolle, vor 40 Jahren noch Sander und Rütje, Gosh und Dierks, Koß und Wolfstedt. Aren, Gliemann, Niedbahr und Keimer schwanden schon im 18. Jahrhundert. Das 16. hat uns kaum einen Namen des 19. überliefert. Lange Dienstzeiten kommen auch bei Zugewanderten vor. Ein Beispiel: Der herrsch. russische Hinrich Haack aus Dänisch-Nienhof, wo seine Vorfahren, Märker, 1813 hängen geblieben waren. Nienhof und Pohlsee haben 1673 und 1391 Steuertonnen. Nach ihnen werden noch Armen-, Unfall-, Hebammen- und Stanzdesamtslasten verteilt. Für die Armen hatte im Mittelalter die Kirche gesorgt, ein Teil der kirchlichen Hebungen floß ihnen zu; die Klöster nahmen viele auf; der Bettel ernährte viele noch bis in neueste Zeiten; um 1880—1890 ist er ziemlich plötzlich fast verschwunden, zugleich mit Hausierern und echten Handwerksburschen. Die Güter hatten für ihre Leibeigenen aufzukommen; bis 1808 galt das Gesetz von 1776, wonach die Geburt oder 15 Jahre Wohnsitz das Heimatrecht bestimmten, von 1808 an galten statt der 15 Jahre 3, von 1841 an 15 Jahre, seit 1870 2, neuerdings 1 Jahr; seit 1870 hörte die Geburtsheimat auf, der Landarmenverband trat an ihre Stelle. Seit 1808 und wieder seit 1870 unendliche Verhandlungen und Prozesse über das Heimatsrecht und Abschiebung der Armen. Seit 1833 gemeinsame Armenkommune beider Güter, alle Spannhalter tragen nach Steuertonnen bei. Sonstige Einnahmen: 40 Rthlr. aus einer alten Stiftung, Klingbeutelgeld, Brüche. 1839: 111 Mark. 1826 erhielten 10 Arme Armengeld, 1833 wurden Roggen, Gerste, Milch, Kartoffeln verteilt und Gartentage erlassen. 1839 viel für Kleidung, Kostgelder; aufzubringen waren 200 Mark. Unter den Bedürftigen findet man selbst einen älteren Pächter von Pohlsee, Kelling, nach 30 Jahren, einen früheren Hufner, der selbst noch eine Kuh hatte; die Stände

waren noch wenig geschieden. Die Witwe des Pächterjohnes Jansen von Pohlsee heiratete vor 1860 einen Pohlseer Tagelöhner. Mitunter brachte der Nachlaß unterstützter Armer bei der Auktion 100—200 Mark. Der wöchentliche Verpflegungslohn ging von 1830—1870 von 1 auf  $2\frac{1}{2}$  Mark herauf. Der Bedarf um 1845 noch 500 Mk., gegen 1865: 1000 Mk., 1875: 1750 Rmf.; fällt seit der Invalidenversicherung auf unter 1000 Rmf. Nienhof steuerte nach der Matrikel von 1652 für 11 Pfl.; davon übernahm Pohlsee, als der Meierhof 1806 adel. Gut wurde, 6 Pfl. Hiernach werden noch die ritterschaftlichen Anlagen erhoben. Die Kirchensteuer wird nach 22 Kirchenpflügen erhoben, die im wesentlichen auf die Bauern und Handwerker umgelegt sind, während die Gutsherrschaft die Schulkosten zu  $\frac{1}{10}$  allein trägt. Die Grundsteuer ist auf ca. 3300 Rmf., die Gebäudesteuer auf ca. 300 Rmf. veranlagt worden. Die Güter umschließen, Nienhof 1411 und Pohlsee 850 ha, bei ersterem 243, bei letzterem 83 ha Wasser. Die Bloxdorfer Feldmark hat an 220, die Entendorfer an 200, Manhagen  $52\frac{1}{4}$ , die Broher 175 ha. In der Echhöster Feldmark gehören ca. 50 ha dem Fideikommiß, 76 ha (60 ha Acker) und vom Westensee 238 ha dem Gutsherrn persönlich, der Rest von  $46\frac{1}{2}$  dem Besitzer der Eigentumsstelle. Nach der Viehzählung von 1912 lebten auf dem Gute 148 Pferde, 767 Rinder, 32 Schafe und 713 Schweine. Es waren 105 Gebäude vorhanden, davon 10 reine Wohnhäuser, 30 Katen und 15 Bauernhäuser. Alles zusammen 7—800 000 Rmf. Wert. 1824 waren es allein in Nienhof, Josephinenhof, Echöst und Brohe 80 zu 42 000 Rthlr. Wert. 1861 waren im Gut Nienhof 87, Pohlsee 78 Gebäude, erstere zu 80 000 Mark, letztere zu 30 000 Mark Wert. Als nach dem Ende der Leibeigenschaft und in den guten Zeiten, nach 1835 und 1855 viel gebaut wurde, entstanden eine Fülle von Sonderbauten, Buttermühlen, Schweinekoben, Badhäuser usw. Erst seit den 1870er Jahren zog man wieder viele Zweige unter ein Dach zusammen, „arrondierte“ wie das Feld, so die Häuser. 1865 brannten in Entendorf 8 Gebäude von 9 200 Mark Wert auf, darunter 2 Hufen, die neu ausgebaut wurden. Bis gegen 1860 versicherte der Besitzer die Brandmauern selbst, weil sie noch selten waren. 1865 weigerte sich die Brandgilde, strohgedeckte Badhäuser ferner zu versichern. 1871 verlor das Gut Pohlsee seine Schmiede in Bloxdorf.

**Deutsch-Nienhof, Haupthof**,  $386\frac{1}{2}$  ha, davon 39 ha Wiesen; die Westseite (4 Koppeln) leichtes, bergiges, zum Teil sehr niedriges Land, die Ostseite (5 Koppeln) Weizenboden. Wirtschaft neunschlägig, 40 ha in Dauer-Weide. Seit 1919 sind 125 ha in Parzellen verpachtet an Auswärtige. Die zahlreichen alten Teiche waren schon im 18. Jahrhundert und vielleicht längst vorher zum Teil zu Wiesen geworden, nach 1800 bis zur Drainage sind weitere 6 Teiche zu Ackerland umgewandelt. Pächter sind gewesen: 1754—1766 Lars Christensen. 1783—1793 Johann Andreas Mauch. 1811—1813 Joh. Dietr. Kelling. 1821—1843 Friedr. Wilh. Deichmann. Verwalter und Inspektoren: 1819 J. F. Remien. 1843—1862 Stühr. 1862—1901 Gustav Rücker. 1901 Stark. 1903 Limberger. 1910 Wiese. 1918 Sommerfeldt. 1919 Lorenzen. Das zweiflügelige Herrenhaus an der

Westseite Rohbau, sonst mit hydraulischem Kalk verputzt, zeigt in den Kellern und in den älteren Mauern den wendischen Verband der Klosterformat-Ziegelsteine. Die Grundmauern ruhen auf der Gartenseite auf Buchenbohlen, sonst auf unbehauenen Felsen; der Sockel aber ist behauen. Noch findet man vor der Gartenseite 1 m tief unter der jetzigen Kellersohle vor der Hausfront eine Fliesendiele verschüttet. Das blaue Dach stammt von 1792. Große Umbauten, ohne den Palais-Typ zu ändern: 1680, 1752, 1792, 1907—1909. Gärtner: 1570 Krautgärtner Franz Otte, 1626 Mary Struve, 1694 Otto Lensch, 1752 Hans Sisk, 1775 Friedrich Sander. Bis 1884 Heinrich Bahr, in Sanssouci ausgebildet. 1895: Quade. Bei einem Einbruch 22./23. September 1920 bedeutende Kunstschatze verloren. Beim Hofe Meierei, Schmiede, Wohnungen des Inspektors, des Kutschers, Bedienten, Schmieds (Jes), Malers (Sander), Holzvogts (Lundius), Gärtners, zweier Vögte oder Hirten, vier Bauknechte, des Nachtwächters. Im Enkendorfer Holz wohnen der Förster, 1 Zimmermann (Maschmann), 1 Jugendheim.

Die Hölzungen (380 ha) heißen: Stothagen 20 ha, Enkendorferholz 64 ha, Brennhörst (1575 Bredenhorst) 25 ha, Bockschor 4 ha, Behrbohmshorst 3½ ha, Bixdorferholz 56 ha, Marsberg (1758 Mastberg) 7 ha, Wolfsholz 25 ha, Krähenberg 4 ha, Lüensee 5½ ha, Blotenberg 8 ha, Boerner 47 ha, Broher Feld 77 ha. Alles in drei Hauptrevieren, unter denen das eine, Boerner und Broher Feld Nadelholz, seit 1860 auf dem Sandboden aufgeforstet. Eichenwald 9, Buchenwald 168, Weichholz 39, Nadelwald 141 ha. Förster: 1830—1889 Winkler, 1876—1909 Andreesen, 1909 Schramm. 1827 wurden die Forsten zuerst modern in 6 Hauzeiten von 20 Jahren eingeteilt. Damals hatte das Wolfsholz (45 To.) 2000, Stothagen (57 To.) und Tiergarten je 300, Bixdorferholz (110 To.) und Buchschor (9 Tonnen) je 116, Beerbohmshorst 66, Brennhorst (48 Tonnen) und Enkendorferholz (180 Tonnen) je 58 und Eekerkoppel (19 Tonnen) 17 Faden haubares Holz, d. h. über 100 Jahre alt; im Wolfsholz war das meiste 180—200 Jahre alt und Bäume von 9—10 Faden gewöhnlich. Die Holzörter Wesselfören und Eichenbruch (26 T.) waren 20 Jahre vorher verschwunden, und der Tiergarten um die Hälfte verkleinert, als man 1812 seinen 20 Dammwildinsassen die Freiheit gab. Um 1830 gab es Dammwild als Streifwild, auch Edel- und Schwarzwild, aber selten. Der Wald war noch durchsetzt von Weißbuchen, Ulmen, 2 Ahornarten, Aspen, Saal- und anderen Weiden, Kirschen, Dornen und Haseln. Farrenkraut und Himbeeren wucherten, Birkbeeren, seit wenigstens 50 Jahren ausgestorben, waren schon damals selten. Heide war nicht verbreitet. Fichtenbestände gab es seit 1760 oder früher, Lärchen wurden sparsam gegen 1800 gebaut. Die meisten Buchen waren 1750—1770 angewachsen, das weitaus stärkste Holz war längst verhauen im Plänterbetrieb, alte Eichen und Eichenbestände selten. Die Weichholzbrücher stammten aus der Zeit nach 1800. Der Holzvogt bekam von jeder verkauften Buche 3 B. 1836 erlaubte die Regierung, den Familienkirchhof in Enkendorferholz anzulegen. 1866 tötete der Rademacher Eggert einen Wildddieb im Kampf. Am 12. Okt. 1912 wurde auf der **Hohburg** das Nest der Kieler Wander-

vögel als Pachtung, und 1916 auf dem Gipfel das Ehrendenkmal ihrer Gefallenen angelegt. Flurnamen auf dem Hofe: Gannerhals, Kronshörndieck, Lüensee, Wöttelblid, Suesse Wisch, Stutlosmoor. Auf Josephinenhof: Panthorst. In den Hölzungen: Eddelpohl, Eindtsches Moor, Halkendiecksfejen und Halkemannskammer, Hollohmoor, Otborsberg, Tielenswisch.\*)

**Pohlsee**, 1352 Polse, 1359 Polze, 1415 Poltze, 1418 Pulzee, 1442 Puellsee, ca. 1450 Polse, 1465 Polzee, 1539 Polsze, 1561, 1663, 1683 Poellsee, 1652 Poelle, 1654, 1668, 1694 Pohlsee, 1676 Pohlseehe. 1442 Asp. Kortorf, 5 Pfl. 1561. Asp. Westensee 5 Pfl., 1575 grenzte Pohlsee durch die Bredenhorst (Brennhörst) und den Solmannsdieck („Lachsteich“, jetzt Hartenteich) mit Schierensee. 1418, kaum ein Menschenalter, nachdem das Wappen der Herren v. Westensee zerbrochen war, bezeugen die Stafe auf Enkendorf und die Ahlesfeld auf Bossee, dem Tzehoer Kloster, daß der Lussee im Norden von Pohlsee ganz zu Langwedel gehöre und sie wegen des anschließenden Pohlseer Feldes keinen Anspruch darauf hätten. Es hatten also sowohl der Ritter Johann Stafe als auch die Söhne Nicolaus Ahlesfelds, die Knappen Benedikt, Wolmar, Peter, Henneke, Gosche, Hufenbesitz im Dorf Pohlsee. 1415 waren in Lübeck der Bauer Hinrich Wigers aus Pohlsee und sein Herr Harding Stafe wegen Totschlags an einem Dritten vertragen. Vielleicht ist Pohlsee als Opfer der Pest von 1587 niedergelegt. Noch zeigt der Steindamm über Toetenhoep den Landweg, der einst Schierensee und Pohlsee mit dem Westen verband. 1442 gab jeder Hufner im Dorf der Kortorfer Kirche 2 Scheffel Zehnten, 1539 das ganze Dorf 5 Drömt. 1465 nahm Gosche Ahlesfeld 300 Mark auf das Dorf und Gut auf. 1595 und 1616 ff. war Pohlsee, indem die Erinnerung an eine Kuria vielleicht noch nicht erloschen war, Leibgeding der Nienhöfer Witwe Heilwig, dann Anna Rankaus. 1654—1694 von Nienhof getrennt. 1654—1668 Johann v. d. Wisch, 1668—? Margarethe Rankau, dann bis 1694 Anna Catharine Landgräfin v. Hessen-Homburg, geborene v. Pogwisch, verw. v. Ahlesfeld. Das Pohlseer Herrenhaus wurde 1745—1747 abgebrochen; vom Garten nur die Seepromenade erhalten. 1804—1809 von Nienhof getrennt: Kanzleirat Friedrich Wilhelm Otte, der 1807 einen nicht ausgeführten Kaufvertrag über Pohlsee mit dem Kaufmann Joh. Matthias Schrader schließt, welcher in Prozeß mit seinem angenommenen Verwalter geriet, 1808 Ottes Gläubiger. Der Bollenhufen 1806 abverkauft. Otte hatte 2 Langwedeler Hufen zugekauft, die 1808 im Konkurs wieder fortgingen. 1810 kaufte Nienhof die Langwedeler Koppeln Lehmrade und Rötjen (6 ha) zu, die 1841 größtenteils an die Schwarzsche Ziegelei verkauft, der Rest in deren Pacht verblieben ist. 1597 wurden Pohlsee je 2 Hufen

\*) Kronshörn = Kranichede. Lüenkamp, abgesondertes, heiliges Feld, vergl. Böhdorf, Luhnstedt. Wöttelblid = Wurzelstied. Suesewisch = fettreiche Wiese. Stutlos = Staudenbusch. Eddelpohl = Schlangensumpf. Eindtsches Moor = Moor im Schatten (slav.), vergl. Gutin. Halkendieck und Halkemannskammer wohl von Harke, Göttin der Unterwelt, letzteres wohl von Kammer = Höhenrücken (slav.). Hollohmoor von Holl = Hügel und Loh = Busch. Tielenswisch von Tilge, junger Baumbestand (?).

von Enkendorf und Warder zugelegt. Während der Abtrennung im 17. Jahrhundert hatte Pohlsee 5 Enkendorfer Hufen, während der im 19. Jahrhundert ganz Blokdorf und Enkendorf bei sich, also was 1442 zum Nortorfer Kirchspiel gehörte. Dieses Gebiet wurde 1806 zum adeligen Gut Pohlsee erhoben und übernahm 6 Pflüge von den 11 Pflügen Nienhofs. Pohlsee ist durch Wege mit Enkendorf, Brunsrade, Schierensee und Langwedel verbunden, aber keiner von ihnen ist öffentlich. Der „Große“ Pohlsee (69 ha) hieß noch 1694 Enkendorfer See, Pohlsee hieß 1597 der „Kleine Pohlsee“ (8½ ha), daß der Name des Ortes von diesem unbedeutenden Gewässer hergeleitet ist, ist unwahrscheinlich. Beide Pohlseen und der Boodsee (3 ha) sind an den Müller zu Manhagen verpachtet. Der Hof ist 1892 mit 256 ha an Heinrich Mohr verpachtet. Frühere Pächter: 1788 Johann Andr. Nauch, 1784 Joach. Andr. Lerche, 1793—1803 Johann Heinrich Stühr, 1811 Hans Hinrich Beckmann, 1813 Johann Dietr. Kelling, 1822 Joh. Detl. Janssen, 1827 Georg Wilhelm Kiene, 1837 Fr. Joh. v. Hedemann, 1843 Georg Christian August Vogel, 1870 Petow, dann Paul, 1881 Ledebour. Das Land ist nach Norden und Osten hin bedeutend geringer als nach Süden und Westen der Feldmark. Gute und reichliche Wiesen. Der Hof, 1904 fast eingeeicht, ist praktisch, doch nicht in heimischer Bauweise neugebaut. Flurnamen: Behrbohmshorst, Boeckshoor, Bollensejen, Pirk, Röllwisch, Rugstück, Spötwich, Biewiesen, Wisselöhren.\*)

Hufner 1561: Hans Lüette, Hannel Elers, Marquart Krey, Hans Ebbe, Frank Wulffs. Rätner 1561: Jürgen Bagel, Lütke Gnotsmann, Peter Möller. — 1835. Ein Ziegler Friedr. Schmidt, dessen Frau eine Schwarz aus Langwedel war, die er bösslich verließ.

**Josephinenhof** wurde 1801 gegründet, als die Leibeigenschaft und die bäuerliche Bestellung des Haupthofes aufgehoben und darauf überall die Wirtschaft dezentralisiert wurde. Das Land stellt wohl das durch die Pest 1600 freigewordene Gchöfster Hufenareal dar. Es wurde gekauft nach der 1800 geborenen Tochter des Gutsherrn und an der Stelle aufgebaut, wo eine alte Eiche angeblich als Wahrzeichen stand, wenn der Gutsherr aus seinem 6 Meilen entfernten Schleswiger Stadthaus (Heespenhof) durch die Heiden auf Nienhof zufuhr. Der Hof war 150 ha groß, dazu vom Land der Brammerschen Stelle und von Instenstellen in Gchöft und aus der Gemarkung Brohe zusammen 60 ha. Boden meist leicht, s. T. sehr bergig. Schwarzbunter Viehschlag wie auf Annenhof, Westensee und Bossee. Pächter 1802—11 Hans Bernhard Wilms (Konkurs), 1811—78 Peter Daniel Rücker und sein Sohn Johann. 1878—98 Hinrich Kruse, 1898—1910 Bornhöft, jetzt Heinrich Dreger.

\*) Pohlsee kommt am wahrscheinlichsten von poljica (slav.) = Feld, also derselbe Name wie Felde. In früher Zeit werden beide Pohlseen ein See gewesen sein. Der Große Pohlsee hieß aber noch im 17. Jahrhundert Enkendorfer See und war nichts weniger als ein Hühl. Pohl = hohl, Segen = Sichte, Niederung. Pirk = Bierch oder Queckenort (slav.). Röll = Schaafgarbe. Spöt = Specht. Bie = Sumpf. Wisselöhren = Zwillingseide.

**Enkendorf** (1442 und 1530 Innekenthorp, 1517 Ennekendorp, 1597 Ennekendorff, 1653 Enkendorff). Nicht Enkendorf, wie man bisher angenommen hat, sondern Enkendorf haben im 15. Jahrhundert Stakes besessen und wohl durch die Heirat Befe Stakes mit Gosche Ahlesfeldt auf Bossee an Nienhof, damals Teil von Bossee, gebracht. Daher haben die Stakes mit den Ahlesfelds zusammen 1418 auf den Luessee verzichtet, der zwischen Pohlsee und Langwedel streitig war. Die Stakes waren auch in Langwedel mit Hufen begütert und vielleicht auch in Pohlsee. Ebenso wie die Stakes waren sowohl in Langwedel wie an den Russen die Bloc angeessen; vielleicht heißt nach ihnen Blokdorf und ist von ihnen auf dem Umwege über die Stakes an die Nienhöfer Ahlesfelds gekommen. Das ganze Gut Pohlsee war also, wie überhaupt das Nortorfer Kirchspiel, der Streugütergegend angehörig, bis es von den Ahlesfelds mit der alten Westenseeherrschaft verschmolzen und wohl um 1540 auch nach Westensee umgepfarrt ist, während der entlegene östliche Teil des Kirchspiels (Demühlen) nach Kiel ausgepfarrt ist. Die Bauern in Blokdorf und Enkendorf lagen im Gemenge derart, daß ¼ der Feldflur unter gemeinsamem Flurzwang stand, je ¼ jedem Dorfe für sich gehörte. Auch heute, wo die Feldmarken getrennt sind, gelten beide katastermäßig als eine Gemarkung. 1442: 6 Pflüge; gab ebenso wie Pohlsee 1539 5 Drömpfen an die Nortorfer Kirche, 1442 aber 5 Himpten à Hufe, 1654—1694 wurde eine siebente Hufe gebildet; zwischen 1733 und 1743 wurde eine Hufe niedergelegt. Im 19. Jahrhundert sind noch 70 Tonnen zum Hofe gelegt, und 1865 die Hufen auf vier vermindert, als ein Großfeuer das halbe Dorf einäscherte. Zwei, **Brunsrade** und **Sandfeld**, wurden ausgebaut, letzteres in die Nähe des Boodsees, nach dem eine Doppelhufe hieß, die nach 1804 vorübergehend errichtet wurde. Das Land ist zur Mühle in **Manhagen** gelegt, die zwischen 1575 und 1578 bei einer alten Halwehr zum Troh gegen Mühlendorf errichtet wurde. 1823 Konkurs des Müllers Cas Wommelsdorf. 1832 ging die Stelle in Erbpacht: Christian Friedrich Jöhnck, 1860 Schütt, 1876 Konkurs, 1878 Tees Rave aus Sopianholz bei Flensburg, 1880 Henriette Bischoff, geb. Schütt in Helligbeck, 1883 Gysbertus Frers, 1894 Eduard Frers, 1920 Rasmussen, 1921 Schmidt, dann Tgahrt. In Enkendorf 4 Vollhufen, drei zu 37—49, eine (Sandfeld) zu 79 ha, 1 Großkate zu 20 ha, deren Inhaber wöchentlich eine Botenfuhre nach Kiel leistet, 4 Holzhauerstellen ohne Land, 6 (Pohlseer) Landinstenstellen und 3 Garteninsten. 1 Decker, 2 Armenwohnungen. Das Sandfeld und die Großkate haben leichten Roggenboden, neigen zur Verheidung; das übrige Land hat teils Roggen-, teils Weizenboden. Flurnamen: Afscheedsejen, Arffenland, Armenrajeswisch, Barkmissen, Bratengoes, Büllkrog, Esklint, Grelkamp, Haarborg, Heckschlag, Hentenjal, Hogtrat, Leeschejen, Pennickshoor, Schaadentimmer, Schülpendied, Steendreet, Trenthoop, Tröst, Vorkrog.\*)

\*) Barkmissen = Birkenjumpf. Büllkrog von Büllen? Klint = steiler Abhang. Grel = Streit. Haar = Dred. Hentenjal = Sumpf, so groß wie ein Himpten Saat. Leesch = Schilf. Schaadentimmer = Drosselbau oder schiefer Bau (Dahlmann, Dänemark II, 147). Pennickshoor = Stubbenschoor (slav.). Trenthoop = mehrere runde Knüllen nebeneinander? Tröst = Moorgrund (slav.)?

Bewohner: 1517 Junge Lütje Siwerdes, Hufner. 1620 und 1629 Kirchengeschworener Claus Koß. 1712 Jürgen Gosch, Claus Köschmann, Cay Koß. 1733 Hufner: Hans, Claus und Christian Köschmann, Carsten Dibbern, Jürgen Gosch, Claus Behrend. Rätner: Cay Koß, Christian Koß. Insten: Lütje, Dibbern, Köschmann, Bollstedt. 1742 statt Berend: Peters. 1775 statt dessen: Reimer. 1794 dieselben Namen. Jetzt Hufner: Köschmann, Klaefchen (1870: Gnußmann) Köschmann, Köschmann. Rätner Jöhnd (1870 Lütje). Tagelöhnerfamilien neu. Decker: Köschmann.

**Blocksdorf** (1442 Blockstorpe, 1539 Blockstorpp, 1561 Bloxdorf, 1649 (Meiers Karte) Blockstorp, 1652 Blocksdörp, vielleicht Reimer: Ukrug, S. 24 (1442) = Trunci.) \*) Bloxdorf, Enfendorf und Pohlsee gehörten im 15. Jahrhundert noch nicht zum Kirchspiel Westensee. Es ist also möglich, daß sie auch nicht zum Gebiet der Herren v. Westensee gehört haben; dann wäre es erlaubt, den Namen von der Adelsfamilie Bloc abzuleiten, die im 14. Jahrhundert im benachbarten Langwedel Hufen besaß. Es spricht dafür die Hufenzahl 8 (1442) = 6 Bauernhufen (nach dem Duodezimalsystem) und eine Kuria (gewöhnlich = 2 Hufen); Enfendorf, das mit Bloxdorf immer eine Feldmark gebildet hat, wird denselben gehört haben, vielleicht auch Hufen in Pohlsee; zu dem dann weiter folgenden Besitz Schierensee hat in ältester Zeit Blockshagen gehört. Bloxdorf, Enfendorf und Pohlsee sind zwischen 1442 und 1561 zum Westenseer Kirchspiel gelegt, das Dorf Schierensee gehörte um 1469 wie auch Anfang des 17. Jahrhunderts zu Westensee. Auf der Westseite ragt über Bloxdorf der Mündeberg; es wäre möglich, daß die Bordesholmer Mönche, die 1469 Schierensee kauften und 1534 noch Besitz in Groß-Bollstedt hatten, Blocksdorf vorübergehend besessen hätten, ehe es mit Nienhof vereinigt wurde, oder der Name hängt mit einer Lieferung an die Kortorfer Juraten zusammen, wenn Trunci 1442 = Blocksdorf ist (s. oben). Ende der 1820er Jahre kam der seltene Fall vor, daß der Bauer Friedrich Maschmann seiner Stelle entsetzt wurde, und ein jahrelanger Prozeß mit dem Gutsherrn entstand. Bloxdorf hatte 1442 wie 1561: 8 Hufen. 1597 hatte Nienhof nur noch 19 Hufen. Damals waren also schon 4 Hufen von Bloxdorf niedergelegt, wovon eine zur Vergrößerung der vier bleibenden Hufen diente. Zwischen Blocksdorf und Enfendorf liegt das Hillige Land, das der Westenseer Kirche gehörte; sie mag es von den Mönchen von Neumünster erworben haben, als diese den Mündeberg verließen. Als später Nienhof das Hillige Land an sich nahm, hat es die Abgaben an die Kirche übernommen. Aus der Zeit, wo Warder und Nienhof denselben Herrn hatten, hatten die Warderer gerodete Ackerstücke auf der Bloxdorf-Enfendorfer Feldmark und die Bloxdorfer auf der von Warder; 1794 ist die Kommunion aufgehoben. 1597 mußten 2 Bauern von Warder noch Hofdienst auf Pohlsee leisten. 1810 bot der Besitzer von Nienhof dem Könige die Dörfer Bloxdorf und Enfendorf für ungefähr 60 000 Rthlr. zum Kauf an; vergebens. Die Zeit war für den Gedanken, die Hufenpächter im Großen durch den Staat zu proprietarisieren, noch nicht reif,

\*) Oder vom Flurnamen „Blöde“.

und Rentenbanken gab es noch nicht. Der „Wartenberg“ bei Blocksdorf, eine vorgeschobene einzelne Höhe und Endpunkt der Endmoräne hier, mit einem Bronzealtergrab, hat zu allen Zeiten wechselnden Herren zum Ausblick in die meilenweite ebene Ferne gedient. Die Feldmark ist noch heute reich an vorgeschichtlichen Stätten und Funden, ihrer 30 sind noch sichtbar. Von „Goldbergen“ vor Sandfeld haben die weißen Mäuse den sechsspännigen goldenen Wagen entführt. Um 1530 sollen in der Gegend 2 Skelette von 5 und 6 Ellen Länge gefunden sein. 4 Bollhufen zu 41—43 ha, 1 Großkate zu 41 ha, Rademacherstelle (Eggert) 3 ha, 9 Landinstenstellen zu 7 zusammengezogen; außerdem 6 Garteninsten und Armenkate Mauermann (Laß). Schule: Gegen 50 Schüler aus Pohlsee und Manhagen, Bloxdorf und Enfendorf. Das Land, meist Roggen-Boden, fällt steil nach Westen in das Fuhlenautal ab, das die Scheide gegen die mittelholfsteinische Ebene bildet. Das Schulland, 6½ ha, hat der Haupthof in Pacht. Flurnamen: Achter de Bree, Ahtenlande, Bakenkoppel, Bollenack, Diensejen, Dubrood, Ennstücken, Erpfroch (Arpfroeg), Flasstrat, Helligland, Herleve, Hochwisterray, Hoenerschor, Hoppenwischen, Jevensblid, Klindersberg, Knippermoor, Laackdehl, Laßjejen, Lieth, Luesblat, Mündeberg, Ohrtlann, Pennickrade, Ruum, Rowland, Scheelwisch, Schlaadenjal, Schwergjaal, Sörepenborn, Sörsredder, Springsbeck, Stipperswisch, Tögesberg, Tripsborn, Wartenberg, Woffelnkamp, Würenkamp. \*) Bewohner 1561: Hufner Marten Wiese, Hans Schwagers, Detleff Bollstede, Claus Asbahr, Hans Berenbeck, Hans Wolters, Larrenß Bollstede, Bartold Wichmann und die Rätner Claus und Hans Wolters und Jürgen Trede. 1712 Elert Reimer und Hans Maschmann. 1733: Marx Lütje, Elert Reimer, Hans Maschmann, Hinrich Gosch, Rätner: Hans Reimer, Jacob Berendt, Marx Gosch. Insten: Gosch, Koß, Reimer, Maschmann, Bollstedt. 1742 statt Lütje ist Dir Dibbern Hufner, Rätner: Thoms Dirks statt Berendt. 1775 Sander statt Gosch Hufner. 1794 Köschmann, Maschmann, Reimer und Maschmann als Hufner, Rätner: Maschmann statt Gosch. 1825 Otto Schlüter, Hufner in Bloxdorf. Um diese Zeit begann im ganzen Gut ein Zustrom neuer Namen, die aber keine Dauer hatten. Jetzt sind unter den Insten kaum noch Namen der Vergangenheit. Die Hufner heißen: Maschmann, Köschmann, Schlüter, Kläschen; der Rätner: Köschmann.

\*) Ahtenlande = Ottenlande. Diensejen = schattiges Stück (slav.). Dubrood = Duwenbrood? Erp = Personennamen. Herleve unerklärt, doch wohl ebenso wie Hedschlag von Hege. Hochwisterray = Hochwesterheide. Klind = Abhang mit Quellen. Knippermoor = schmales Moor? Laackdehl = Senkung mit weichem Wasser. Laß = Keil. Lieth = Hang. Luesblatt, wohl nicht gleich Schilfblatt, sondern = Waldsumpf (slav.). Mündeberg, wird der Kirche Westensee gehört haben, die eine Filiale der Mönche von Bordesholm war. Ohrtlann = Ecke Landes. Pennick = Stubben (slav.). Row = Hünengrab (slav.). Scheel = Scheide. Schlaaden, wohl von snade Ringelnatter. Schwergjaal, Tripsborn und Stipperswisch unerklärt. Sörepenborn = Kranichsumpf (slav.). Spring = Quelle. Tögesberg von Matthäus? Der Wartenberg liegt als äußerster Berggabel mit dem Blick nach Süden und Westen weit in die Ebene. Würenkamp = Krähenkamp (slav.).

**Wrohe** (fem. z. B. „na de Wro gahn“, 1353—1360 Wrage und Wraghe. 1575, 1597, 1615 Wroge. 1619 Wroe.) Von den alten 5 Hufen sind in den 1870er Jahren 2 niedergelegt, um ca. 150 ha minderwertiges Land mit Nadelholz aufzuforsten. An der Schierenseer Scheide (Fahrenhorst) lag seit den 1830er Jahren bis 1888 die Viertelhufe Eulenkrug. Auf dem Boerner (1615 Borgener) stand die Hohenborg der Herren von Westensee vor 550 Jahren. Der Wroher Berg (1758 Hoher Brocksberg), fast 80 m hoch, 3 Vollhufen zu 42—52 ha. Eine Hufe greift auf die Echöster Feldmark über, hat aber Land an Josephinenhof abgegeben. Schusterstelle 2½ ha, 6 Land- und 8 Garteninsten (4 und 2 zu Josephinenhof), 1 Schneider (Romanus), 1 Armenwohnung. Der Vorstand des Westensee und die Fischerei auf dem Seeanteil (237 ha) sind an den Gastwirt zu Achterwehr verpachtet, mehrere Wiesen am Großen Schierensee an den Gastwirt zum Lustigen Bruder. Schule für das adelige Gut Deutsch-Nienhof 50 Kinder und ein Duzend gastweise vom Gute Schierensee. Schulland, 7½ ha, an Hufenbesitzer Butenschön in Schierensee und andere verpachtet. Nur ein Teil der Feldmark hat sandigen, bergigen und steinigen Boden, der andere ist gut, teils Weizenboden. Sehr reichliche und gute Wiesen. Reich umgeben von Wäldern, Seen und Höhenzügen, ist die Lage der Feldmark eine der schönsten in Schleswig-Holstein. Flurnamen: Anschötenwisch, Bläntenkoppel, Deckhulensejen, Hartwisch, Hungerberg, Jetwisch, Kreenmasigen, Maienstee, Develgönne, Pümmelkuhle, Spökenwisch.\*)

Bewohner: 1575 Hufner Claus Wichmann. 1620 Rätner: Detlev Moor und Jürgen Gnutschmann, Peter Wischer. Christopher Glow. 1712 Peter Blicke, Diz Maschmann. 1733 die Hufner Hans Köschmann, Mary Dibbern, Diz Maschmann, Hans Lütje, Hans Gosh und die Insten Clas Köschmann, Hans, Claus und Hans Dibbern, Hans Wischer, Hans Volstedt und Hans Hinrich Lütje. 1743 treten noch Bormann, Kieckbahr, Löhbers und Sander dazu, 1775 und 1794 dieselben. Die jetzigen Hufenpächter heißen Maschmann, Selmer (durch Sanderische Heirat), Ehlers. Unter den Tagelöhnern kaum noch ein Name der Vergangenheit.

In Wrohe befindet sich als Eigentum des Gutsherrn die Volksbibliothek, die der Lehrer verwaltet, und die eine Schulbibliothek überflüssig macht.

**Echhöft** (1466 Eechhovede, 1575 Echhöuat, 1597 Eechhovede, 1615 Echhouet, 1619 zum Eichhoue, 1652 Eechhövet.) 1466 nahm Goshche Ahlesfeld 600 Mark zu 8% auf das Dorf auf. 1580—1587 Sitz eines Gegenpastoren. 1600 drei Hufen von den ehemaligen sechs von der Pest verheert, das Land zum Hofe gelegt

\*) Wrohe = Winkel, nämlich Bucht des Westensees. Anschöten = Grenze am Wasser oder am Wald. Dea = Dachs. Hart = Hirsch. Hunger, wohl vom schlechten Land. Jet = Starke. Wagen = Quarzumpf. Pümmelwiese, unerklärt (mörferförmig?). Eichhöft = Eichentap. Höep = Hausen. Haar = Dred. Sahren = trodenes Land. Roß = Heidekraut (slav.). Sid = schmale Niederung. Wüstarbwie, vielleicht von vostorgu, Schanze, Wall (slav.) und Vie, Sumpf. Der Eulenkrug bei Wrohe wurde früher öfter Ylkrog geschrieben; der Name ist wohl von Yl = Schiff abzuleiten, es befindet sich neben dem Hausplatz noch ein Schiffloch, vergl. Yllkate, Borchhagen.

(heut Josephinenhof). 1754 (Scheide-) Kate und 1794 Hufe im Steinkrug. Von beiden Hufen am See eine am 2. Dezember 1809 an den Fischer Johann Heinrich Brammer veräußert, 1813 sein Bruder Fried. Anton Brammer, 1842 dessen Sohn Johann Heinrich. 1874 Johann Heinrich Carl Brammer zum Binnenholz (Marutendorf), 1893 zurückgekauft. Die andere kam 1844 in Erbpacht an Hans Wilhelm Kläschen aus Felde, dessen Sohn Jürgen sie seit 1879 besitzt. Jetzt dessen Witwe.

Die Vollhufe **Steinkrug** hat 49 ha, das Land der normals Brammerschen Hufe und das der angrenzenden Hufe in Wrohe ist zusammengeworfen und teils als Vollbauernstelle der Wroher Hufe, teils dem Hofe Josephinenhof zugelegt, siehe diese beiden. Die Gebäude der Brammerschen Hufe sind abgebrannt, sodas außer der Kläschenschen Hufe nur 1 Kate mit zwei Garteninstenwohnungen (Josephinenhof) in der alten Dorflage steht. Alle übrigen Wohnungen sind in den 1870er und 1880er Jahren abgebrochen und nach Wrohe verlegt, wo die Schule steht. Wiesen reichlich. Ackerland bergig und steil, steinig, Roggenboden. Vom Blotenberg hat man die schönste und die einzige Gesamt-Ansicht vom Westensee und weit nach allen Himmelsrichtungen hinaus. Oben auf dem Berg hat auch noch lange der riesige Stein gelegen, in den sich die Radspur fest eingegraben hatte, als ein Echöster Bauer Karfreitags Mistfahren wollte und an diesem Stein so fest saß, daß er ausspannen mußte. Flurnamen: Blotenberg, Bonenbedwisch, Ellerhoep, Haarkoppel, Hoepen Sahren, Hoepssejen, Pümpelwisch, Maschmann, Claus Köschmann, Hans Rod, 1733 Hans Rod, Jochim Löhbert, Diz Sander als Hufner; Mary Maschmann, Christian Köschmann, Otto Volstedt und Hans Kieckbahr als Rätner, 1472 Josias Dibbern als Hufner, Clas Peters als Rätner. 1775 und 1794 dieselben Namen. Die Peterssche Hufe gehört jetzt Kläschen. Hufenpächter zum Steinkrug ist Dibbern.

**3. Emkendorf** (1190 Imekenthorp, ca. 1200 Emekenby, 1273 Emekenthorpe, 1284 Hemekenthorpe, 1530 Emekendorpe, ca. 1550 Emekendorpe, 1561 Emekendorpe, 1517, 1585 Emekendorp, 1523, 1588, 1597 Emekendotp, 1564 Emekendorpff, 1543 Emekdorp, 1565 Emekendorp, 1588, 1630 Emekendorff, 1548 Emekendorf, 1607 Emekendorpff, 1629, 1648 Emekendorff, 1652 Emekendörp, 1663 Emekendorff, 1676 Emekendorff.) Der Name Emeke war im Geschlecht der Herren v. Westensee bekannt. Emkendorf, 1190 zuerst genannt, ist, wie von Beginn an schon allein der topographische und Kirchspielszusammenhang wahrscheinlich macht, zu Anfang ein Teil der Westenseer Herrschaft gewesen, nach dem Aussterben der Herren v. Westensee aber wohl nicht an die Stakes gekommen, (Verwechslung mit Emkendorf in Deutsch-Nienhof). In Bossee wie in Emkendorf scheinen den Herren von Westensee die Ahlesfelds gefolgt zu sein. Goshche besaß 1458 schon Klein-Volstedt und seinen Enkel Claus treffen wir nach 1500 im Besitz von Emkendorf (1515. 1523. 1530. 1543.). Er und sein Bruder Goshche (seit 1517 auf Kleinnordsee) hatten ihr Erbe an Bossee abgetreten. Claus' Söhne Clement und mitunter Wulf erscheinen 1543—1580. Wulfs Frau Anna, geborene v. Penz, war eine Wohlthäterin der Rendsburger Marienkirche, in deren Sprengel Emken-

dorf mit Höbek heranreichte. Allerdings gehörten in Höbek 2 Hufen und 1 Kate der Rendsburger Kirche. Nach 1573 hat Emfendorf sie erworben. 1523 stellte das Gut 4 Reuterpferde. 1580 Clements Söhne Claus, Ove und Paul und Wulfs Sohn Claus. 1583 hatte Clements Sohn Claus Emfendorf und verkaufte es 1588 für 44 500 Rthlr. an Gösche Ahlesfeld auf Quarnbeck. Zu Emfendorf gehörten 1588 elf Hufen in Höbek, die zwischen 2 Scheffel und 4 Tonnen Roggen und 2—3 Mark Geld, und sobald sie keine Futter-Rinder oder Schweine hegten, noch 3 Mark geben mußten. 3 Wurtsethen gaben 12—36 B und je 1 Gulden Dienstgeld, mußten mit „tho Hauve seggen und meyen“. In Klein-Vollstedt gaben die acht Hufen (eine neunte war Kirchenland) jeder 5—10 Tonnen, 15 B Geld und 3 Fuder Heu, die beiden Wurtseten 2 und 8 Mark. In Emfendorf, wo aus 5 wüsten Hufen der Hof gebaut war, gaben die anderen fünf nur Geld, 47—69 B, die 8 Wurtseten jeder 36 B. Vorhanden waren 5 Seen, 4 Teiche, 6 Kalkstien. Nach dem 24. Juni 1595 kaufte für 53 000 Rthlr. und 1 Portugalöser (Goldmünze, die der Sitte nach die Frau des Verkäufers bekam) Tönnies Rankau auf Nienhof, auch Emfendorf. Seine Söhne erbten es gemeinsam, bis Tönnies es anscheinend gegen Abstand von Westensee übernahm. Mit Mühlendorf ist es das größte Gut des Landes geworden (1 Q.-M.). 1603 starb Tönnies, noch 1609 war seine Witwe Anna, 1616 sein Sohn Can im Besitz, ein roher Herr; er starb 1645 im Gefängnis, wo er wegen Totschlägs saß. Schon um 1640 hatte er Johan Meinert, Pächter des „kleinen“ Meierhofs Bockelholm, der ihm seine Schriftlichkeiten aufsehen mußte, bis an den Tod mißhandelt. Christian IV. klagte bitterlich, daß auf den Mänggütern, wo der Adel die Jagd hatte, hier also auf den Gemeinheiten des Königs mit Tsehoe und Emfendorf durch Can Rankaus und anderer Verdienst kaum ein Stück Wi.d mehr zu finden. Der König hegte darum eine Wildbahn bis an die Dithmarscher Grenze ein, wo dem Adel alles Schießen verboten wurde. 1650 kaufte Cans Sohn Tönnies seiner Mutter Margarete Pogwisch als Erbin ihrer Tochter Anna Margarete und seinen Geschwistern Magdalene, Hedwig und Detlev Emfendorf ab; 1653 galt es 73 000 Rthlr. Der Bruder Bendix hatte Ahrensburg geerbt, es fiel aber an Tönnies zurück. Der war in seiner Jugend Soldat. 1644 lieferte er im Schwedenkrieg dem General Claus Ahlesfeld auf Schierensee und Kicinnordsee 30 Reiter à 20 Rthlr., worauf er Cornet wurde. Später machte die Staatskasse Schwierigkeit, die 600 Rthlr. zu vergüten; nachher war Tönnies Rittmeister, 1690 Reichshofrat. Zu Tönnies' Zeit äscherte ein Feuer ganz Höbek ein. Nur eine Huße wurde wieder aufgebaut, das übrige Land in einen Meierhof verwandelt. 1684 hatte Tönnies einen Streit um das Moor, das „an“ sein Gebiet „schießt“ mit den Schülldorfern und Ostensfeldern. 1703 beerbte ihn sein Sohn Christian, 1709 und 1717 seine Witwe. 1720 kaufte es Georgs I. Geliebte aus dem Hause Schulenburg, die Herzogin Kendal, Fürstin v. Eberstein für 116 000 Rthlr. D. Cr. und 1729 der Hannoversche Feldmarschall Freiherr Cuno Josua v. Bülow für 120 000 Rthlr. N. ¼. 1735 kam am 15. Februar zu Rortorf ein langer Vertrag zwischen Emfendorf und dem Amt Rendsburg wegen der Untertanen zu Schülldorf, Bokel, Ellerdorf, Großvollstedt, Warder, Schülpe, See-

dorf und Borgdorf zu stande: Mooranteile und Abfuhrwege, abgerissene Grenzjäume und verfallene Grenzwallgräben, Umleitung der Holmer Au und Ueberstau bei Mühlendorf waren die Gegenstände. Schülldorf bekam das Tankmoor ganz und von Höbek die halbe Heisch. Die torflosen Borgdorfer bekamen jeder 2 R „ohne Grippe“ auf Schülper und Seedorfer Moor. 1733 Bülows Witwe Anna Delgard v. Ahlesfeld, 1736 ihr Sohn Reichsgraf Ernst August v. Bülow, aus dessen Vermögensverfall es 1738 für 120 000 Rthlr. N. ¼ General Wulf Hinrich v. Bardiffin auf Kronsburg kaufte. Noch billiger, für 81 000 Rthlr. D. Kr. bekam es 1743 der Geh. Conf.-Rat Jean Henri Desmercières, 1764 aber für 120 000 Rthlr. der Oberkammerherr (1767 Graf) Detlev Reventlou. Als Reventlou den Hof übernahm, war er (auf 12 Jahre) an Möller verpachtet; es waren 200 Rühe und in Bokelholm noch 60 da. Möller gab 2400 Rthlr. Pacht, hatte aber 100 Rthlr. Verwaltergehalt. Er empfing vom Holländer in Emfendorf 1400, von dem in Bokelholm 250 und von den Heuerstellen im Gut 200 Rthlr. und verdiente an der Ziegelei 200 Rthlr. Der Ziegelofen hielt 23 000 Steine, zu 4 Bränden im Jahr brauchte man 50 große Tausend Torf, die die Vollstedter für 24 B das Tausend liefern und fahren mußten. 1764 pachtete Jakob Thiessen auf Krieseburg Emfendorf auf 5 Jahre für 3350 Rthlr. jährlich, mußte 10% bei Viehseuchenschaden stehen und jährlich 8000 Setine und 1000 Pfannen zu Hofe liefern. Mühlendorf wurde damals auf 2 Jahre zu 550 und Höbek auf 9 Jahre zu 1500 Rthlr. verpachtet. Auf Detlev Reventlou folgte 1783 sein Sohn Friß. Dieser war mit Julia, der geistvollen und reichen Tochter des Schatzmeisters Schimmelmann, verheiratet. Beide Gatten führten die große Zeit von Emfendorf für etwa ¼ Jahrhundert herauf. Glanz und Geschmack schufen das Louisseize-Emfendorf. Pellici malte es in pompejanischer Manier aus, Chippendale'sche Vorlagen krönen das Mobiliar, von dem andere kostbare Einrichtungen Flüchtlinge aus dem Versailles Schloß sein können. Nachbildungen antiker Skulpturen, Tischbeinsche Defen, 100 Gemälde, meist Italiener wie Giuseppe Bernet, Cantorini, sowie Michel Angelo, auch germanische Römer wie Hackert, Raphael Mengs und allen voran mit ihren holdesten Werken Angelika Kauffmann. Holländer fehlen nicht ganz, Mignon und Methu und mit einem liebreizenden Mädchenkopf van der Helst. Unser Landsmann Asmus Carstens mit einer Zeichnung voll Humor: Sokrates im Korbe hängend. Und wer wandelte nicht durch diese Räume? Klopstock und Claudius, Stolberg und Boß, Philosophen wie Reinhold, Jacobi und Schönborn, Kieler Professoren wie Hensler, Pfaff und Hegewisch, verwiesene Franzosen wie Portalis, Lafayette und Angivillier. Da gab es Freigeister, wie Feuerbach und Boie und Mystiker wie Stolberg und Lavater. Da stritt man über die „beste Verfassung“ wie über die beste Dichtung. Das gräßliche Paar war stark vom Pietismus beeinflusst und hat dem wiederkehrenden Kirchenglauben im Beginn des 19. Jahrhunderts wirksam die Tore in Holstein geöffnet. Aus der Romantik loderte vom Altar von Emfendorf das erste nationale Feuer hierzulande auf. Julia Reventlou † 1817. Im selben Jahr ist auch Schönborn von Emfendorf aus in Westensee begraben. Folgte in Schierensee ein napoleonischer Ehrenlegionär und Kapitän als Mesmer-

Salbern den Brocksdorffs, so in Emfendorf ein bourbonischer Emigrant als Graf Reventlow-Criminil (Joseph) 1829 auf Fritz Reventlou. Criminil war bis 1846 Präsident der Deutschen Kanzlei; nahm Abschied wegen des „Offenen Briefes“, starb 1850; ihm folgte sein Sohn Graf Carl und 1908 sein Enkel Graf Adolf Reventlow-Criminil. Seit 1907 Hauptreparatur des Hauses, in dem es nur Festräume gab; ein Flügel für tägliche Zwecke eingerichtet. 1911 brennen Schweinestall und 2 Scheunen ab, in der wertvollen alten Architektur wieder erbaut. Im Herrenhause, dessen Oberbau vielleicht der Bülow-Zeit angehört — die Herzogin von Kendal scheint hier nicht gewohnt zu haben — ist als Reliquie kostbarer Stuck der Desmercieres-Zeit erhalten. Die Wirtschaftsgebäude, von ausgezeichneter Architektur (Wächterhaus! Meierei!) gehören verschiedenen Zeiten des 18. Jahrhunderts an, die meisten wohl der Reventlou-Zeit. Der Park ist von Julia Reventlou malerisch und „heroisch“ angelegt, einer der schönsten des Landes, und eine Allee von stolzer Breite ist auf  $\frac{1}{2}$  Meile Grenze und Brücke zwischen Hügelland und Heide, über deren 100 Hünengräber in der Abendsonne Klopstocks Auge geschweift hat. Für das ganze Gut besteht eine Spar- und Leihkasse seit dem 3. November 1845; ihre Ueberschüsse werden gemeinnützig verwendet, und manches Schmuckstück der Westenseer Kirche verdankt es ihnen, daß es wieder zu Würden gekommen ist. Als selbständige Stiftung besitzt sie außer dem Gründungskapital von 500 Mark Courant noch stärkere Fonds aus späterer Zeit. Am 1. Oktober 1917 ermordete der schon anderer Untaten geständige oder dringend verdächtige desertierte Unteroffizier, seit kurzem Verwalter, Niesenberg in Emfendorf, ein Lebemann, den dortigen Forstverwalter Haase, Vater von 6 Kindern, im Walde, um mit den Schlüsseln die Gutskasse berauben zu können. Er hatte im Wie ein Grab vorbereitet, durch die Vorsepiegelung von Wilddiebsspuren sein Opfer am Vollmondabend herausgelockt, mit einem Revolver von hinten in das Grab hineingeschossen und dessen eigene Klinte noch auf ihm zer schlagen, am nächsten Morgen das Grab zugeschaufelt und geharkt. Mehrere Streifen blieben vergebens. Am 11. Oktober aber unternahm freiwillig von Neumünster aus ein Reserveoffizier mit Soldaten eine neue Nachsuche; ein Soldat stolperte über eine Scholle im Walde, erkannte sofort, daß dergleichen auf Waldboden auffällig ist, stößt mit einem Stock darin und stößt auf das hochgezogene Knie des Ermordeten. Der Täter wird durch den von einem Wachtmann entliehenen und mit zwei Patronen zu wenig zurückgegebenen Revolver und andere Anzeichen überführt und vom Kriegs-, wie im Aug. 1918 vom Oberkriegsgericht in mehrtägiger Verhandlung auf Emfendorf zum Tode verurteilt, entflieht im Januar 1919 dem verwahrlosten Betrieb des Flensburger Gerichtsgefängnisses, begeht sofort in Emfendorf bedeutende Diebstähle und entwischt dann spurlos, in der Hoffnung, daß die Revolution die Todesstrafe auch wohl als unzeitgemäß beseitigen wird, was denn nach einem dritten Todesurteil 1921 auch wirklich an ihm geschehen ist.

Der Hof Emfendorf hat 1085 ha davon 637 ha Acker, 324 ha Wiesen und Weiden, 10 ha Moor und Oedland und 25 ha Wasser; meist leichter und zum

Teil bergiger Boden. Flurnamen: Osterheide, Hasselstücken, Biskamp. Teile sind neuerdings abverpachtet.

**Klein-Vollstedt** (1458 Lutke Vollstedt und Lutjevoelstede), 1418 ha, wovon nur 475 ha Feld, geeignet für Roggen, Buchweizen und Kartoffeln, und 598 ha Wiesen und Weiden, dazu 45 ha vom Vollstedter See; alles andere ist Heide und Moor, ausgenommen die kleine Hölzung Dredmoor. Ausgebaut sind Neufatenstedt und Neumühlen. Hier in Dickendörn wurde in der Nacht vom 18. auf den 19. Jan. 1813 die Witwe Harder ausgeraubt; die Täter, Augustatus u. a., bekamen 1818 die verdiente lebenslängliche Zuchthausstrafe statt des Beils. In Kleinvollstedt und Dickendörn sind 27 Instenstellen. Familiennamen: Harder, Köschmann. In Kleinvollstedt sind 1917 besetzt 3 Voll- und 6 Halbhufen zu 26—50 ha, 3 Landstellen zwischen 13 und 25 ha und 2 unter 13 ha, 17 Instenstellen von 1—5 ha. 1 Schmied, 1 Tischler, 1 Höfer, 1 Zimmermann, 1 Mauermann, 1 Maler, 1 Rademacher, 2 Schuster. 1920 gehörten von der Gemarkung 1075 ha der Guts herrschaft, von denen sie aber 1921 348 ha zu Siedelungszwecken abließ, nämlich die eigentliche Dorflege mit ihrer landwirtschaftlichen Feldmark fast ganz. Andere 255 ha bilden längst den Kern des Gutes Bofelholm;  $1\frac{1}{4}$  ha für kleine Besitzer. Hiernach würde der Gesamtbesitz der Guts herrschaft noch 2390 ha betragen; 1907 betrug er über eine Quadratmeile. Flurnamen: Brückkamp, Hollniefen, Schanskrog, Kollmoor, Steenbek, Föhreskoppel, Barm, Wittenkamp, Heidohe, Weekloenkamp, Flahn, Blodenberg, Hamfelde, Ohkoppel, Ibenkrog, Schüttenkrog, Hasselbusch, Hambergskoppel, Wattenbrood, Möhlbeck, Hezenkrog, Rehbedskoppel (Neumühlen), Börnswisch, Krummwisch, Stits, Kömpf, Stritjejen, Hambroken, Blauenwisch, Flasröten, Hollmoor, Steenwisch, Spötwisch, Reitwisch, Hornwisch, Barm.\*) Nur noch ein Hünengrab. Familiennamen: Emfendorf 1517 Claws Wittehöuet, 1588 die Hufner Jürgen Witthöuet, Jochim Hakemer, Hans Elers, Jürgen Lauw, Peter Gogkes. — Kleinvollstedt 1517 Claws Gogke, 1588 die Hufner Junge Jürgen Gogsch, Junge Ricquart, Lewes Reimers, Hans Staue, Jürgen Elers, Hans Lütke, Oldt Jürgen Gogche, Jacob Ricquart, 2 Wurtjeten: Ricquart Lauw und Old Hans Staue. 1590 Claus Schütt. Um 1650 Jürgen Gogsch. 1458 belastete Gogche Ahlesfeldt das Dorf und die Mühlendorfer Mühle mit 300 Mark zu 7%.

Jedes Hus hett sin Namen: de Niefat, Dredmoor, Stumpeln Bessen, de bunte Kasten, Beerwohnungskat, de Moorstücken un früher of Pulverturm, de Fiskerkat, dat Kloster, Spillmannskat, Möhlberg, de Harrkat, de rode Kat, Hoge Lucht, Boakshörn usw. Of de oln Lüüd harrn früher all en Niefelnamen. Dor weer de ol un de nee Klaas, Mars Scheet, Kassen Dretritt, Kriichan Bötjer,

\*) Siet = schmale Niederung. Schanskrog, wohl mit Person-Namen oder von Schande oder schanssen (zu viel essen)? Koll = Heide (flav.). Föhreskoppel, vielleicht ein Nest der im Mittelalter ausgestorbenen Föhren, vgl. Farenhorst bei Schierensee. Baren = quellt. Lohe = Busch. Flahn = Fläche? Hamfeld = Feld, von Wall und Graben umgeben. Oh, vielleicht von der Interjektion. Ibe = Ume. Wattenbrood unerklärt, vergl. Wattenbeck bei Bordesholm. Re = Moos (Reitbeck). Kömpf = rotgelber Boden (flav.). Stits unerklärt, ebenso Weekloenkamp (?)

Hans Maler, Detlef Undso, Jung Jochen, Frieck Piek, Jörn Padonner, Bodwer, Stina Knütthas.

De Schol liggt merrn in't Dörp, un de ol Scholmeister Bod plegg to seggen: „Ik wahn in't Kaspel Norddörp un bak mien Brot in't Kaspel Westensee“.

Of ole Sagen vertelt man sik in Lüttenvollstedt. Up den Barg Diem Jörn wor mal en Verdew uphangt. As se em de Sling üm'n Hals lüden, säh he: „So gewiß as ik unschülki bün, kümmt en Born ut düßen Barg.“ Un de Born is noch dor. Bi Niemöhlen weer fröher en Sagluhl. Dor löpen nachts Lüüd ahn Kopp rüm un drogen Bräder. Bör't Dreckmoorsredder seet een Fru nachts to spinnen. As Kinner kunn wi morgens noch sehn, woneem dat Spinnrad stahn harr. Na Bokelholm to liggt de Spötwischen. Dor geht nachts en Fru mit en Lüch rüm un söcht er Kind, dat dor versapen is, bet se Kloof een sülm in'n Sump versackt. (Aus Heimatkloffen Nr. 1 von 1922.)

Von **Groß-Vollstedt** (Vollstedt, 1534 Valtide = Bergstedt?) gehört zum Gute, jetzt nur noch eine Stelle, die Hardersche mit 50 ha, grenzend an das Nienhöfer Wolfsholz, keine Wirtschaftseinheit mehr; 114 ha sind Holz (siehe unten).

Ausgebaut sind **Dickendörn** an der Grenze gegen das Gebiet der Siedelung: Försterei, 6 Landinsten, 3 Handwerker. Der ursprünglich Staatsche Besitz spaltete sich in die Hausstellen des Bäckers Petersen und des Schusters Wulf und einen 125 Hektar großen Hof **Neumühlen**, der der Gräfin Lillian Revenlow-Criminil auf Emkendorf seit 1909 und 1912 gehört. **Stoltbroock** zwischen Dickendörn und dem Hofe, Schmiede mit Wirtschaft, 1 Halbhufe (über 25 ha). **Kuhlbroock**, Ziegelei, Scheide gegen Westensee; **Hopsenkrug**, Holzvogtwohnung am Hofe, **Pietzberg**, Scheidekate gegen Nienhof.

**Hölzungen** (500—600 ha) sind das Bi, eichenreicher, z. T. nasser Wald, östlich der Wehrauniederung mit interessanten Scherbenresten vom Glashüttenbetrieb um 1600, Dickendörn mit großartigem Steinbruch, anschließend, **Stoltbroock**, Charlottenhöhe, Sandkamp und die Bruzer Hölzung, letztere meist Tannenschonung, sonst überwiegend Laubwald, doch auch uralte Kiefernbestände. Flurnamen: Stollholm, Mairumme- und Kummelohe, Köhlersholm. Ferner Kuhlbroock an der Westensee, Vollstedter Holz an der Nienhöfer Grenze und Dreckmoor (Tannen) auf der Klein-Vollstedter Mark. 1911 trat Emkendorf an Bossee den Wohl, alten Laubwald, 55 ha, ab und erhielt die Bruzer Aufforstung, 37 ha, und vom Bruzer Dorffeld, Spizenteich und Kirchenwiese, 11 ha Wiesenland. Feldbahnbetrieb der Forsten. Förster: Reineke. Torfmoorbetrieb von Meisner in Bokelholm.

Emkendorf ist nicht so wasserreich, wie seine am Westensee beteiligten Nachbarn. Der Vollstedter See ist 50 ha, der durch den Seefanal (3 km lang) nach Neumühlen zur Mühlenau abwässert; der Hasensee beim Herrenhaus jetzt nur 2 ha, der romantische Methorstteich an der Grenze der Siedelung, Quellsee der Wehrau, 24 ha, der Dorffsee beim Hofe  $7\frac{1}{2}$  ha; der Wardersee,  $56\frac{1}{2}$  ha.

ist 1916 an Neumühlendorf, der Borgdorfer 1912 (26 ha) an Kortorfer Fischer verkauft.\*) Ristende Wildgänse!

**Bokelholm**, zuerst um 1630 als Meierhof von Emkendorf erwähnt, im 19. Jahrhundert 300 ha, 1880 von der Provinz angekauft und aus dem Gute und (440 ha) Rendsburger Amtsdörfern (Bokel, Osterrönfeld, Schacht) bis auf 810 ha vergrößert, hat 360 ha Acker, 105 ha Wiesen, ebensoviel Holz, 173 ha Heide und Moor. Rimpausehe Moordammkultur mit Erfolg. 55 Pferde, 380 Rindvieh, 150 Schafe. Provinzial-Korrigendenanstalt, liefert die meisten Arbeiter. Schon seit länger elektr. Beleuchtung. Bis 1892 Inpeltor Petersen, seitdem Boldt (vorher in Ricklingen, Arbeiterkolonie), 1921 Oltmann.

Der Haupthof Emkendorf gehört mit der Westerheide von Kleinvollstedt und mit Bokelholm zum Westensee, Großvollstedt zum Kortorfer, Höbeck und Wittenkamp zum St. Marienkirchspiel in Rendsburg. Diese Kirche (Gertrudentaland) hatte in Höbeck eine Lanstenhufe (1543 Claus Reimers, 1573 Claves Bud), die 5 Sch. Roggen gab und eine Hausstelle (1573 Henefe Dibber), die 4 Hühner lieferte. 1823 hatte Simon Hartwig Bod in Höbeck zur Rendsburger Armenspeisung Kornabgaben. Hagmoor gehörte zwar der Westensee Kirche zueigen, doch führt das Geschenkbuch der Rendsburger Heiligengeistkapelle von 1465 Olde Oxborn in Hassemor mit 1 Mark Rente auf. (Höft, Marienkirche S. 230.) Hagmoor hatte Tönies Rankau vor 1594 von dem Hofe und der Kirche zu Westensee gekauft; bei der Erbteilung von 1597 fiel es an das Gut Mühlendorf. Höbeck tauschte 1735 von den Schülldorfern die Heisch (am Oher Gemeindeland) gegen das Landmoor ein und einigte sich mit ihnen über das Würken- oder Achtermoor.

**Höbeck** hatte 1588, trotzdem schon wenigstens der Rendsburger Kirchenlanste wüste war, noch 11 Hufen: Hans Ehlers, Marquard Bod, Junge Hans Reimers, Eler Kule, Marten Kule, Hans Stümer, Tyes Kule, Jochim Kule, Jochim Lauve, Hans Reimers, Moriz Horst. Die Abgaben waren sehr verschieden, 1 Drömpf oder 10 Scheffel, meistens aber eben über 2 Scheffel, dann 2—3 Mark bar; dann 3 Mark, wenn sie kein Foderrind oder Foderschwein im Winter vom Hofe auf dem Stall haben. Die Wurtseten, die oft mit tho Haue legen und megen: Marquart Lütke, gibt 12  $\beta$  und 1 Fl. Dienstgeld, Jochim Odde 2 Mark 4  $\beta$ , Eggert Bod 12  $\beta$  und 1 Gulden. In Kleinvollstedt mußten die Bauern 5—8 Tonnen Roggen und 3 Fuder Heu, die Wurtsetinge 2 und 8 Mark geben. Dorf Emkendorf hatte nur Geldabgaben 2—4 Mark. Das Land der Schleswig-Holsteinischen Gemeinnützigen Siedelungsgenossenschaft, der Nordwesten des Gutes Emkendorf, 986 ha (1910 für 900 000 Rmk.), besteht aus dem Meierhof Höbeck (450 ha), dem Dorf Höbeck (2 Hufen, 1 Halb-, 1 Viertelhufe, 4 Insten, 170 ha), (1373 Houetbefe, 1573, 1588 Houetbefe), dem Dorfe Hagmoor (5 Hufen, 1 Halb-, 2 Vier-

\*) Methorstteich, wohl von Medehorst — = Wiesenhorst. Stollholm = steiler Holm. Kummelohe von Kummels = Wurzelenden? (Mairumme = Quarkwurzel?). Die Namen auf -stedt sind meist prähistorisch. Der Name Vollstedt hängt vielleicht mit Vase = Groß zusammen, vergl. Staatsb. Mag. VII, 606.

telshufen und 8 Jnsten, 451 ha), (16. Jahrh. Hagenmoor), und der Hufe Wittenkamp mit dem Jägerhaus Branden. Die Genossenschaft hat den Meierhof auf 286 ha, einschließlich 6 Jnsten, verkleinert und das Dorffeld in gut arrondierte Rentengüter ausgelegt, nachdem  $6\frac{1}{2}$  ha Moor und Heide urbar gemacht, und Wege- und Entwässerungsneße angelegt waren. Aus dem Meierhof **Höbed** sind 5 Güter gebildet, 1 von 86—90, je 1 von 30—35 und von 46—50 ha und 2 bis  $2\frac{1}{2}$  ha. Dorf **Höbed**: 1 von 51—100 ha je 2 von 31—35 und 26—30 ha, 2 von 21—25 ha, je 1 von 5—10, 11—15 und 16—20 ha. Dorf **Hajmoor**: 1 Rentengut von 51—100, 5 von 20—25 und 1 von 26—30, je 1 von 16—20 und von 6—10 ha, 3 von  $2\frac{1}{2}$ —5 und 1 unter  $2\frac{1}{2}$  ha. Wittenkamp und Branden: 2 Rentengüter von 20—25 und 1 von 26—30 ha und Eggersfeld mit  $61\frac{1}{2}$  ha. Der Boden auf dem Dorffeld von Höbed ist geringer, aller andere Boden trägt Weizen. Wittenkamp und Branden entwässern unmittelbar zur Wehrau, die übrige Feldmark durch die Linnbeck, die mit 3 m Gefälle in die Wehrau stürzt; um ihr Bett tiefer zu legen und die Vorklut verbessern zu können, hat man ihre Unterführung unter dem Hochdamm der Bahn schon 1 m tiefer gelegt, als der Gegenwart entsprochen hätte; es bedarf aber noch einer Entwässerungsgemeinschaft mit Ohe und Schüllsdorf, um das Werk durchzuführen. Talsperre um einen Quellfluß der Wehrau ist der Methorsteich (ca. 30 ha). Sein Rand wie die drei Inseln sind mit äußerst malerischen Baumgruppen hinter dem Ret besetzt. Eine Buche ist aus vielen Stämmen zusammengewachsen. Der Weg vom Siedlungsgebiet zum Bahnhof Ostenfeld ist durch eine neue Straße um 2 km abgekürzt. Neue Gemeinde aus dem Siedlungsgebiet von Höbed und Hajmoor mit letzterem Namen, 1010 ha seit 1915 (Kreisbl. S. 286.). Ein Gemeinde- und Armen- und ein Spritzenhaus sind in Hajmoor errichtet, die Schule erneuert, 50 Tonnen Schul- und Gemeindegeld und 10 000 Mark für eine spätere zweite Klasse zugelegt. Zur Schule gehören auch Dickendörn und Methorsteich, der Gutsherrschaft Emkendorf gehörig. Lehrer: Volbert, Rehder, 1840—1846 Wulf, dann Davids, am 1. Mai 1850 wegen politischer Tätigkeit verhaftet, freigelassen, aber 1851 ersetzt durch Hamann. 1885 Ruhfert, 1888 Heinr. Nordhorst. 60 Schüler. Uralte Dorflinde und 2 Eichen in Hajmoor; am Fußsteig nach Dickendörn Buche, die durch eine Eiche durchgewachsen ist. Birkenhuhn im Großen Moor zwischen Hajmoor und Wittenkamp, wo die Gutsherrschaft beim Rentengutsverfahren 413 Hektar behielt. Reiche Steinacker- und Bronzegräber verstreut über das Höbeder Hoffeld, dicht besetzt damit der Wozberg. 1911 Ausgrabungen mit bescheidenen Funden. Die Steinwälle sind neuerdings ebenso wie die benachbarte Endmoräne im Dickendörner Gehege zu Zwecken des Kanalbaues ausgebeutet; mit ihnen verfallen die Knicks, die sie stützen und der Wind segt durch Drahtzäune, wo bisher die Vogelheiden Schutz fanden und die Insekten vertrieben. Harkate in Hajmoor, einst für den Dorfhirten. Klurnamen: Fernesblick, Tegelholm, Upen, Stägel, O'n Höbed (die alte Dorfslage), Wurt, Harskoppel, Fenne, Pönnen (von Urnenfundnen), Boffelberg.\*) Auf der Koppel Schlagbohm früher Ueberfahrt von Emkendorf nach Kronsburg. Eine Ortschaft Hajhorst lag einst am Walde an der Kronsburger Grenze.

\*) Hajmoor = Hagen- oder Hirschnoor. Fernesblick, wohl = Krähenplatz (slav.). Upen, unerklärt, (von Ule?). Stägel = Stufe, auch im Gelände. Fenne = urbar gemachtes Moor. Boffel = Kugel. Höbed entweder Hauptbach oder Quelle des Baches.

**Mühlendorf.** (1458 Malendorpe. 1516, 1517, 1538 Molendorp, 1575 Moelendorp. 1588 Mollendorff. 1626 Mohlendorff, 1638 Muelendorpff.) Das adelige Gut Molendorp entstand, als 1575 das Erbe Peter Ranzaus von Nienhof abgeteilt wurde, außer dem jetzigen Gute Schierensee der Streubesitz, den Nienhof im Mortorjer Kirchspiel hatte. Da in Schierensee das Herrenhaus der Schwester Peter Ranzaus, Dorothea Sehestedt zur Wohnung diente, hat er sich bald ein Wohnhaus zu Molendorp erbaut. Die Lansten saßen in 7 Dörfern zerstreut. Zunächst **Großvollstedt**. Hier hatte Gosche Ahlesfeld zum Boffsee um 1450 dem Domkapitel zu Schleswig 32 Mk. Rente für 400 Mk. verkauft, d. h. also eine Hypothek von 400 Mk. à 8% aufgenommen. Anfangs des 16. Jahrhunderts wurde der Wert des Dorfes Schierensee mit etwa 5 Hufen auf 200 Mark veranschlagt, 1535 kosteten in Großvollstedt und seinen Nachbardörfern 15 Hufen 500 oder 700 Mark. 1538 verkaufte die Marienkirche durch den Rat in Rendsburg in Mühlendorf 3 Hufen mit  $3\frac{1}{2}$  Drömpf Roggenabgabe für 150 Mark an Gosche Ranzau. Man kann hieraus annehmen, daß Ahlesfeld Vollstedt seinerzeit größtenteils besaß; ferner gehörte dort 1534 eine Hufe dem Bordesholmer Kloster, von einer anderen Landstelle, zu der die Papenwisch gehörte, bezog die Flemhuder Kirche noch in neuer Zeit 2 Tonnen Roggen, eine Abgabe, deren Höhe zeigt, daß sie einst die Grundheuer einer Vollhufe gewesen ist, die zwischen 2, 3 und 4 Tonnen schwanken konnte. Großvollstedt (Grotten Fallsted) stand also bei Beginn der Reformation offenbar ganz unter Grundherrschaft. Schon 1200 gab es eine Edle Tada de Boleside. Anfang des 16. Jahrhunderts hatte die Marienkirche in Rendsburg dort: Einnahmen von drei Stellen, zwei à 2 Scheffel, eine à 1 Spint, also wohl von zwei Hufen und 1 Wurt. 1517 gehörten der Westensee Kirche dort 6 Lansten, die in gleichen Portionen dem Gotteshause und dem Pastoren insgesamt jede  $2\frac{1}{2}$  Himpten bis 1 Drömpf Roggen gaben, das Drömpf zu 4 Tonnen, den Himpten etwa  $\frac{1}{4}$  Tonne. Gosche Ahlesfeld hat also wahrscheinlich alle seine Vollstedter Lansten an geistliche Anstalten veräußert. Nur die Bonenhorst, die Grenzoppel zwischen Vollstedt und Nienhof, vielleicht der Rest einer niedergelegten Hufe, blieb vorbehalten. 1535 kaufte Gosche Ranzau für 5 oder 700 Mark von der Kirche Westensee ihre Vollstedter und noch eine Reihe anderer Lansten zu Nienhof; alle solche Auflassungen, auch von Rendsburger Käufen, wurden ihm vor der Kirche in Westensee vollzogen; die übrigen Lansten des Dorfes fielen mit der Säkularisation oder durch Ankauf an die Landesherrschaft. Beide hatten um 1600 je 6 Hufner und 1 Kate im Dorf. Streit ist mit Nienhof um die Bonenhorst entstanden. 1750 besaß Nienhof auf ihr 26 Tonnen Ackerland, die königlichen Bauern beinahe 7 und Emkendorf gut 1 Tonne. Gemeinsam waren  $10\frac{1}{2}$  Tonnen Holz und viel Moor und Heide. Der Streit entstand um die Schweineweide und -mast. Am 18. März 1604 verglich sich Gosche Ranzau mit den Vollstedtern: Nienhof sollte von jedem ersten Brachroggen jedem der 6 Kette des Königs 6 Scheffel zumessen, bei jeder vollen Mast sollte jeder von ihnen 4 Schweine für je 4 B Mastgeld austreiben und nach der Ernte, wenn das Hofvieh 4 Tage gehütet wäre, ihr Gut auch auf die Stoppel treiben dürfen. 1623 will Gosches Sohn die Vollstedter von der Mast ausschließen; allein das adelige Landgericht gab dem Bauern recht; je 4 unparteiische Männer aus Brug, Langwedel und Blumenthal sollten die Mast besichtigen und den den Bauern entgangenen Schaden abschätzen. Neuer Streit entstand 1677, wo das Amt Rends-

burg den obrigkeitlich nicht genehmigten Kontrakt anzweifelte. Ein langer Prozeß entstand wieder nach mehrjährigem Zwist 1753 und wurde 1754 vom Landgericht entschieden: Bollstedt habe sich nach der Nienhöfer Saatperiode zu richten, 3 Jahre zu säen, 7 zu werden, Heespen auf Nienhof aber die Bollstedter zur Mast und Stoppelweide zuzulassen. Die Kosten wurden kompensiert; angeblich hatte Bollstedt eines Tages 150 Pferde auf die Weide getrieben und die Nienhöfer Kuhherde damit zum Rückzug gezwungen. Erst 1794 hörte mit der Aufteilung der Bonenhörst der Vertrag von 1604 und aller Streit auf. Nienhof besaß also seit 1535 in Großvollstedt 6 Lansten. 1540 wurden diese selben Lansten von Christian III. zu Odensee am Sonntag nach Laurentii an Gosche Ranzau geschenkt. Jeder, die Kirche sowohl wie der König, vergaben also das, was sie an den Lansten hatten, der König seinen Schatz. Man konnte folglich ein und dieselbe Hufe vom Grundherrn und auch vom Landesherrn erwerben, und drittens auch vom Bauern, soweit dessen Nutzungsrecht ging; 1488 erwarb z. B. Marquard Ahlesfeld auf Nienhof von den Dätgenern Bauern  $\frac{1}{2}$  ihres Waldes, vermutlich Holz, was für die Bedürfnisse etwa seiner Borgdorfer Lansten bestimmt war, die kein Moor hatten. Zu den Molendorper Streuhufen gehörten weiter je 1 Hufe in Borgdorf (Bortorpe), Seedorf, thom Groten Warder, Klein-Warder (Luts-Warder) und Schülpe und drei in Eisendorf (Issendorf); alle diese besaß die Westenseer Kirche, Ranzau erwarb sie 1535 von ihr, und ihre Gefälle 1540 ohne Entgelt vom Könige, der auf diese Weise 34 Mark Schatz einbüßte. Ferner erwarb Tönnies von derselben Kirche ihre Hufe in Molendorf, und er oder erst Gosche 1538 im selben Dorfe noch drei Hufen von der Marienkirche in Rendsburg, die ihm später auch ihre beiden Stellen in Warder überließ. Den Kauf von 1538 bestätigte 1539 der Rat von Rendsburg. Doch hat schon 1529 Tönnies Ranzau mehr als 1 Hufe dort, er hatte auch die Mühle wie schon 1458 sein Vorbesitzer Gosche Ahlesfeldt. Das waren also 15 Westenseer und 5 Marienlansten. Gosche Ranzau wird damals mit 65 Hufnern aus Nienhof angeführt, 30 gehören dem jetzigen Nienhof, 14 Schierensee an (wobei der Hof zu 2 Hufen gerechnet wurde), einer war wohl der Enkendorfer Kirchenlanste zum Erpfroh.

Nachdem 1597 das in der Zwischenzeit an Nienhof zurückgekaufte Gut Mühldorf wieder abgeteilt wurde, und der neue Besitzer bald auch Enkendorf erwarb, tauchten Tauschpläne auf. Der Herrnsitz in Mühldorf wurde überflüssig, er wurde Meierhof von Enkendorf (= 2 Hufen). Ranzau bot dem Könige an, ihm den Hof mit Holz, Schäferei, Kalwehr und 11 Hufnern und 9 Rättern abzutreten, dafür aber die landesherrliche Hälfte von Groß-Vollstedt mit zu empfangen. Der Gedanke, landesherrliche Bauern in die „Leibeigenschaft“ umzutauschen, lag also damals noch nicht außer der Erwägung. Bei Einquartierungen sahen sich die adeligen Hufen äußerst beschwert, die königlichen waren meist als Kirchspielsvoigt- oder Reuterhufen frei. 1700 hatte Enkendorf in Borgdorf drei und in Seedorf zwei Hufen, in Warder drei Hufen. Aus dieser Arrondierung ist nichts geworden. Ebenjowenig hat man, als Ende des 18. Jahrhunderts die allgemeine Verkoppelung durchgeführt wurde, eine feste Grenze zwischen adeliges

und freies Bauerngebiet gezogen, als das Amt und der Graf es allein hätten erledigen können. Westenseer Kirchenlansten waren in Borgdorf und Seedorf nur je einer, und noch um 1670 hatte Enkendorf auch nichts mehr darin besessen, die beiden anderen Borgdorfer Hufen können dieselben sein, die 1476 der Bürgermeister Detlev Westmæ in Rendsburg den Armen des dortigen Heiligen Geist-Klosters schenkte. An Stelle der um 1800 fehlenden Hufe in dem untergegangenen Lütkenwarder mag eine in Seedorf gewesen sein, oder aber die Hufeneinteilung ist nach den Verheerungen des 17. Jahrhunderts neu vorgenommen worden. Was bezeichnend für dies ganze lange von Deutschen und Slaven durcheinander bewohnte Gebiet ist, dies Gebiet am Hange der Endmoräne zur Eider, das sind die meist hufenschwachen Zwillingsdörfer: Kortorf und Tienbüttel, Borgdorf und Seedorf, Eisendorf und Ellerdorf, Krog- und Timmaspe, Lütjen- und Groten-Warder, Groß- und Kleinvollstedt, Blozdorf und Enkendorf, Enkendorf und Bruz, Eshöft und Wrohe, Bünstorf und Schierensee, Sprenge und Blumenthal, vielleicht Bollenhufen und Pohlsee und Hohenhude und Steinfurt; „dat Feld tom Steinvorde“ oder Steinforth (1615 Steensfort), heißt es, als es ganz mit Hohenhude und nicht mit Blozhagen zusammenbehandelt wurde. Bei den meisten dieser Dörfer weiß man oder kann man annehmen, daß sie ursprünglich ganz oder teilweise zu ein und derselben Grundherrschaft gehört haben; diese Gemeinsamkeit zeigt sich, wenn bis 1794 die Blozdorfer auf der Feldmark von Warder, die Warderer auf dem hülligen Lande bei Enkendorf, wenn wenigstens 1575 Wroher und Eshöfter Untertanen auf Hohenhuder, Hohenhuder auf Wroher Felde Landstücke besaßen, die sie sich mit des gemeinsamen Grundherrn Erlaubnis einst aus dem Walde gerodet hatten, ja, wenn Nienhof noch im 18. Jahrhundert, vielleicht insolge seiner kleinen Feldgemeinschaft mit Vollstedt am fernen Wilden Moor bei Rendsburg Anteil hatte, wie bis in die neueste Zeit hinein das Gut Enkendorf. Enkendorf mergelt um 1800 als erstes adliges Gut.

1803 erhielten ein Folium die Erbpächter Claus und Hinrich Rüsckmann, Jürgen Wulf und Marg Wittmaack in Warder, Johann Broock, Witwe Harder, Claus Stod in Eisendorf, Carsten Wulf, Henneke Broock in Bortorp. Die Gegend war einst das gelobte Land der Hünengräber, fast alle sind spurlos verschwunden. 1885 wurde noch ein Topf mit 1200 Hohlpfennigen beim Dorfe entdeckt. In Verträgen vom 20. Februar 1686 und 4 April 1735 wurden eine Menge Streitigkeiten zwischen Mühldorf-Enkendorf und den angrenzenden oder im Gemenge liegenden königlichen Dörfern verglichen. Der eine Partner bildete mit Schülpe, Seedorf, Borgdorf, Eisendorf, Warder, Mühldorf, Neumühlen, Klein- und Großvollstedt, Bokelholm, Ohe, Höbeel den inneren, der andere mit größtenteils denselben Dörfern und ferner Ellerdorf, Bokel, Schülldorf und Ostensfeld den äußeren Kreis. Es handelte sich um den Zug der Grenze in Heide und Moor, um die Nutzung von Weide und Torf, um alleinige oder gemeinsame Weide, um den Rückstau der Mühldorfer Mühle und der Viehtränken bei Bokelholm, um die Abteilung der Neumühlener Au, um den Auszug im Brammersee und die Gerechtfame der Rendsburger Fischer, um neue Moorteile für Warder, Ellerdorf und Eisendorf, um

Befriedigungs- und Wege-Rechte und -Pflichten. (Corpus constitutionum Regio Hofaticarum II. 658 ff.)

4. Schierensee (1575, 1652 (Dandwerth) Kleinen Schierensee, Lüttenfchierensee, 1585 nahm Schierensee, 1597 Schirendsehe, 1615, 1629, 1648 Klei(en) Schierensee, 1626, 1630, 1638 Schirensche, 1663 Schierensee, 1676 Schierenseher Gut (opp. Dorff), 1697 Hoff (opp. Dorff) Schierensee). Die Vorgeschichte von Schierensee ist jetzt im wesentlichen klar. Als 1469 Gosche Ahlesfeld zu Boffee, dem samt Emfendorf das ganze Westenseer Kirchspiel gehörte, den Bordesholmer Mönchen außer seinem Besitz im östlichen Teil des Nortorfer Kirchspiels auch Schierensee verkaufte, hat er — und das bestätigt die Bemerkung „wes eer darinnen is“ im Klostersgüterverzeichnis von 1501 — nicht ganz Schierensee verkauft, sondern das zurückbehalten, was man Klein-Schierensee nannte und 1575 auf 2 Hufen Landes schätzte.\* Die anderen Bestandteile des späteren Gutes gehörten 1469 demselben Gosche Ahlesfeld: Hogenhude, die Mühle, Alwehr und Feld tom Steinvorde und Blozhagen. 1530 Mittwoch nach Allerheiligen fällt Friedrich I. ein Urteil, Tönnies Rangkau solle mit Elfen von Adel schwören, daß ihm das Eiderwasser von Steinfurt bis zum alten Wehr von Schulensee gehöre, daß er es 29 Jahre ungehindert besessen, und daß Hinrich Blome es so von Marquard Ahlesfeld, Gosches Sohn, gekauft. Schwört er, so sollen die vom Rhil und die vom Holme (= Bordesholm) das neue Wehr stromunterhalb wieder einreißen, das sie als Anlieger (Hammer und Miellendorf) gebaut hätten. 1832 klagte der Verwalter Peters in Annenhof namens Blokschagens gegen den Besitzer von Schulenhof, August Jacob Wittrock wegen Erweiterung und Vertiefung der Schuleneider und folglich Schadenersatz. 1575 war der ganze Besitz für Dorothea Sehested, Gosche Rangkaus zu Nienhof († 1564) Tochter, als Erbabsindung auf Lebenszeit eingerichtet. Sie war eine Mutter der Armen und Wohltäterin der Kirche. Das Herrenhaus auf der Frederikslunder Kupfertafel von 1587 ist für sie gebaut worden, aber bald nachher wird Peter Rangkau, der ihr vor 1582 auf Schierensee gefolgt ist, sein neues Haus errichtet haben, die Grundlage des jetzigen. 1602 starb er, seine Nefsen Gosche und Tönnies Rangkau auf Nienhof und Mühlendorf verkauften ihre Erbteile an ihre Miterbin Heilwig 1603 für 11 333 Rthlr., also war es 17 000 Rthlr. wert. Heilwig hatte 1601 Hinrich Buchwald geheiratet, der durch Rohheit und Prozeßsucht auffällt. Er hatte es auf dem Gewissen, wenn 1611 der Schütze Schnoor Hans Blome totschuß und geköpft wurde. 1612 prozessiert er mit

\* Die zum Kreis Bordesholm gehörige Dorfs-Gemarkung Schierensee hatte sehr wechselnde Schicksale durchgemacht, ehe sie eigentlich 1469 in das Licht der Geschichte trat. Nahe der jetzigen Dorflage, auf einem Knüll der Beckwiese hat die Rottenborch gelegen, die den engen Zugang von Osten in das Kirchspiel Westensee sperrt. Das Dorf Schierensee lag östlicher, auf dem Felde der jetzt ausgebauten Hufe Marienberg und teilte seine Feldmark mit dem vor 1469 verschwundenen Bünstorf, an das im Osten der Gemarkung der Name Bünstorferfeld erinnert. Vielleicht wurde das jetzige Dorf am neuen Ort verlegt, als beide Mutterdörfer untergingen. (Familiennamen: Stange 1600, Sinn 1700.)

Detlev Lobendanz in Glüsing und Ewald Boß in Nortorf, denen er die Mast im Hohenhuder Feld für 400 Schweine verpachtet hatte; sie sollen 650 aufgetrieben haben, nach Steinfurt und nach gehegten Dertern am Brobeck übergetreten. Martini nicht abgezogen und schließlich hundemager geblieben sein. 1615 stritt er mit dem Amtshaus um seine Fischereierechtigkeit auf dem Ruffsee und seine mit den Rielern gemeinsame Alwehr; er grenze doch ans Holz. Hinrich Buchwald lebte noch 1626, starb wahrscheinlich 1628, denn von daher war Daniel Buchwald 1631 die Zinsen des Sehestedschen Legats von Schierensee dem Pastor Jacob Schroeder (seit 1629) in Westensee schuldig. Am 18. November erschien in seinem Auftrage der Kaiserliche Notar Albert Finde vormittags in der Studierstube des Pastoren mit 250 Mark. Die anderen  $\frac{1}{2}$  des Legats möchte der Pastor sich von Daniels Brüdern und Miterben holen. Das Landgericht entschied aber 1632, daß das Legat eine Reallast des Hofes wäre.

Wohl 1671 erwarb Daniel Buchwaldts Schwiegersohn, der Feldmarschall Claus Ahlesfeld Schierensee aus der Erbschaft. 1691 verkaufte die Feldmarschallin Hedwig das Gut an den Mann ihrer jüngsten Tochter, Hans v. Behr auf Hohenzierig; Annenhof scheint damals aus wüsten Hohenhuder Hufen errichtet und an Johann Rudolf v. Ahlesfeld verkauft zu sein, der es 1692 besaß und 1694 das übrige Gut kaufte. 1699 verkaufte er es seiner Schwester Hedwig Mann Oberstleutn. Christian v. Leuenburg für 24 000 Rthlr., dieser für 40 000 Rthlr. an Peter Marquard von Goden (Gude), der es 1702 besaß; 1709 am 18. März gründete er mit 4000 Rthlr. D. Kr. die Hohenhuder Stiftung für 8 Arme, für deren Neubau 1764 eine Kollekte von 1600 Mark in den Kirchen des Landes bewilligt wurde; 1730 war er gestorben, gefolgt von seiner Witwe Sophie Dorothea, geb. Lorenzen. Gude gab zur königlichen Anleihe von 1710 anscheinend 4000 Rthlr.; er besaß von seinem Vater her geschichtliche Handschriften, die 1710 Leibniz und der Historiker Eckhardt in Schierensee besaßen, um sie für die Wolfenbütteler Bibliothek zu kaufen; der übrige Teil der unvergleichlich kostbaren väterlichen Bibliothek war schon vorher in alle Winde verstreut. Leibniz beklagte diese Zerstreung tief, und sie ist Gude auch von unseren einheimischen Gelehrten bitter verdacht. In Leibniz hat unser Kirchspiel seinen berühmtesten Gast beherbergt. Die Gudeschen Erben aus den Familien Lerche, Boel, Suhm und Hollm verkauften Schierensee 1734 an den Landrat Jacques Heinrich v. Sparwensfeld für 34 000 Rthlr., dem sein Nefse, der schwedische Hofjunker und Landrichter Johann v. Sparwensfeld folgte. Dieser verkaufte 1752 für 9000 Rthlr. den Hof Schierensee und 1771 auf Leibrente das übrige Gut an den Russischen Geheimen Rat Graf Caspar v. Salbern, der 1786 starb. Er gründete die adelige Brandgilde und verschmolz sie mit älteren Formen. 1778 hatte er das herrliche Herrenhaus vollendet, erbaut von Sonnin oder seinem Schüler Richter, mit holländisch anklingender Fassade. Aufschrift: 1778. Non mihi, sed Posteris. In dem zweistöckigen Festsaal hängt eines der schönsten Porträts der Kaiserin Catharina II. in voller Gestalt und Lebensgröße. Wertvoller Hausrat an Möbeln, Porzellan, Bildern und Kostbarkeiten aus dem Louisseize. (Schlesw.-

Hollst. Kunstkalender für 1912.) Annenhof, 1771 abgebrannt, hat Richter muster-giltig nach umfassender Kanalisierung an neuer Stelle aufgebaut. Sein alter Platz war bei der auch schon verschwundenen Rodenbecker Mühle. Die Anlagen des Heeschenberg, schon 1768 fertig, jetzt verfallen, hat Hirschfeld in seinem berühmten Werk über die Theorie der Gartenkunst geschildert als Muster des englischen Stils in Verbindung mit Architektur und Skulptur. Als durch einen Schuß auf Tauben 1776 alle Wirtschaftsgebäude des Hofes Schierensee abbrannten, sandte Saldern von Petersburg neue Pläne, wonach sie 1789 wieder errichtet wurden. Saldern nahm sich der recht unsittlichen Jugend an. Die Mädchen mußten fleißig spinnen, nähen, stricken und färben, bis sie in der Meierei oder bei den Bauern dienen konnten, die Knaben wurden bei den Pferden oder im Garten verwandt. Nach 1773 suchte Saldern das Dorf Schierensee als Gnadengeschenk der Landesherrschaft an sich zu bringen, der Großfürst hatte ihm Aussicht gemacht, aber die Ungnade, in die Saldern fiel, zerstörte den Plan. Mit dem „unvergeßlichen“ Verwalter Petersen († 1786) betrieb er Entwässerungen und Moorebnung, Baumsaat und Pflanzungen, Hohenhude und Rodenbeck ließ er, größtenteils in Brandmauer, neu aufbauen. Neu waren Schulhaus und Brunnen in Hohenhude, Mühle und Müllerhaus in Rodenbeck, lauter Neuerungen, mit denen er seiner Zeit um ein Menschenalter vorausseilte. Den Heidberg hat er zu einer Hölzung gemacht. 1786—88 Caspars Sohn Gf. Carl Heinrich v. Saldern-Güntheroth, 1788—1833 dessen Tochter Marie Sophie Charlotte, verm. mit Christian Friedrich v. Broddorff († 1818). Bloxhagen, um 1610 an die Familie v. Boineburg verkauft, hat Schierensee 1790 zurückgekauft. Bald nachher vererbpachtete das Amt Cronshagen beide Ruffeen und den Ihlsee an Bloxhagen. 1833—37 ungeteilter Besitz der Erben. Bei dem Erbvergleich von 1837 wurde die wohl ursprüngliche Grenze von Schierensee gegen Bloxhagen, die alte Kirchspiels-grenze von 1708 hergestellt, indem der Hammerberg (16½ ha), das Land der Hammer-, später Walsmühle südlich der Eider, zu Annenhof gelegt wurde, weil das Holz zu den Gebäuden aus den Fideikommissgütern entnommen wurde. Die Kirchspiels-grenze machte schon 1708 der Hauptstrom zwischen Papier- und Hammermühle. 1837 bis 1847 Friederike v. Broddorff, Christian Friedrichs Tochter, verm. 1814 mit Jean Marie Aimé v. Mesmer († 1852). 1847—89 sein Sohn, der Hofsägermeister Aimé v. Mesmer-Saldern. 1889—1905 dessen Enkel Caspar v. Mesmer-Saldern. Jetzt Joseph v. Mesmer-Saldern, jüngerer Sohn des Hofsägermeisters. Durch Testament Caspar v. Salderns (1784) sind Annenhof und Schierensee (außer der Erwerbung von 1806) Fideikommiß; stirbt der Mannstamm aus, so erbt die Weiberlinie.

Schierensee und Annenhof sind beide adelige Güter, bilden aber einen Gutsbezirk von 247 (1910) Einw. auf 1171 ha. Zugelegt wurden 1773 von den Gemeinden Blumenthal und Schierensee, Amt Bordsesholm, 13 ha am Bollhuserteich, die aber in Erbpacht gegeben und, nachdem sie Eigentum geworden, wieder vom Gute abgetrennt sind. Noch ragt der Besitz mit 31 ha in den Gemeindebezirk Schierensee, Kreis Bordsesholm. Davon liegen 9 ha beim Hofe Schierensee

(s. u.), eine Koppel aus der 1876 parzellierten Schlotfeldschen Hufe (2½ ha) am Heidberg und die Ristenmachersche Stelle im Winkel zwischen Annenhof und Dorf Schierensee; ersterer Hof bewirtschaftet beide Erwerbungen. Die Ristenmachersche Stelle wurde am 25. März 1882 angekauft mit 23 ha; doch sind 2 entlegene Parzellen von ihr und ihr Schönbecker Mooranteil am 30. Juni 1884 wieder ebvertauft (gut 3 ha).

**Gut Schierensee.** 328 ha. Der Hof hat meist Boden 5. und 6. Klasse, 112 ha Acker, 120 ha Wiesen; äußerst verworfenes Gelände, bis 78 m hoch (Fahrenhorst), Hartenteich ein Kessel, der nur durch ein tiefes, umfassendes Drainagewerk (1912) zu entwässern ist. 17 Pferde, 68 Kühe, 32 Schweine. Milch zur Genossenschaftsmeierei Dorf Schierensee. Scheidefaten besonders malerisch, meist am Waldbrand: Lustiger Bruder (gegen Kienhof, Gastwirtschaft, Fischerei), Grubenbeck und Lustige Schwester († 1875) (beide gegen Schierenseedorf, letztere Gastwirtschaft und Grünmacherei). Mitte des 18. Jahrhunderts konnte der Hof 16 T. Buchweizen, 32 T. Roggen, 64 T. Hafer aussäen und 60—70 Kühe à 6 Rthlr. Ertrag halten. Der Garten brachte jährlich 30 Rthlr. Der Heeschenberg lag in ewiger Weide, trug aber viele junge Buchen und Eichen. Fischerei auf dem großen Schierensee (51½ ha), nur dürfen Bauern des Dorfes Schierensee von ihrem Ufer aus fischen. Flurnamen: Hartenteich, Glas-koppel, Düwelsköf, Knakenberg und -Stücken, Heeschenberg, Kneeschenberg, Hagedornwisch, Rohwerskoppel, Fetz-wisch, Möhrentoppel, Möschenberg, Höllkuhl, Krummbeck, Grubenkoppel, Hönerschoor, Schmiedekoppel, Stakenkoppel, Fahrenhorst, Stubbenberg, Akazienhain. — Familienname Stake 1735. Die Rohwerskoppeln, östlich an der Grenze gegen das Dorf gelegen, scheinen dem Namen nach in späterer Zeit (sicher vor 1789) vom Dorf zum Gut angekauft zu sein. Eine Rohwersche Hufe liegt noch im Süden der Schierenseer Feldmark. Vielleicht ist die Grenze des Schierenseer Hoffeldes gegen die Dorfsfeldmark ursprünglich eine Kette von Wasserläufen und Teichen im Zuge der Grubenbeckschucht gewesen; als diese Wasserscheide mit dem Verfall des allgemeinen Wasserstandes und der Teichfischerei zerging, drängte der Hof einer neuen natürlichen Scheide im Osten zu; die erste erreichbare ist der Landweg Schierensee—Blumenthal. Diese Scheide wird 1913 bis auf eine vorgelegene Bauernkoppel (Owelgönne) durch Landankauf (9 ha) aus einer zertrümmerten Schierenseer Hufe (Möwensejen) erreicht.

**Hof Annenhof,** 360 ha Acker, nur 5 ha Wiese, 30 ha Moor (seit 1771 entwässert und planiert) und Busch. Meist 4. bis 5. Klasse. Wasserarmes Plateau, 55 Pferde, 337 Rindvieh, 278 Schweine. Kleiner Schierensee, 25 ha, im Vermessungsprotokoll 1771—1803 auch „Lange See“ genannt. Mitte des 18. Jahrhunderts trug der Hof 40 T. Buchweizen, 80 T. Roggen, 160 T. Hafer auf 10 Schlägen und hielt 150 Kühe und 3 Bullen. Alte Hoflage bei der † Rodenbecker Mühle, verlegt nach der Feuersbrunst 1776. Bauten wohl von Richter, 1912 schöner moderner Schuppen. Flurnamen: Schlagstet, Grauen Steen-koppel, Swartenbroock, Brammerskamp, Boernerhof, Schlüswisch, Steenregen, Vosdied, Schillingdied, Hüttenkoppel, Au(n)kelskoppel. 1814 sind 2 Pflüge an Bloxhagen gelangt.

**Dorf Hohenhude**, 196 ha. Mitte des 18. Jahrhunderts 4 besetzte Hufen, um 1800 außerdem 2 Halbhufen, 9 Katen, 6 Insten und in Rodenbeck 2 Halbhufen, 3 Katen, 4 Insten. Caspar v. Saldern baute alte Hufen neu mit geräumigem Wohnhaus, Badhaus und Scheune; nach 1905 durchgreifende Neubauten. Voll- und Halbhufen bestehen noch, 30—40 bzw. 20 ha. 2 Rätner und 6 Instenstellen jezt jede unter 12 ha. Zum Dorfe gehörten 19,2 ha vom Westensee. Mitte 18. Jahrhunderts hatte Annenhof das Recht, hier im Winter jährlich einen Zug mit der Eiswade zu ziehen und für jede Ladung der Rendsburger Brahmführer 1 Rthlr. Strandgebühr zu erheben. Vielleicht ist kein anderer See des Landes so reich an Wassergeflügel wie der Westensee, Stock-, Krick-, Köffel-, Reiher- und Bläzenten nisten hier, der Winter bringt die Scharen nordischer Gänse und Beute für See- und Fischadler. Drei Sägerarten, Hauben- und Zwergtaucher schädigen die Fischerei. Der Eisvogel nistet noch am Toffee. Die Bekassine brütet in den Sümpfen und an der Eider Wasserratten und Leichhühner, in den Forsten Grün- und Buntipecht. Der Schwarzspecht kommt vor, Hühnerhabicht, Wanderfalk und Kabe nicht mehr, wohl aber Turmfalk, Wespenbussard und Rohrweihe, natürlich auch Sperber und Bussard. Dachs, Fuchs, Otter und die Marder mit allen Verwandten sind vertreten (1913). An Feuer aus dem Dorf kamen damals 250 Rthlr. ein. Der Rektor des Armenhauses gab nebenher den Dorfskindern Unterricht. Jezt sitzen im Godenstift 3—4 Witwen. In Rodenbeck je 1 Schmied, Rademacher, Mauermann und Sattler. Die Wirtschaft hieß früher „Zur lustigen Moder“. Erbpacht nie eingeführt. Ausgebaute Hufe an der alten Landstraße von Ekernförde nach Neumünster und Breez (bei Steinfurt und Boorde über die Eider): Up'n Ruhm. Am Westenseer Ufer lagen hoch das „Fischerhaus“ (erbaut 1775, abgebrochen 1868, die beiden großen Linden stehen noch) und die „Schlagfiet“ (abgebrochen 1881), deren letzter Bewohner, der Holzhauer Jochim Hansen 1897 mit 92 Jahren starb, nachdem er noch über 90 Jahre alt auf dem See hatte Ket schneiden können; früher gab es da Brennerei und Brauerei. Die zu Hohenhude gehörige Ortschaft Rodenbeck (61 ha), auch an der alten Heerstraße, deckt die Amtsgrenze gegen die Bordesholmer Klosterdörfer. Die Mühle ist 1900 abgebrochen. — Familiennamen: 1570 Caspar Brammer, 1612 Westphal, Trede, Rieper, 1635 Casten Westphalen, 1620 Johann Langmack, 1735 Westphalen, um 1800: Dooße, Riz, Haß, Roggenack und Rau, (Steinfurt 1725: Jürgen Knade). — Flurnamen: Der Hasselberg auf dem Wege nach Steinfurt, steil von beiden Seiten, kaum für Fuhrwerk zu passieren; inselartig, meilenweiter Rundblick nach jeder Richtung, an Erhabenheit der Landschaft nur vom Bollstedter Berg übertroffen und von Jahrenhorst und Blotenberg erreicht. Ferner: Bekershöfe und Brammershöfe (beide an wüste Hufen erinnernd), Engellschuhrenkamp, Botterberg, Kielsköf, Blütenkoppel, Hammerberg, Bahrendieck und Riepersdieck (beide Mitte des 18. Jahrhunderts noch bestaut), Dölln, früher Dellenkamp.\*)

\*) Hartenteich und Glasfoppel siehe bei Deutsch-Nienhof und Boffee. Jahrenhorst von Jöhren? s. Entendorf oder Krähen (slav.)? Grubenkoppel wohl von Gräbern. Im zweiten Teil von Engellschuhrenkamp steckt wohl slav. Krähen, der erste ist unzer-

**Hölzungen:** Bollenhusen (von Bohlhaus, kleines Holzhaus), 1806 von Bohlsee gekauft, 153 ha, einschließlich der erst kurz vorher eingeforsteten Catharinenholz- und Heeschenberg. In Heeschenberg noch ruinenhafte Reste der Anlagen, deren Mittelpunkt das Lusthaus „Tranquillitati“ war, wo jezt eine Aussichtshütte steht. Rund herum standen die Tempel, in denen Saldern seine Gäste einzeln beherbergte. — Heidberg 70 ha, Mitte des 18. Jahrhunderts noch nicht Forst; 1771—1786 eingehegt und größtenteils mit Tannen aufgeforstet; vorher war Annenhof lediglich an Feld-Eichen und Buchen reich. Flurnamen in Bollenhusen: Bremsenbroock, Ohlehtëwiese, Laßjeen, Kneischenberg. 1807 säte Brockdorff 14, 1811 sogar 18 Tonnen Eichen aus, etwa ½ Million; 1814 zerstörte im Russenwinter der Schneeeindruck für 1500 Rthlr. an zehn- bis zwanzigjährigen Tannen. Tannenaufforstungen am Boerner (1 ha) und am Raum (5 ½ ha). Neue südlich vom Heidberg im Werk. Jägerhaus in Heidberg nach 1771 zu zwei Wohnungen errichtet und Linden vor-gepflanzt. Zur selben Zeit große Wegeverbesserungen im ganzen Gut. Jeziger Förster: Biemann.

**5. Westensee** (1253, 1259, 1281, 1304—1326, 1523 Westensee. 1318 Westense. 1325 Westense. 1316—1325 Westhense. 1319 Westenshe. 1317 Westensen. 1310 Westensee. 1322, c. 1550, 1616, 1648 Westensee. 1543, 1561, 1597, 1626, 1630 Westensehe), (masc. 1523: tom Westensee). Das Dorf liegt südwestlich vom See. Weniger wahrscheinlich ist es, daß der See dem Dorf den Namen gegeben hat. Dann wäre der See der Ostsee, also dem Kieler Hafen verglichen. Westensee wird zuerst 1523 mit 2 Reuterpferden als Besitz Jürgen v. Ahlefeldts genannt, dessen Vater Henneke auf Boffee 1500 mit gefallen war. In den Pflugschahregistern kommt das Gut erst 1626 vor, zwar ist es auch sonst geschehen, daß die Pflugzahl eines Gutes unter der eines Nachbarn einbegriffen war. Für Westensee aber käme nur Boffee in Betracht, und dies bezahlte ohnehin für Bruz, Kollshörn und Felde 1543 nur nach einem Fuß von 27 Lansten, dabei hatte Felde allein 13 Pflüge. Hier liegt also wie bei der Pflugzahl Nienhofs seit dem 17. Jahrhundert ein ungelöstes Rätsel. Jürgens Erbe war 1553—1558 seine Witwe Anna. 1577 erscheint sein Schwiegersohn Paul Sehestedt, 1579 die andere Tochter Lucia, mit Jürgen v. Ahlefeldt auf Stellau verheiratet, der in der Westenseer Kirche 1583 begraben ist. Lucia hat 1580 mit Tönnies Rangkau auf Nienhof Pastor Selmer berufen. Bald nachher muß sie gestorben sein. Bei der Odenseer Belehnung fehlten Westensee und Boffee beide. Tönnies hat dann Westensee gekauft, ist 1595 gestorben; noch zu seinen Lebzeiten wird sein Sohn Tönnies „erbgefessen“ zu Westensee genannt; bei der brüderlichen Erbteilung 1597 aber bekam es sein älterer Bruder Gosche. Es ist dann meist verpachtet gewesen. 6 Jahre lang hatte es Moriz Rangkau von Noer in Pacht, seit 1609 der Hamburger Patricier Dietrich Willersen, dessen Frau Elzabe des Probstes Dietrich Blome Tochter war, 1616 Klari. Kielsköf = Kiel, Personennamen. Hammer = Schmiede? Blütenkoppel = Koppel am Sump (slav.). Bahrendieck, wohl = Borndieck. Delle = Niederung, vgl. Diele. Hohenhude = hoher Landungsplatz. Steinfurt liegt, wo die Heerstraße von Lübeck und Breez nach Ekernförde hinter Boorde noch einmal durch eine Eidersfurt geht.

† 1899. 2. Caspar Wiese 1885 sein Schwiegersohn Carl Dohrn. 3. Wiese, † 1873. Witwe heiratet Adolf Hardt, 1880 Sohn des Wiese, † 1890. Witwe heiratet Peter Ashahr. 4. Hans Hinrich Kläschen, 1888 Sohn Johann Kläschen. 1906 Parzellanten-Firma; der Hof Westensee kaufte von den 56 Tonnen 48. Die übrigen 3 Hufen unter 50 ha, die Krugstelle 16—18 ha, die Malerstelle 3—4 ha, die übrigen 17 noch kleiner. Pastorat hat c. 17, Organistei 5 ha. 1820 gab es dort einen Färber. Jetzt gibt es 1 Gastwirt, 2 Kaufleute, 1 Schmied, 1 Sattler, 1 Müller, 2 Maurer, 2 Zimmerleute, 1 Schlachter, 1 Wöttcher, 1 Schneider, Gärtner, 1 Bäcker, 1 Schuster, 2 Maler, 3 Postboten, 1 Schlosser, 1 Klempner, 1 Gemeindefchwester, 1 Landjäger, 1 Hebamme, 1 Postagent, 1 Schäfer, 1 Barbier, 1 Holzfuhrmann, 1 Kuhlengräber, 1 Tischler, aber kein Arzt. Eine Kate heißt Lieblykate. Die Scheidekate Krähenberg ist abgebrochen. Der Katharinenmarkt am 25. November hat jetzt nur noch Bedeutung für das Vergnügen, 1857 brachte er dem Gute 12 Rthlr. 77 8 Standgeld. 1751 gab es in Westensee nur einen armen Mann, der Almosen empfing. In Westensee ist eine blühende Spar- und Darlehnskasse, ein Vaterländischer Frauenverein, ein Hausfrauen-, ein Obst- und Gartenbau-, ein Imker-, ein Ziegenzuchtverein. Ein Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung, ein Gesangsverein, ein Gemeinnütziger Verein, ein Kampfgenossen- und Kriegerverein und eine Pferdegilde. Alle in das Kirchspiel hinein ausgedehnt. Flurnamen: Paden den Höfen, Bawberg, Blaue Wiese, Boßberg, Bollstedt, Boffeer Kroeg und -Wiese, Brebenbeck, Breben (Brenn-) horst, Bodenhorst, Dankerslohe, Frauenhorn, Haderacker, Heegersdied, Heidberg, Heiddied, Herrenbroock, Hinhorn, Hohentredder, Holesweg, Janckenwiese, Kuhlwiese, Kuhlbroock, Langenis, Lueskroeg, Mönkeberg, Mühlenkamp, Nettelrade, Schierenrade, Schwolkenöwer, Seefamp, Spizendamm, Söhren, Tötjen-(Teuten-)berg, Todenrade. \*) — Familiennamen: 1619 Baß, Stave, Vogt, Westphal, Zapp. 1666 Peter Fisch, Marz Hope. Ende des 17. Jahrhunderts Olß Gosh, Jürgen Fisch, Claus Stade. 1725, 1732 Claus Ehlers, Marz Hooppe, 1755 Claus Bothmann, Gretje Ehlers, Kleinschmied Paul Thoren, „Meister“ (Schinder) Christian Pabst vom Kreienberg. Die Erbpacht hat also die Familiennamen völlig geändert.

Im 16. Jahrhundert haben die Güter des Kirchspiels 50 Jahre lang eine Brandgilde gebildet.

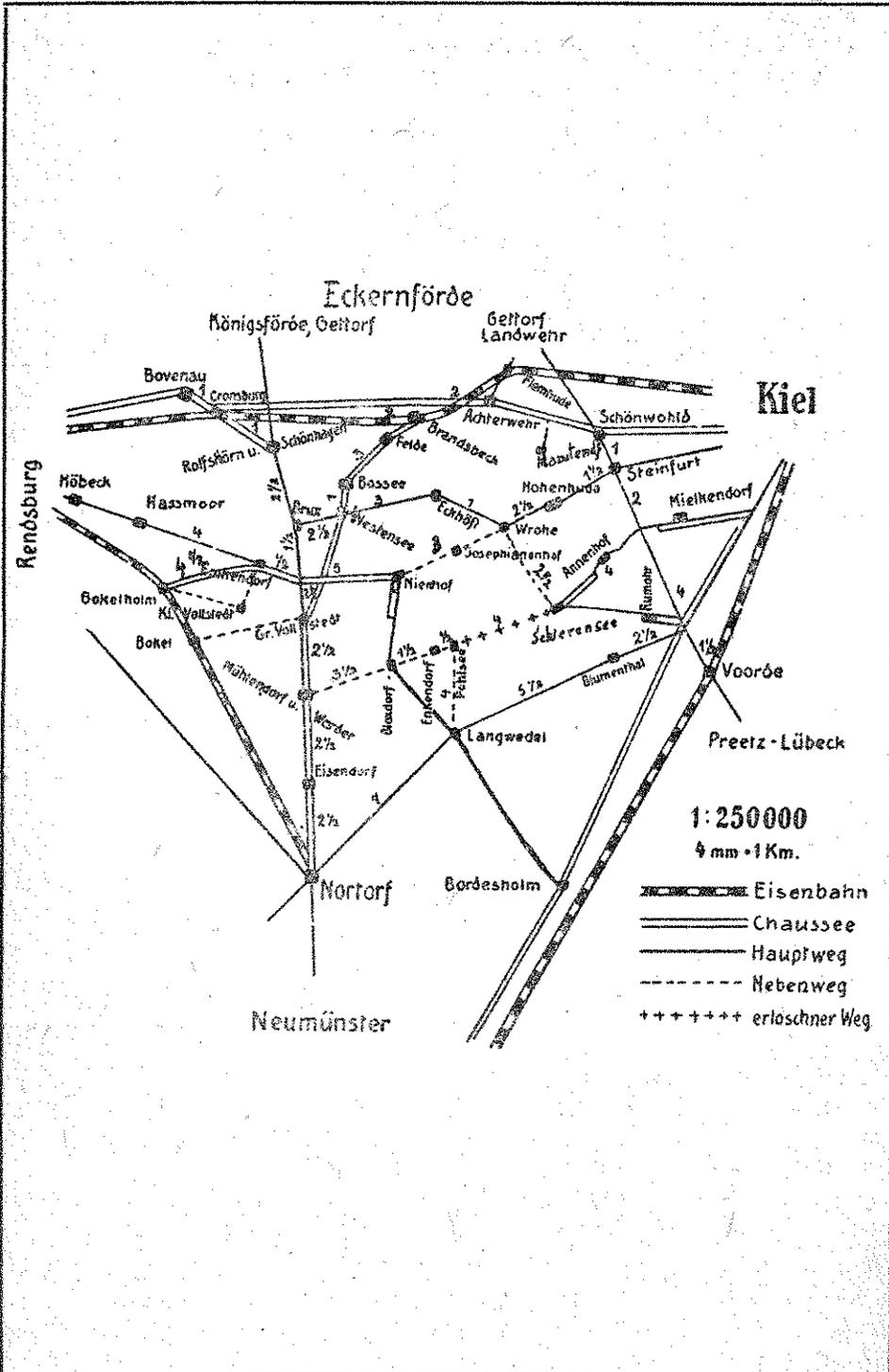
\*) Lues = Schilf. Mönkeberg s. Bloydorf und Deutsch-Nienhof. Tötjenberg von Thiodute, altdeutscher Ruf zum Gerichts- und Opferplatz. Todenrade von Pers. Name Dodo. Langenis von der langnäsigen Form der Halbinsel. Blaue Wiese wohl von den Seegräsern (carex) auf diesem ursprünglichen Seegrunde. Schwolkenöwer ist Schwalkenauer. — Die Hölzungen heißen Osterholz und Krähenberg. 1690 galt der Wert der Hölzungen 20 000 Rthlr.; es müssen gewiß über 100 Tonnen Holz gewesen sein.

Bilder zu diesem Aufsatz: Bilderanhang, Tafeln 28—38; ferner S. 336: Kate in Bloydorf. Der Grundriß S. 70 gibt eine Vierwohnungskate in Nienhof, S. 71 ein Instenhaus in Brohe, S. 72 ein neuerbautes Schulhaus in Bloydorf, S. 73 eine Schmiedswohnung in Nienhof, S. 74 eine Huje in Csthöit, diese um 1778, die vier andern von ungefähr 1760 wieder. Bilderanhang: Tafel 18, Emsendorf.

**Anhang: Die Rankaus im Kirchspiel Westensee.**

König Rankau * 1470 † 1533, seit 1499 auf Nienhof, × Orude Rankau a. d. S. Krummendiek † 1540, Witwe Hinrich Blanes auf Nienhof † 1500	Wolke auf Nienhof und Westensee † 1621	Wolke auf Nienhof und Westensee † 1621	Wolke auf Nienhof und Westensee † 1621
Gosche auf Nienhof † 1564 × Margarethe Buchwald a. d. S. Wenjen † 1564. Königes? Clara × Christoph v. d. Schutenburg a. d. S. Engern	Anna Blome a. d. S. Dornthor † 7. 12. 1572 † 14. 12. 1650	Anna Blome a. d. S. Dornthor † 7. 12. 1572 † 14. 12. 1650	Anna Blome a. d. S. Dornthor † 7. 12. 1572 † 14. 12. 1650
Daniel * 1529 † 1569 Feldbrücker auf Nienhof	Königes auf Nienhof, Westensee, Mühlenhof, Emsendorf * 1533 † 1594	Königes auf Nienhof, Westensee, Mühlenhof, Emsendorf * 1533 † 1594	Königes auf Nienhof, Westensee, Mühlenhof, Emsendorf * 1533 † 1594
Paul † 1630 zu Boffee × Anna Giffa be h Rankau * 28. 6. 1610 † 1643 (wieder × Hiernomy-mus G. hefted)	Anna × Henning Boffee × Anna Giffa be h Rankau * 28. 6. 1610 † 1643 (wieder × Hiernomy-mus G. hefted)	Anna × Henning Boffee × Anna Giffa be h Rankau * 28. 6. 1610 † 1643 (wieder × Hiernomy-mus G. hefted)	Anna × Henning Boffee × Anna Giffa be h Rankau * 28. 6. 1610 † 1643 (wieder × Hiernomy-mus G. hefted)
Gay auf Emsendorf † 1645 × 1621 Margarethe Pogonisch a. d. S. Dovelganne * 1607 † 29. 5. 1674	Anna × Henning Boffee × Anna Giffa be h Rankau * 28. 6. 1610 † 1643 (wieder × Hiernomy-mus G. hefted)	Anna × Henning Boffee × Anna Giffa be h Rankau * 28. 6. 1610 † 1643 (wieder × Hiernomy-mus G. hefted)	Anna × Henning Boffee × Anna Giffa be h Rankau * 28. 6. 1610 † 1643 (wieder × Hiernomy-mus G. hefted)
Königes auf Emsendorf † 1603 × 1. 4. 5. 1589 Sophie Sehested	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf
Gay auf Emsendorf † 1645 × 1621 Margarethe Pogonisch a. d. S. Dovelganne * 1607 † 29. 5. 1674	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf
Anna Margarethe * 7. 4. 1633 † 13. 5. 1650	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf
Christian auf Emsendorf * 31. 12. 1660 † 6. 6. 1709 × 10. 7. 1689 Margarethe Rankau a. d. S. Eralau	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf
Friederike Amalie * 16. 2. 1704 × 25. 6. 1717 Graf Detlof Rankau auf Bienebeck * 28. 4. 1689 † 6. 3. 1746, Datus zu Boffee Sohn	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf	Anna Rankau a. d. S. Helmstorf

\*) Die Angabe in Hans Rankau erscheint sehr unsicher und ist sicher falsch bezogen.



### 3. Das Kirchspiel Nortorf.

#### 1. Geographisches.

Von Schlüter in Schülpe.

Das Kirchspiel Nortorf, an der Ostgrenze des Kreises gelegen, gehörte noch im vergangenen Jahrhundert zu den ausgedehntesten Parochialbezirken in Holstein und reichte mit den entlegensten Dörfern weit in den Kreis Bordesholm hinein. Die Kirchengemeinde umfaßte damals außer dem Flecken Nortorf 26 Landgemeinden. Wegen der übergroßen Entfernung vom Kirchorte wurden 1896 die Dörfer Blumenthal und Sören von Nortorf abgetrennt und nach Gr.-Flintbek, bezw. Bordesholm eingepfarrt, während die 5 Aufrugdörfer, die bereits 1893 in Innien eine eigene Kirche erhalten hatten, 1902 von Nortorf abgetrennt und zu einer selbständigen Kirchengemeinde vereinigt wurden. Von den 19 übrig gebliebenen Landgemeinden liegen noch zwei (Dätgen und Loop) im Kreise Bordesholm. Das Kirchspiel umfaßt ein Areal von rund 22 000 ha und zählt reichlich 8500 Einwohner.

Nortorfs Umgegend gehört recht eigentlich zu den Geestdistrikten, die in den letzten Jahrzehnten immer mehr emporkamen. Diese erfreuliche Aufwärtsbewegung erkennt man besonders an den vielen stattlichen Neubauten, die überall in Dorf und Stadt entstanden sind. Zur Erschließung der Gegend hat die Eisenbahn Neumünster—Rendsburg, gebaut 1845, die das Kirchspiel in nordwestlicher Richtung durchschneidet, erheblich beigetragen. Vier Stationen: Nortorf, Wipe, Bokel und Bokelholm ermöglichen fast allen Bewohnern einen leichten und schnellen Verkehrsanschluß.

In Hinsicht auf den Bodenaufbau zerfällt das Kirchspiel in drei Abschnitte: zwei hügelige Gebiete im Nordosten und Südwesten schließen ein Flachland in der Mitte ein. Das Hügelland im nordöstl. Teil umfaßt die Dörfer Gr.-Vollstedt, Warder, Langwedel, Eisendorf, Borgdorf-Seedorf, Dätgen, Loop und Schülpe; auf dem Flachland liegen die Ortschaften Krogaspe, Timmaspe, Gnuß, Nortorf, Thienbüttel, Ellerdorf, Kl.-Vollstedt, Bokel und Brammer; im hügeligen südwestl. Teil befinden sich die sogen. Walddörfer Bargstedt, Oldenhütten und Haldorf. Das letztgenannte Hügelland wird von den nördl. Ausläufern der Rindorfer Höhe im Kirchspiel Hohenwestedt gebildet. Der Boden ist hier an manchen Stellen lehmig; aber auch Sand- und Moorboden kommen vielfach vor. Lehm und Mergel sind reichlich vorhanden. Das nordöstl. Hügelland ähnelt mit seinem tiefgebetteten Seental der ostholsteinischen Landschaft. Der höchste Punkt